



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

596 (29.12.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272224](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272224)

Prachtvoll
SANDRO ZILIANI
 König der Tenöre
 musikalischen
 Großfilm der
 Ufa

Notenfreisbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15, Bernspruch-Sammel-Nr. 354 21. Das „Notenfreisbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (1.20 RM u. 30 Pf. Erdgerlohn), Ausgabe B erscheint 2mal (1.20 RM u. 30 Pf. Erdgerlohn), Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die Wochenausgabe, 10 Pf. Die 400-Pf. Wochenausgabe im 4. Teil 15 Pf. Die 400-Pf. Wochenausgabe im 4. Teil 15 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Zahlung der Anzeigen-Konten: Frühabgabe 18 Uhr, Abendausgabe 18 Uhr. Anzeigen-Konten: Mannheim, P. 3, 14/15, Bernspruch-Sammel-Nr. 354 21. Rablun- und Erlösabfuhr Mannheim, Kuchelstr. 10. Verlagsbüro: Mannheim, Postfach 4060, Verlagsgasse 10.

Sonntag-Ausgabe

5. Jahrgang

MANNHEIM

A/Nr. 596 B/Nr. 359

Mannheim, 29. Dezember 1935

Ein Volk trauert an 32 Särgen

Letzter Gang der bei Großheringen Verunglückten / Die Feier in Apolda

Apolda, 28. Dezember.

Ein Tag der Trauer ist für das ganze deutsche Volk angebrochen. Halbtag wehen die Fahnen über Thüringen, über dem deutschen Gau, in dem am Heiligen Abend 32 deutsche Volksgenossen plötzlich aus ihrer Weihnachtsfreude in den Tod gerissen wurden. Der letzte Akt dieser erschütternden Tragödie ist angebrochen, es gilt Abschied zu nehmen von den toten Volksgenossen von Großheringen, und es gilt über allem Gram den Blick zu erheben, dem Schicksal entgegen, das unserem Volk aus unergründlichem Ratschluss ein so hartes Opfer auferlegt hat, und neuen Mut zu fassen über alle Schwere dieses bitteren Ergebnisses hinweg.

Der letzte Weg der Toten

Am Freitagabend hielten große Lastkraftwagen, mit schwarzem Tuch verhängt und mit Lammengrün geschmückt, vor der Kirche und vor

men. Langsam füllt sich die Halle mit den Trauergästen. In den Nebenträumen häufen sich die Kränze und Blumenpenden zu Bergen. Fahnen und Standarten marschieren in den Vorhof.

Der letzte Gruß des Führers

Wenige Minuten vor 11 Uhr nehmen die SA-Standarte Thüringen und die SS-Standarte Gera sowie die Fahnenträger aller Ehrenabteilungen zu Häupten, die NSKK-Männer aus Bad Sulza, die an den Rettungsarbeiten so hervorragenden Anteil hatten und den Trauerzug nach Apolda geleiteten, an den Seiten der Särge Aufstellung. SS-Männer der Stadtwache Weimar betreten gemessenen Schrittes die Trauerhalle. Sie tragen große Kränze mit weißen Sphingen als letzten Gruß des Führers in den Händen. Die Schleifen in den Farben der Nationalflagge tragen in Goldbuch-

staben die Worte: „Der Führer Adolf Hitler.“ Der ganze Raum ist in ein einziges Meer von Blumen verwandelt, unter denen die Särge völlig verdeckt sind. Die brennenden Christbäume in den Ecken werfen ein tröstliches Licht in die überfüllte Halle.

In der ersten Reihe sieht man den Reichsstatthalter Sautel als Vertreter des Führers, den Ministerpräsidenten Marschner, den Gauleiter Ostmark Staatsminister Wächter, den Gauleiter Halle-Saale, Staatsrat Jordan, den Generalarbeitsführer Staatsrat Schmückle, den SS-Oberführer Staatsrat Pflumm, SA-Brigadeführer Hennicke-Gotha, den SA-Gruppenführer Günther, den Kommandeur des Art.-Regiments Neuenburg, Oberst Brandt, den Rektor der Universität Jena, Prof. Meyer-Erlach, viele Landräte und Politische Leiter des Gaus.

Sorge für die Hinterbliebenen

Dr. Dorpmüllers Nachruf

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller gedenkt in seinem Nachruf der glanzvollen 100-Jahrfeier der Deutschen Reichsbahn, auf die nun als schwerer Schatten der furchterliche Schicksalsschlag des Heiligen Abends gefallen ist. Die Opfer, die das Unglück gefordert habe, seien für die Reichsbahn eine ernste Mahnung, immer wieder gegen Unglücksfälle anzukämpfen.

Die Sorge für die Hinterbliebenen und die Schwerverletzten sei für die Reichsbahn nicht nur eine heilige Pflicht, sondern innerstes Herzensbedürfnis.

Im Namen des Reichs- und preussischen Verkehrsministeriums und des Präsidenten des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft hob Staatssekretär König hervor, daß es den Leidtragenden ein Trost sein möge, daß das ganze deutsche Volk an ihrem Schmerz innigsten Anteil nehme.

Für das Land Thüringen sprach Ministerpräsident Marschner die Anteilnahme des ganzen thüringischen Volkes aus, das durch das Unglück besonders schwer betroffen wurde.

Erschütternd klang dann die Litanei Schweberts, gefungen von Fr. Adam vom Nationaltheater Weimar, auf.

Das ganze Volk fühlt mit euch!

Zum Schluß nahm im Auftrage des Führers der Gauleiter und Reichsstatthalter Sautel das Wort. Der Reichsstatthalter brachte das tiefe Empfinden des gesamten deutschen Volkes über die Schwere der Katastrophe zum Ausdruck und entbot den letzten Gruß des Obersten Führers des Deutschen Reiches.

Unter allgemeiner feierlicher Stille legte die Ehrenwache, die vor den Särgen der Toten stand, Kränze als letzten Gruß des Führers nieder. Der Reichsstatthalter wandte sich dann zu den Hinterbliebenen und versicherte auch ihnen die innigste und herzlichste Anteilnahme des Führers. Sie könnten versichert sein, daß er jetzt in dieser schweren Stunde unter ihnen weile. Ein großer Trost und Linderung im schweren Geschick sei für sie alle und für uns die tröstliche Gewißheit unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, die in ihrer Gesamtheit Verringerung des Schmerzes sei.

Mit dem „Ave verum corpus“ von Mozart klang die Trauerstunde aus.

Araber, Juden und Abessinien

Von Dr. Johann v. Leers

Als im Oktober das italienische Heer in Abessinien einmarschierte, war das Arabertum fast restlos italienisch. Prinz Omar Tuffan in Kegypten erließ eine wahre Kampfpromation gegen die Italiener, die arabische Presse von Kairo, Jerusalem, Damaskus überbot sich in italienfeindlichen Artikeln. Inzwischen ist viel Wasser den Nil und den Jordan hinabgelaufen, und die Gläubigen des Propheten sind von der ersten Aufwallung ihres gerechtigkeitsliebenden Herzens zu realpolitischen Erwägungen übergegangen.

Wie ist die Situation wirklich? Von den großen alten arabischen Kulturländern befinden sich Marokko, Alger, Tunis und Syrien unter französischer, Tripolis und Barca unter italienischer, Kegypten und Palästina unter direkter englischer Herrschaft; im Irak ist die englische Kontrolle staatsrechtlich weggefallen, wirkt aber noch nach. Selbständig ist nur das riesige innerarabische Reich Ibn Sauds sowie das mehr oder minder von ihm abhängige Jemen; unter englischer Kontrolle steht Transjordanien und die arabische Ostküste mit dem Sultanat Oman.

Das Arabertum von heute ist aber mit dem Arabertum der Vorkriegszeit überhaupt nicht mehr zu vergleichen. Der märchenhafte bunte Orient ist verschwunden und verischwindet immer mehr. Es gibt eine große reichhaltige arabische Presse, das Automobil ist neben das Kamel getreten, man telephoniert, telegraphiert, hört im Beduinengebiet Radio, ist genau orientiert in den leitenden Kreisen über die politischen Angelegenheiten Europas und modernisiert sich rasant. Ibn Saud läßt mit Hilfe von modernen Bodormaaschinen im Herzen Arabiens Brunnen und Bewässerungen erschließen, seine aristokratische Kampfrüderschaft, der Irdwan, jene allerstrengsten Mohammedaner, die weder Wein trinken noch rauchen, führt ein großartiges inneres Siedlungswesen durch und in Er-Riad, seiner Residenz, haben Sendeantennen und wahrscheinlich auch schon japanische Tanks, Flugzeuge und Flugzeugabwehrschiffe. Nicht im Gegensatz zum Islam wie in der modernen Türkei, sondern gerade auch bei den radikalsten Mohammedanern vollzieht sich eine technische Modernisierung. Man sagt also auch das Weltgeschehen doch schon mehr von der Seite praktischer Realpolitik als von reinen Gefühlen aus an.

Dazu ist die Politik auch bei den Arabern zu den Massen gekommen, nicht mehr Angelegenheit einer kleinen Oberschicht, sondern Volkangelegenheit.

Zum erstenmal seit sehr langer Zeit befinden sich die drei europäischen Mächte, die arabische Lande beherrschen, in scharfem Gegensatz zueinander. Welche Gelegenheiten, durch energische Vorstöße sich Zugeständnisse zu erringen!

Die nationalistische Massenpartei Kegyptens, der Wafd, war die erste, die vorstieß und die Gelegenheit benutzte, alle Forderungen an Großbritannien mit stärkstem Aufwand der Straße vorzubringen.

In Palästina bereitet sich etwas Neues vor. Nicht gerade geschickt stellt Times vom 21. Dezember die Vermehrung der jüdischen Ansiedlung in Palästina in der letzten Zeit zusammen — sie ist von 56 000 im Jahre 1919 auf 375 000 im Jahre 1935 angestiegen; der Keren Hajessob, der jüdische Anstaltungsfonds, hat 5,35 Millionen Pfund in Palästina angelegt, eine jüdische Universität, eine ganz neue Stadt mit rein jüdischer Bevölkerung, Tel Aviv, ist entstanden, das jüdische Element setzt sich trotz der Einwanderungsbeschränkungen durch. Der Landlauf der Juden droht



Das große Eisenbahnunglück in Thüringen
 Der verunglückte Personenzug auf der Saalebrücke in der Nähe des Bahnhofs Großheringen. Weibild (M)

dem Leichenhaus des Friedhofes, um die sterblichen Ueberreste der Opfer nach Apolda zu bringen. Die Bevölkerung der Ortschaften, durch die sich der Trauerzug bewegte, bildeten während der Ueberführung mit Fackeln Spalier. Kirchenglocken sandten ihren ersten Mahnruf hinaus in die Nacht. So fuhr die Wache, von einer NSKK-Mannschaft begleitet, bis an die Stadtgrenze von Apolda, wo die Trauerfeier stattfand. Auf jedem Wagen hielten zwei SS-Männer der Stadtwache aus Weimar die Ehrenwache.

Die Trauerfeier

Zu Häupten der Sargreihen erhebt sich bis zur halben Höhe eine Fede von frischem Grün und leuchtenden Chrysanthemen. Zwischen biederarmigen Kerzenleuchtern stehen unbeweglich die Ehrenposten mit umflorter Armbinde. Hinter dem schwarz verhängten Rednerpult hängt, mit Flor überdeckt, die Nationalflagge. An den Wänden liegen die Kränze des Gaus Thüringen mit roten Schleifen.

Schon in den frühen, von heller Winter Sonne überstrahlten Morgenstunden sind die Teilnehmer an dem Trauertag aus nah und fern eingetroffen. Vor der Horst-Wessel-Schule hauen sich die Menschen, aber nur die Angehörigen, die mit Sonderomnibussen zur Horst-Wessel-Schule gebracht werden, erhalten Einlaß, um von ihren Lieben Abschied zu neh-



An der Geburtsstätte des WHW-Abzeichens für Januar Heiarich Hoffmann (M)
 Bildhauer Peter Lipp beim Ueberarbeiten der großen Form mit dem Kopf Friedrichs des Großen. Die Kunstgießerei Gleiwitz der Preussischen Bergwerks- und Hütten-AG stellt die Plaketten für den Monat Januar 1936 her.

ANI
 Benkhoff,
 olf Piatte u. a.
 SUM
 TOL
 AMSTAG
 10.45
 BU
 Theater
 Dezember 1935:
 Regenschirm
 Butterflüg
 urant
 Auser-
 er Weine
 tsräume
 Januar 1936
 paare jederzelt
 MARCHIVUM

einen nicht unerheblichen Teil der arabischen Bevölkerung zu entwurzeln, und was man von arabischer Seite von den Juden befürchtet, zeigen die Ereignisse vom 15. bis 26. Oktober. In Jaffa ging beim Auslösen einer Zementfabrikation aus Belgien ein Zementfabrik zu Bruch — und heraus postern Waffen und Munition. Die andern Häuser werden auch geöffnet — in 39 von 57 Häusern der Zentrale sind Schnellfeuerrevolver, Maschinengewehre, Muntions auf arabischer Seite wird sofort der Verdacht ausgesprochen, daß die Juden sich diese Munition beschafft haben, die arabischen Organisationen hatten Protestversammlungen ab, die „Palästinisch-arabische Partei“ protestiert beim stellvertretenden Oberkommissar und fordert polizeiliche Untersuchung bei den Juden, die noch mehr Waffen verborgen hätten. Am 26. Oktober des Jahres wurde in ganz Palästina ein Proteststreik der Araber angeführt, am 2. November, dem Jahrestag der Balfour-Deklaration, die den Juden eine Heimstätte in Palästina versprochen wurden in Haifa und Aklabus Protestdemonstrationen durchgeführt. — Der jüdisch-arabische Gegensatz ist wieder einmal außerordentlich scharf geworden.

Nur hieraus ist es zu erklären, daß der Großmüfti von Jerusalem und ein großer Teil der arabischen Jugend heute sehr offen für Italien gegen England Stellung nehmen, daß auf einer kürzlich in Genf durchgeführten Konferenz der europäischen Mohammedaner die Abordnung von Syrien und Palästina deutlich sich für Italien ausgesprochen hat, ja, es wird sogar behauptet, daß der hochbedeutende Führer des modernen arabischen Nationalismus und alte Kämpfe vor allem gegen die französische Kolonialpolitik in Nordafrika, Emir Scheich Arslan über den italienischen Rundfunkredner Bari in arabischer Sprache gesprochen haben soll.

Im Hintergrund steht Ibn Saud. Er hat völlige Neutralität erklärt, und soll auch alle von den Arabern Syriens und Palästinas gemachten Vorschläge zu einem irgendwie gearteten Eingreifen abgelehnt haben. Dagegen umwirbt er Transjordanien, den künftigen von der englischen Politik zwischen sein Reich und Palästina geschobenen Pufferstaat. Der Emir Abdallah — wörtlich „Anschüt Gottes“ — von Transjordanien war bisher bei Ibn Saud und seinen Leuten nicht gerade als ein frommer Ansehener angesehen. Die Beziehungen der beiden Herrscherhäuser waren denkbar unfreundlich. Jetzt verkauft plötzlich, daß der zweite Sohn des Emir Abdallah mit einer Tochter Ibn Sauds verheiratet werden soll, daß beide Herrscher einen panarabischen Kongress nach Amman einberufen wollen, ja, daß England selber diese Pläne unterstütze.

Ibn Saud hat schon in Jemen italienische Pläne zu Fall gebracht, Emir Abdallah kürzlich einen Pressevertreter erklärt, daß das italienische Ziel eines neuen römischen Weltreiches mit missionarischen Tendenzen der katholischen Kirche weder mit den nationalen Zielen des Arabertums noch mit den Interessen des Islams vereinbar sei. Beide Herrscher geben also augenblicklich auf der englischen Linie, ja man spricht bereits davon, England möge doch Emir Abdallah zum König von Palästina machen und stellt ihm dafür die politische Unterstützung Ibn Sauds in Aussicht.

So ist das Arabertum im Augenblick nicht einig. Während die Wad-Deute in Ägypten und der Mufti von Jerusalem noch gegen England trommeln, hat der „Rann aus der Wüste“ bereits England seine politische Freundschaft angeboten. Im Ergebnis allerdings bedeutet beides eine weitere Stärkung des Arabertums.

Ein roter Aufstand drohte Uruguay

Die Gründe zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion

London, 28. Dezember.

Die Reiter zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen Uruguays mit Sowjetrußland aus Montevideo ergänzend meldet, daß die Untersuchung des Bestehens einer kommunistischen Zentrale in Uruguay zur Unterstützung von Umsturzversuchen enthält haben. Aus Schriftstücken, die sich im Besitz der uruguayischen Regierung befänden, gehe hervor, daß im Februar oder März ein kommunistischer Aufstand ausbrechen sollte. Die Kommunisten seien im Besitz von Waffen und anderen Hilfsmitteln, wie dies kürzlich auch in Brasilien der Fall gewesen sei.

Der Abbruch der Beziehungen Uruguays zu Sowjetrußland wurde von der Regierung am Freitagmorgen durch einen Erlass bekanntgegeben, der bestimmt, daß dem sowjetrußischen Gesandten Winklin die Pässe zurückgegeben werden.

Die Zuteilung der Pässe erfolgte durch den Chef des Protokolls der Regierung von Ur-

uguay in der Sowjetgesandtschaft. Dem Gesandten wurde gleichzeitig eine Abschrift des Regierungserlasses überreicht. Für seine Abreise wurden ihm Erleichterungen zugesichert.

Die Gründe der Regierung

Das Dekret gibt in einer längeren Einleitung eine ausführliche Begründung der Maßnahmen. Insbesondere wird betont, es sei auf Grund einer Mitteilung der brasilianischen Volkspartei erwiesen, daß der kürzlich in Brasilien eine rein bolschewistische Erhebung zur Verwirklichung der Pläne des VII. Kongresses der Komintern gewesen sei.

Ferner sei absolut einwandfrei festgestellt worden, daß die Sowjetregierung nicht nur zum Aufstand in Brasilien aufreiste, sondern sogar durch ihre in Montevideo beglaubigte Gesandtschaft unmittelbare Hilfe leistete. Der brasilianische Außenminister habe daher im Kabinettsrat erklären können, Brasilien habe sich gegen einen ausländischen Angriff zu wehren gehabt.

Eine brasilianische Mitteilung

In der Einleitung zu dem Dekret heißt es weiter, daß die brasilianische Volkspartei die Regierung von Uruguay über die Art und Bedeutung des Aufstandes unterrichtet hat und ebenso über die wahrscheinliche Verzweigung der kommunistischen Bewegung in Uruguay. Brasilien habe daran die Bitte um Mitarbeit aller Regierungen des amerikanischen Kontinents geknüpft, die ähnlich in gleicher Weise in ihrer sozialen und politischen Struktur, sowie in ihrer internationalen Stellung bedroht seien. Der Präsident von Uruguay, Terra, habe daraufhin seine Bereitschaft zur Ausführung des Tagesbestandes zur Ergreifung der notwendigen Maßnahmen erklärt.

Die Mitteilungen der brasilianischen Regierung, so heißt es in dem Dekret weiter, sind durch die Nachforschungen in Uruguay bestätigt worden.

So arbeitete Moskau

Erstens liegen dokumentarische Beweise vor, daß alle Redner auf dem Komintern-Kongress 1935 für die neue Taktik eintraten, mit Parteilosigkeit, fortgeschrittener Ideen, auch nicht-kommunistischen, eine Verbindung einzugehen, um die Ideen des revolutionären Bolschewismus zu verwirklichen.

Zweitens hat die Sowjetgesandtschaft in Montevideo bedeutende Summen als Darlehen überwiesen, deren Verwendung nicht restlos festgelegt, aber offenbar ist.

Drittens legt der Sighunabericht über die Schlußrede des holländischen Delegierten Maine auf dem Komintern-Kongress die bolschewistischen Absichten in Südamerika dar.

Da die uruguayische Regierung, so schließt das Dekret, überzeugt ist, daß die Sowjetgesandtschaft in Montevideo das Aktionszentrum der bolschewistischen Bewegung darstellt, verfügt der Staatspräsident im Einklang mit der Verfassung sowie mit Billigung des gesamten Kabinetts den Abbruch der Beziehungen zur Sowjetunion und die Zuteilung der Pässe an den Sowjetgesandten Winklin.

Der Gesandte Uruguays in Moskau, Masanes, befindet sich zur Zeit in Montevideo auf Urlaub. Die Geschäfte in Moskau werden insoweit durch den Legationssekretär Masanes, dem Sohn des Gesandten, wahrgenommen. Die Regierung von Uruguay hat das amtliche Ersuchen an die Botschaften der Regierung gerichtet, den Schutz der Gesandtschaft in Moskau zu übernehmen.

Wer ist Winklin?

Der hiesige Sowjetgesandte Alexander Winklin, dem am Freitag die Pässe zurückgegeben wurden, war früher Vorsitzender der Bolschewistischen Handelsgesellschaft in Buenos Aires, die im Jahre 1931 unter aufsehenerregenden Umständen von der Polizei durchsucht und dann aufgelöst wurde. In Zusammenhang hiermit wurden damals in Buenos Aires 110 Personen verhaftet. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Winklin, wurde ausgewiesen.

Die Bolschewistische Handelsgesellschaft in Montevideo ist nach außen hin unabhängig von der Sowjetgesandtschaft; ob sie aufgelöst werden wird, steht noch nicht fest.

Die Anerkennung der Sowjetunion durch Uruguay war im Jahre 1929 erfolgt, eine Sowjetgesandtschaft jedoch war erst im Jahre 1934 unter Winklin eingerichtet worden.

Tientsin, Paradies der Spione

Verschwörungen im Schutz der „Konzessionspolizei“

Schanghai, 28. Dezember. (Eig. Meldg.)

Im Fernen Osten gilt Tientsin, die große Hafenstadt an den Ufern des Haiob-Stromes, als die Stadt der Spione und Komplotten. Tientsin ist Zufluchtsort von tausenden politischen Flüchtlingen aus allen Teilen Ostasiens, die unter dem Schutze der „Konzessionspolizei“ ihre politischen Intrigen fortsetzen. Gibt es wirklich einmal einen Konflikt mit den Sicherheitsorganen, besteht immer die Möglichkeit, in das Gebiet einer anderen Konzession überzusiedeln, so von der englischen zur italienischen, zur französischen, zur japanischen Konzession. In der japanischen Konzession wimmelt es beispielsweise von Chinesen, nach denen von der Kanting-Regierung gefahndet wird. In der englischen Konzession halten sich diejenigen auf, die sowohl von den chinesischen, wie auch von den japanischen Behörden gesucht werden. So lassen sich diese Beispiele beliebig vermehren.

Im Konzessionsgebiet von Tientsin werden sowohl Revolutionen gegen die Zentralregierung in Kanting angestrebt, als auch Opium-Karawanen organisiert. Seit Jahrzehnten sitzen in Tientsin, der „Stadt der Intrigen und Verschwörungen“, die Drahtzieher des politischen Aufruhrs in China. Schon in den Jahren der großen chinesischen Revolution entschied sich das Schicksal Chinas nicht in Peking, sondern in Tientsin. Die mihlungene Ueberfall auf Tientsin zu Beginn des Jahres 1935 und die kurz darauf folgende „unblutige“ japanische Invasion wurden in Tientsin geplant und vorbereitet. Drei ehemalige chinesische Staatspräsidenten, jährliche Mitglieder der einst berühmtesten Anfu- und Chihli-Banden, ehemalige

Provinzgouverneure, Generale, Bandenführer und Politiker hielten sich in Tientsin auf. Sie alle verfolgten abenteuerliche umstürzlerische Pläne.

Tientsin ist die Zentrale für den riesigen Opiumhandel in Nordchina. Hier ist auch der Sitz der „Tsaï Pang“, einer Geheimgesellschaft, deren Macht bis in das entfernteste chinesische Dorf reicht. So ist es kein Wunder, daß auf diesem Boden Intrigen, Skandale und Spionagesaffären gedeihen wie nirgendwo sonst im Fernen Osten.

Schluß der Kammerausprache

Paris, 28. Dezember.

Die außenpolitische Aussprache in der Kammer wurde am Samstag um 9 Uhr vor ziemlich leeren Bänken fortgesetzt. Von der Regierung waren nur der Innenminister und der Kriegsmarineminister erschienen.

Nach den Ausführungen des Abg. Feyt (Mitte), der sich u. a. über die angeblichen zahlreichen Konfliktmöglichkeiten in Mittel- und Osteuropa verbreitete, und eines rechtsgerichteten Abgeordneten, der die Auffassung vertrat, daß das Scheitern der Londoner Flottenkonferenz den Wert des Völkerbundespatentes in Frage stellen würde, wurde die allgemeine Aussprache für beendet erklärt.

Die Sitzung wurde unterbrochen, um den Gruppen die Vorbereitung der Entschließungsentswürfe zu gestatten, über die zum Schluß der außenpolitischen Beratung abgestimmt werden soll. Nach der Sitzungspause wird eine Reihe von Vertretern der Gruppen ihre Haltung bei der bevorstehenden Abstimmung begründen.

Die Ohren geschlagen, daher sind die Finsternis und der Wind gekommen, und es hat Thora fortgeblasen — Bemund in die Arme. Der ist mit ihr fortgeritten. Nun reitet zum Querbach bis an den Hof Gumnsteins! Da findet ihr sie, denn sie können nicht weiter, Bemund und seine Gefellen. — „Danke dir, Steinfinn, hier hast du deinen Lohn“, sagte Helgi und gab ihm zehn Mark Silber; Hallstein tat desgleichen.

Wanzja Mann hoch ritten nun Helgi und seine Freunde zum Querbach, nur Hallstein und Steinfinn und Thordbjörn, Helgis Vater, blieben zurück. Und als sie dorthin kamen, sahen sie Bemund mit seinen zehn Mann, wie sie umsonst sich mühten, weiterzukommen. Raus hielt auch bei ihnen, er war ihnen entgegengetritten. „Dalt, ihr Frauenräuber!“ rief Helgi und sprang Raus an. Sie kämpften kurze Zeit, da trennte Helgi dem Raus den Schwertarm samt der Schulter vom Körper. Auch die anderen gerieten aneinander, und schon waren auf Bemunds Seite noch zwei und auf Helgis Seite ebenfalls zwei gefallen. Ein Knecht des Gumnsteins stand in der Nähe; er lief schnell zu seinem Herrn und erzählte ihm, was da geschah. Der wachte sofort sich und zehn Dingsleute und eilte zu dem Kampfplatz. Als er sah, daß Helgis Schar im Vorteil war, rief er: „Helgi, halt ein!“ Helgi aber hörte nicht auf ihn. Da rief Gumnstein: „Helgi, halt ein, nimm deine Verlobte und reite heim mit ihr! Sonst werde ich Bemund beistehen.“ Und er sprang mit gezogenem Schwert, seine Mannen hinter sich, zwischen die Streitenden und trennte sie. „Ich danke dir nicht, Gumnstein“, sagte Helgi, „dir und Bemund werde ich's gedenken, wenn die Gelegenheit kommt.“ — „Das magst du“, erwiderte Gumnstein, „aber jetzt ist Hochzeitmache besser für dich.“ Da nahm Helgi seine Braut vor sich auf's Pferd; ihre Toten nahmen sie mit sich und ritten heim. Auch Bemund lederte heim. Als er Raus auf dessen Pferd legte, sagte er: „Mit Thora wolle ich dich vermählen, nun habe ich dich dem Tode vermählt.“

Die Sache kam vor den Göttern Askel auf dem Thing, und der entschied, daß Raus' Tod die

Sühne für den Frauenraub sei; die anderen Toten sollten gegeneinander aufgewogen werden. Dabei blieb's und sie mußten den Veraleich annehmen und die Treueide gegeneinander schwören.

Die Jauberin Isgerd wurde zum Tode verurteilt; eine Schar von Männern umstellte ihr Haus und zündete es an, so daß sie darin verbrannte.

Helgi aber und Thora führten eine glückliche Ehe; ihre Söhne wurden tüchtige Männer, und ihre Tochter verheiratete sich mit einem Mann von ihnen ab, die später noch im Nanddal wohnten.

Woraus besteht der Ton, den die Naturötiker essen?

Unter den Naturötikern ist noch heute das Essen von Tonstein sehr verbreitet. Der Kaiser des Berliner Museums für Völkertunde, Dr. Hans Rebermann, hat unter den vielen Gesteinsarten, die er auf seiner Südsee-Expedition sammelte, auch einige Proben des Tons, den die Eingeborenen auf der Insel von New Guinea liegenden Prinz-Friedrich-Heinrich-Insel in großen Quantitäten verschlucken, nach Deutschland gebracht. — Die von Dr. Rebermann vom Institut für Bodenkunde der Geologischen Landesanstalt Berlin durchgeführte mineralogische Untersuchung dieses Tons ergab, daß die überwiegende Masse der Proben aus Leimstein, durch Kieselsäure verfestigte Kaolinschuppen besteht. Daneben lassen sich Splinterchen von Feldspat, Quarz und Muskowit und ganz geringe Mengen von Apatit und Reste von Apatit, feldspathischen Nadeln. Auch enthielten die Proben unvollständig dimittierte Pflanzenreste, die nach Ansicht von Professor Dr. Pontonik nach nicht einmal so weit abgebaut sind, wie die den Ton zusammenhaltenden Pflanzen. C. D.

Jede Sprache ist gleichsam ein Behältnis der eigensten Begriffe eines Volkes. Klopstock.

Bemunds Brautraub / Nach einer altisländischen Sage erzählt von Fr. A. Keerl

Bemund war ein großer Häuptling im Nanddal. Unverträglich, kann er immer daraus, anderen Uebles anzutun oder ihnen einen Schaden zu tun. Eines Tages traf er seinen Freund Raus. Sie sprachen allerlei miteinander. Da fragte Bemund den Raus, ob er nicht bald zu heiraten gedente. „Ganz gern“, antwortete Raus, „wenn du mein Freitweber sein willst.“ — „Das will ich wohl“, sagte Bemund, „weicht du denn, wohin du deine Wege richten willst?“ — „Jägernd antwortete Raus: „Rein... ich habe mich noch nicht nach einem Mädchen umgesehen.“ — „Dann will ich dir einen Vorschlag machen“, erwiderte Bemund. „Kommst du Thora, die Tochter Hallsteins, der auf dem Hof zur Kuppe wirtschaftet?“ — „Ja“, sagte Raus, „ich kenne sie wohl.“ — „Gefällt sie dir?“ — „Sie gefällt mir sehr“, aber ich werde sie nicht bekommen.“ — „Warum nicht?“ — „Weil sie mit Helgi, Thordbjörns Sohn aus Bachwald, verlobt ist; die Hochzeit wurde schon festgesetzt.“

Das wollte Bemund. Gerade darum hatte er den Vorschlag gemacht, denn er wollte Thoras Vater Hallstein einen Streich spielen, weil er mit diesem einst einen Streit um einen Acker gehabt und verloren hatte. „Das soll kein Hindernis sein“, sagte er darum, „wenn dir das Mädchen gefällt, verschaffe ich es dir.“ — „Wenn du's mit Ehren launst, ist es mir recht“, meinte Raus. — „Das laß nur meine Sorge sein“, sagte Bemund und verabschiedete sich.

Bald darauf ritt Bemund mit zehn Mann in den Kuppenwald zu einem Gehöft, wo eine Frau namens Isgerd wohnte. Die war eine Freundin Bemunds und verstand sich auf Jaubererei. „Ich weiß, warum du kommst, Bemund“, sagte Isgerd, „und ich will euch helfen. Geht und verberat euch in den Schiffschuppen. Am Morgen kommen die Hochzeitsgäste. Wartet dort, ob euch ein Heng in die Hände läuft. Ich werde mich um eure Sache kümmern.“

Bemund und seine Begleiter taten, wie Isgerd gesagt hatte.

Nun war an diesem Morgen Hochzeit bei Hallstein. Die Braut Thora wartete mit ihren Freundinnen im Frauenhaufe. Da schickte Hallstein einen Knecht hin und ließ sagen, sie sollten aus dem Frauenhaufe in die Halle des Wohnhauses kommen. Der Knecht richtete es aus und sagte Thora bei der Hand, um sie hinüberzuführen. Aber als sie herausstritten, überfiel sie eine so dicke Finsternis, daß sie nicht die Hand vor den Augen sehen konnten. Der Knecht erhielt einen mächtigen Schlag zwischen die Schultern und um den Kopf, so daß ihm Hören und Sehen verging, und ein Windstich schickte das Mädchen, daß es in einem Auge bis zu den Schiffschuppen floh, in denen Bemund und seine Gefährten verborgen waren. Da tönte eine laute Stimme in die Schuppentür hinein: „Nun greift zu, wenn euch soviel daran liegt, die Braut in eure Gewalt zu bekommen.“ Bemund und seine Gefellen sprangen auf, ergriffen die ganz betäubte Thora, Bemund nahm sie vor sich in den Sattel, und so sprengten sie davon.

Die in der Halle erschrocken sehr, als der Knecht hereinkam und erzählte, was geschehen war. Hallstein und Helgi waren verzweifelt, der eine vor Schreck und Angst, der andere vor Schmerz und Jörn, und alle sagten, daß es durch Jaubererei geschehen sei. Hallstein aber erriet: „Das hat Bemund angefaßt.“ — „Dann ist er des Todes!“ schäumte Helgi und sprang auf. Nun war unter den Hochzeitsgästen ein Mann namens Steinfinn, der verstand sich auch auf Jaubererei. Der sah ausrecht da und starrte vor sich hin. Da nun Helgi aufsprang, sagte Steinfinn: „Helgi, laß dein Schwert fest! Ich will ihm den Weg weisen, wenn du mir drei Mark Silber gibst.“ — „Jehn sollst du haben, Steinfinn. Sprich schnell!“ — „Gut geredet, Helgi; also hör zu: Das war Isgerds Jauberwerk. Sie hat dem Knecht ihren Fußstap um

Tor ein wurde der Jahr Rekt Nationalsoj des Jahres verbreitete.

In Brüg grtsleiter Brür, der angenommen. fischschiffen gen zu haben

Die Run haben sich am ersten amfrage d Britischen 9

Laut „Dai gierung den Ollagers f Plmouth. Gallonen C bereithalten.

In Aliqu zahlreie P genantem Weibmächtsf Bisber sind

Die Behau ägyptischen men, wird gestellt.

Im Hafen Schleppe, A Rufe eines e mitten auf verloren hatt trieb. Der S jori zu Hilfe 750 Meilen unter den gr nehmen.

Zusfoge de Regentfälle fr von großen worden.

Am Samstag bandu-Part Zusammenstü hammedane tölet und 15

Eines der Lämpfung des 600-Stromes 600-Pfund-B Stromes abq bombardierten Erfolgs dieser bislang noch

Wie aus C auf der Alpe Schneerusch Feichen wurde Bei Dabos Lawine, wobb wurde.

Der

„Von einem schmiedet“, so fages über mi besser als der kluge To es dem täpp haben, daß ihr schmer ging. Ich will ich dem maß abgequd ohne Heim... Poltern der N und Nähten, affords im E duffion, der Fe Händen gefe konnte in krus schmied brauch

Ich bin nicht worden. Viele wirkt haben, „Eignung“ be „im Blut“, w Kammer's nach schaut und sich wohl fühlt. Ich und ganz liebt und geba den vernichtet. Eisen fordert E kommt vom E fressen hat. W unser Blut an immer wieder wurde „ein S heimnis und auf's Meer, de Schmied zum tern! Sie sind können sie über aber, ob es n zusammenhäng Daß ist ja

In Kürze

Vor einem Schwurgericht in Magensfurt wurde der Photograph Emil Klauer zu einem Jahr Kerker verurteilt, weil er Bilder von Nationalsozialisten, die während der Kämpfe des Jahres 1934 in Kärnten gefallen waren, verbreitete.

Zu Brüz (Tschchoslowakei) wurde der Bezirksleiter der Sudetendeutschen Partei in Brüz, der Bergbeamte Josef Bitovl, festgenommen. Er wird beschuldigt, sich gegen das tschechoslowakische Republikanengesetz vergangen zu haben.

Die Rundfunkbehörden des Freistaats Irland haben sich auch in diesem Jahr geweigert, die am ersten Feiertag gehaltenen Rundfunkansprache des Königs an die „Völker des Britischen Reichs“ zu übertragen.

Sant „Dalsb Heraz“ plant die englische Regierung den Bau eines riesigen unterirdischen Cellagers für die Flotte in der Nähe von Plymouth. Man wolle etwa eine Milliarde Gallonen Öl in unterirdischen Zisternen bereithalten.

In Aliquippa (Pennsylvanien) erkrankten zahlreiche Personen nach dem Genuss von sogenannten „Monschein-Whisky“, den sie bei Weihnachtsfeiern zu sich genommen hatten. Bisher sind sechs Personen gestorben.

Die Behauptung, daß die britischen und ägyptischen Behörden beschlossen haben, den ägyptischen Grenzposten in Sollum zu räumen, wird in London entschieden in Abrede gestellt.

Im Hafen von Queenstown fing der deutsche Schlepper „Seefalke“ am 18. Dezember SOS-Rufe eines englischen Frachtdampfers auf, der mitten auf dem Nordatlantik die Schraube verloren hatte und bei schwerer See hilflos trieb. Der Schlepper eilte dem Engländer sofort zu Hilfe und konnte ihn nach vier Tagen 70 Meilen von der irischen Küste entfernt unter den größten Schwierigkeiten ins Schlepptoch nehmen.

Infolge des Lawnetters und andauernder Regenfälle sind Teile Süds- und Mittelenglands von großen Ueberschwemmungen heimgesucht worden.

Am Samstagmorgen kam es im Deschambou-Parc in Kalkutta zu schweren religiösen Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Zwei Personen wurden getötet und 15 schwer verletzt.

Eines der Armeeflugzeuge, die zur Verlämpfung des vom Mauna Loa kommenden Lava-Stromes eingesetzt worden sind, hat zehn 600-Pfund-Bomben auf die Spitze des Lava-Stromes abgeworfen. Die anderen Flugzeuge bombardierten den Krater des Vulkans. Der Erfolg dieser einzigartigen Maßnahmen kann bislang noch nicht festgestellt werden.

Wie aus Chur gemeldet wird, verschüttete auf der Alpe Flir an der Julierstraße ein Schneerutsch drei Züricher Gymnasialen. Die Leichen wurden geborgen.

Bei Davos gerieten zwei Brüder in eine Lawine, wobei der jüngere Bruder getötet wurde.

Eine tolle Silvesternacht mit Rasputin

Bacchanale, wie man sie selten sah / Dazu ein Attentat und eine Prophezeiung

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Ich begehe kein Silvesterfest, ohne an diese Nacht zu denken, die ich in Petersburg im Jahre 1913 zu Silvester in einer Gesellschaft, deren Mittelpunkt Rasputin bildete, verlebt habe. Am Silvesterabend hatte sich in einem prunkvollen Palais an der Neva eine glänzende Gesellschaft versammelt. Alle warteten auf Rasputin, der — sich selbst eingeladen hatte. Es galt damals in aristokratischen Kreisen für eine große Ehre, den Wundermönch unter seinen Gästen zu sehen.

Gegen 11 Uhr abends erschien Rasputin, wonach die ganze Gesellschaft sich zu Tisch setzte. Die opulente Tafel bog sich unter der Last der Speisen und Getränke.

Rasputin trank unheimlich viel

Er konnte Pokale von Wodka vertragen, ohne mit dem Auge zu zwinkern. Beim Dessert war er immerhin soweit, daß er nach Zigeunermusik verlangte, ein Zeichen des beginnenden Rauhs. Man mußte sich vor Rasputin bei Klängen von Zigeunermusik fürchten. Eine Zigeunerkapelle versetzte ihn nämlich in jenen ekstatischen Zustand, bei dem er stets jede Befinnung verlor, und der ihn zu bacchantischen Orgien hinriß. Der Hausherr wollte eine derartige Orgie in seinem Hause nicht leiden, wagte aber andererseits nicht, Rasputin zu widersprechen. Dieser war bereits im Begriff, eine Zigeuner-

kapelle aus einem naheliegenden Luxushotel kommen zu lassen, als einer der Gäste vorschlug, ein Lokal in einem Vorstadtbietel, das durch seine Zigeunerkapelle berühmt war, aufzusuchen. Rasputin, der sonst sehr eigensinnig war und stets seinen Willen durchzusetzen verstand, zeigte sich diesmal nachgiebig, und wir begaben uns auf den Weg.

Der „Wundermönch“ tanzt

In jenem Lokal sang er die wehmütige, leidenschaftliche Melodie mit, warf dann seinen Kopf ab und sang an zu tanzen. Es war unglaublich, wie dieser schmutzige Ruschik wie besessen tanzen konnte. Rasputins Zähne waren schwarz wie Kohle. Wahrscheinlich hat er nie im Leben eine Zahnbürste gefasst! Dieser tierische Mensch hatte aber beim Tanzen etwas unbeschreiblich Kassiniertes an sich. Der große Festsaal, der uns zur Verfügung gestellt wurde, füllte sich mit Menschen, die den gefürchteten Wundermönch tanzen sehen wollten. Unter den glänzenden Vertretern der höchsten Gesellschaft der Zarenresidenz machten sich summe Männer in plumper Kleidung bemerkbar. Diese Individuen, die sich distret in den Saal hineingelassen hatten, waren Detektive der Ochrana, die von dem Zaren den Auftrag erhalten hatte, sie für die Sicherheit des „Wundermönchs“ zu sorgen. Rasputin geriet immer tiefer in seinen Rausch. Er redete

unbekannte Damen an und erlaubte sich deskollierten Frauen gegenüber Zudringlichkeiten, wobei aber keiner von ihren Kavaliereen es wagte, den frechen Wundermönch zurückzuweisen.

„Alle Anwesenden sind meine Gäste“

So erklärte Rasputin und ließ den Sekt in Strömen fließen. Rasputin ließ sich nämlich nicht lumpen und gab das Geld, das ihm für seine Vermittlungen am Hofe aus zahlreichen dunklen Quellen zufließte, mit vollen Händen aus. Er öffnete seine dicke Brieftasche und ließ Hundert-Rubel-Scheine zwischen das Publikum regnen. Jeder konnte sich das Geld einklinken. Als das Geld alle zu sein schien, befahl Rasputin seinem Begleiter, sofort nach Hause zu fahren und aus einer gewissen Tube neue Rubel-scheine zu holen. Die Orgie wurde immer wilder. Rasputin befand sich ganz in der Nacht des Alkohols. Er wälzte sich auf dem Boden, sprang auf Tische, zertrümmerte mit seinen schweren Bauernstiefeln kostbares Kristall, tanzte auf zwei Stühlen, machte akrobatische Sprünge bis an die Decke, sang mit heiserer Stimme, küßte alle Damen, packte zwei und wirbelte in einem wilden Tanz mit ihnen herum. Was konnte jetzt alles noch geschehen! Jemand wagte es, Rasputin einen Lokalwechsel vorzuschlagen. Der Wundermönch schien an diesem Abend zu allem bereit zu sein.

Ein Attentat auf Rasputin

Als wir unterwegs waren, knallte plötzlich ein Schuß. Die ganze Gesellschaft wurde von einer Panik ergriffen. Niemand wußte, woher der Schuß kam. Man wußte aber, daß Berschwörer dem Wundermönch auf den Fersen waren und jede Gelegenheit wahrnahmen, um ihm auf den Leib zu rücken. Als Rasputin den Schuß hörte, wurde er plötzlich nüchtern und schrie: „Zurück in die Stadt!“

Zeit fuhrten wir in das Haus eines Bankdirektors, der mit Rasputin eng befreundet war. Zwei Offiziere, die sich in unserer Gesellschaft befanden, wurden auf Befehl Rasputins, dem sie verdächtig erschienen, von den Detektiven verhaftet. „Die gemeinen Hunde haßen mich, das lese ich in ihren Blicken“, erklärte Rasputin düster. In der Wohnung des Bankdirektors nahm die Orgie ihren Fortgang. Der Bankdirektor war bald so betrunken, daß man ihn fortzuschleppen mußte. Rasputin, der nun wieder nüchtern geworden war, trank weiter und nahm ungeheure Quantitäten Sekt zu sich. Wüßlich sprang er auf und ging auf einen Garde-Offizier zu, der in der Ecke saß und einer hübschen Dame den Hof machte. Der Offizier blieb unter dem durchdringenden Blick Rasputins wie versteinert sitzen. „Du hast in deiner Tasche einen Revolver“, sagte der Wundermönch, „mit dem du mich erschießen willst. Du wirst es aber nicht tun.“

„Drei Jahre habe ich noch zu leben!“

Der Offizier brach nach diesen Worten Rasputins ohnmächtig zusammen. Der Wundermönch hatte seine Gedanken gelesen. Die Prophezeiung Rasputins sollte drei Jahre später in Erfüllung gehen. So lange gelang es ihm, sich seine Feinde vom Leibe zu halten. Kurz vor Weihnachten des Jahres 1916 — fast drei Jahre nach dieser festlichen Silvesternacht — fiel er dem Attentat des Fürsten Jusupoff und seiner Freunde zum Opfer.

Dr. A. v. Andreevsky.



Das zweite Bombardement auf Dessau. Das durch Sonderflugzeug übermittelte Bild zeigt den Einschlag einer Bombe in ein Haus in Dessau beim zweiten Bombardement durch italienische Flieger. Weltbild (M)

210 Tote im Schneesturm

Schwere Naturkatastrophe im amerikanischen Mittelwesten

Newyork, 28. Dezember.

Die Schneestürme und die Kälte, die, wie berichtet, namentlich im amerikanischen Mittelwesten sowie in Teilen der Südstaaten herrschen, haben bisher 210 Todesopfer gefordert.

Zahlreiche Ortschaften sind durch riesige Schneewehen von der Außenwelt abgeschnitten. Auf den mit Schnee und Eis bedeckten Landstraßen ereigneten sich viele Verkehrsunfälle. In Cincinnati wurden über 20 Grad Celsius Kälte verzeichnet.

Der Dichter Heinrich Leersch erzählt über sich selbst

„Von einem, der Kessel und Stropfen geschmiedet“, so hieß der Titel des ersten Aufsatzes über mich. Das „Stropfen“ lang etwas besser als „Reim“ oder „Verse“ klingen, und der Klinge Josef Luitpold Stern in Wien mochte es dem täppischen Burschen wohl ansehnlich haben, daß ihm „Reim“ oder „Verse“ schmieden schwer ging. Man wirft mir oft und gern vor, daß ich dem Amerikaner Whitman das Versehen abgequodet hätte: Unendlich lange Zeilen ohne Reim... Aber das ist nichts als tollendes Poltern der Prehlstammer auf Kesseln und Nähen, der Dreißigstimmigkeit des Stadtkorffs im Banne der großmüßigsten Produktion, der kein gerühmtes Verweilen in kurzen Abständen gestattet. Der alte Nagelschmied, der konnte in kurzen Versen dichten, der Großschmied braucht schon längere Gezeiten.

Ich bin nicht aus Zufall Kesselschmied geworden. Viele Generationen müssen in mir gewirkt haben, daß ich trotz meiner schlechten „Eignung“ beim Eisen blieb. Es steht schon im Blut, wenn der Junge dem Klang des Hammers nachläuft, lange in die Flamme schaut und sich in der Umgebung des Eisens wohl fühlt. So habe auch ich mit ganzem Leib und ganzer Seele Eisen und Flamme geliebt und gehaßt, weil das Metallwerk das Leben vernichtet. Es gibt keinen Kompromiß, das Eisen fordert alles oder nichts. Aber niemand kommt vom Eisen los, wenn es ihn erst gefressen hat. Wir müssen wohl viel Eisen in unser Blut aufgenommen haben, daß es sich immer wieder zum Eisen hingezogen fühlt. Es wurde „ein Stid“ von uns. Das ist ein Geheimnis und auch kein. Der Seemann muß auch Meer, der Bergmann in die Erde; der Schmied zum Eisen. Und zu den Metallarbeitern! Sie sind meine Nummen Kritiker. Zwar können sie über die Kunst nicht viel aussagen, aber, ob es noch mit dem „wirklichen“ Leben zusammenhängt, das können sie sagen.

Das ist ja unsere Arbeit als Kesselschmied,

daß wir „Feuer und Wasser“ durch sinnvoll gearbeitete Eisenplatten, hergestellt vom Bergmann bis zum Ingenieur, zwischen verpuffender Ohnmacht und zerreißender Explosion fügen zum allesbewegenden Dampf. Und daß an diesem einen Kessel alle Proleten arbeiten, das ist auch nur ein Symbol: zur Einigung aller Proleten als Arbeiter an der Neugestaltung der menschlichen Ordnung.

So hab' ich alles von meinem Beruf als Kesselschmied, und daß ich „durch die Plume“ der Kunst reden muß, das ist der Konflikt, der mich hemmt, bis zur Verzweiflung hemmt. Darum mögen meine „Kollegen“ mich nicht — denen vom Eisen bin ich zu viel Dichter, denen von der Feder zu viel Kesselschmied.

Wie wir den Film sehen

Schauburg: „Knox und die lustigen Vagabunden“

Ein ganz auf Humor eingestellter Film. Bilder aus dem Airtusleben kleben auf, mit ein paar ausgezeichneten Dreßnummern — besondere Erwähnung verdient die Szenengruppe. Sie bleiben indessen nur Rahmen für das Geschehen, das sich um Leo Ziegal als langgestrecktem Airtusdirektor und seinen Kompanjon Hans Moser rankt, der nicht nur das Airtuspublikum im Film, sondern auch den Kinobesucher als Musik-Crown erfreut. Wir lernen ihn hier als einen teuren und überzeugenden Charakterdarsteller kennen, der ganz auf ohne den gewöhnlichen Klamauf und das übliche Aufscheln auskommt. Im Airtus tauchen auch die dänischen Komiker Pat und Patricia auf und überlegen so schlagend alle über sie im Umlauf anwesenden Gerüchte. Obwohl sie nicht im Mittelpunkt der Handlung stehen, sorgen sie doch oft für

schallende Heiterkeit. Neben diesen Geschehnissen in der Airtusatmosphäre sieht eine unaufrichtige Liebesgeschichte, deren Hauptträger Koll Paula und Georgia Holl sind. Beide spielen mit angedeuteter anfallender Natürlichkeit ihre Rollen und erwecken den Wunsch, ihnen öfter auf der Leinwand zu begegnen. Alle die genannten Darsteller — auch Adele Sandrod sei nicht vergessen — sorgen unter E. W. Emos Spielleitung für das Aufhandkommen eines lustigen und unterhaltenden Filmes.

Auch das Beiprogramm ist auf Komik abgestimmt und zeigt, wie ein Ehemann energetisch wird. Außerdem die interessante Wochenschau.

Paul Wegener und die Drehbücher

Bei seinem letzten Vortrag in Berlin machte sich Paul Wegener auch über die leidige Drehbuchfrage gründlich Luft. Der Tonfilm ist heute überorganisiert. So fehlt auch die verantwortliche Hauptstelle für das Drehbuch. Wegener sagt wörtlich: man richtet sich immer nach der Handschuhverkäuferin in Köhlschendroba, aber wenn er einen „Golem“ erschreiben läßt und die Leute gingen mit größtem Interesse hinein, so hat ihn bei seinem höher gestellten Drehbuch die Handschuhverkäuferin nicht im Stich gelassen. Es ist also nicht notwendig, daß die Höhe der Stoffwahl nur bis zum Unfasslichen für eine Mark acht. Er tritt für die wulstigen Filmdichter ein, die immer noch „auslasslos“ zusehen müssen, wie ein Heer von einem zu diesem Zweck von der Filmproduktion angestellten Leuten ihre Ideen zerhackt. Diesen barbarischen Zustand kann man nicht treffender kennzeichnen.

Der Villa-Roman-Freis verteilt

Die Villa-Romane, z. B., die von Max Klingner und Georg Hirtzel 1905 gegründet wurde, hat ihren Jahrespreis diesmal aus besonderen Gründen geteilt und ihn für die Dauer von

je einem halben Jahr dem Bildhauer Philipp Hart (Berlin) und dem Maler Wilhelm Malz (München) verliehen.

Kirchliche Filme. In Amerika findet man nichts darin, daß die Kirche genau so wie die Raugummiersteller und Zirkusleute Werbung treibt, um Anhänger zu gewinnen. Neuerdings hat die amerikanische Bevelth Christian Church dem bekannten Filmproduzenten Edwin Carewe in Hollywood den Auftrag gegeben, eine Reihe kirchlicher Filme herzustellen. Der erste Film mit dem Titel „Are we civilized?“ („Sind wir zivilisiert?“) ist bereits in Gegenwart kirchlicher Würdenträger zur Aufführung gekommen. Carewe wird noch 10 Spielfilme und 60 Kurzfilme für kirchliche Zwecke herstellen.

Filmverbot in Oesterreich. Die führende katholische Presse Oesterreichs widmet dem Film „Denker, Frauen und Soldaten“ sehr ausführliche, lobende Kritiken. Die „Katholische“ schreibt: „Ein ritterlicher und männlicher Geist tritt uns aus diesem Film entgegen, eine Gefinnung, die erst heute, eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ariea, wieder Achtung und Verständnis begegnet.“ Man sollte meinen, daß eine solche öffentliche Meinung genügt, diesen deutschen Film über die politischen Dinge zu erheben. Jedoch wird heute aus Wien gemeldet, daß „Denker, Frauen und Soldaten“ in Oesterreich wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe verboten worden ist!

Kunstnotiz. Emilie Schmitt, die bekannte Pianistin, machte im Verein mit Gertrud Rolzen (Alt), Berlin, eine Konzertreise durch die Westpfalz und hatte harten Erfolg als Solistin und Begleiterin. Die Künstlerin wird im Januar ein neues Programm durchführen.

Rationaltheater Mannheim. Heute Sonntag, 15 Uhr, „Prinzessin Alexander“, 20 Uhr „Oberon“. — Am Neuen Theater 20 Uhr: Der neue große Erfolg des Schauspielers „Krad im Hinterhaus“.

Die Behandlung unserer Obstbäume im Winter

Gute Pflege vervielfacht den Ertrag / Richtlinien für alle Obstbaumzüchter / Vorsorge behütet vor Schaden

Eine der wichtigsten Arbeiten bei der Baumpflege, besonders beim landwirtschaftlichen Obstbau, ist das Ausputzen und Reinigen der Obstbäume. Eine Arbeit, die aber häufig unterlassen oder in ungenügender Weise durchgeführt wird. Es ist sehr begrüßenswert, daß hier einheitliche Maßnahmen getroffen worden sind, die auf diesem Gebiet gründliche Abhilfe schaffen. Voraussetzung ist jedoch hierbei, daß die Ausführenden die nötigen Kenntnisse für die praktische Durchführung dieser Arbeit besitzen.

Pflege des älteren Obstbaumes

Der ältere Obstbaum wird im allgemeinen im Verhältnis zu seinen Verdiensten viel zu wenig gepflegt. Man sollte doch stets mit der Tatsache rechnen, daß der alte Obstbaum für die Gegenwart die sicherste Rente abwirft. Was kann im Laufe der Jahre nicht alles über eine junge Pflanzung kommen, ehe sie überhaupt in ihr tragfähiges Alter eintritt. Der ältere Obstbaum steht aber mit seiner ganzen ausgedehnten Tragfläche bereit, uns in den nächsten Jahren reichen Ertrag zu bringen.

Rechtzeitiger Ausputz

Wenn man bei den jüngeren Bäumen mit dem Ausputzen rechtzeitig beginnt und dasselbe jedes Jahr in angemessener Weise fortführt, so wird man später kaum in die Lage kommen, stärkere Äste entfernen zu müssen. Dadurch entstehen bedeutende Vorteile: Die Äste des Baumes werden nicht unnötig verbraucht, es entstehen nur kleinere Wunden, welche bald wieder verheilen, die Krone bleibt licht und locker und dadurch sind alle Teile des Baumes der Belichtung ausgesetzt, wodurch der Fruchtansatz und die Ausbildung der Früchte begünstigt werden. Beim Ausputzen sind zu entfernen: 1. Alle kranken und dürren Äste; 2. Äste, die andere in ihrer Entwicklung hindern, also zu dicht stehen; 3. Äste, die sich

reiben und kreuzen und 4. Äste, die herabhängen und den Verkehr unter den Bäumen hemmen.

Entfernung dürre Äste

Mit dem Ausputzen älterer Bäume, dem Entfernen dürre Äste, sollte im Herbst, solange die Bäume noch etwas belaubt sind, angefangen werden, weil man da sieht, was dürr und krank ist. Man arbeitet insoweit sicherer und rascher. Alle Äste, die entfernt werden sollen, gehören bis auf das gesunde Holz abgenom-

men, und zwar glatt am Stamm. Bleibt ein Stumpf, so ist dies ein Zeichen einer Nachlässigkeit, die nicht genug gerügt werden kann. Die Stumpfen trocken ein, verhindern das Verrotten und verursachen, wenn sie abgefallen sind, mit Sicherheit hohle Stellen. Es wird viel zu wenig beachtet, daß durch fallende Aststumpfen Millionenwerte im Obstbau zugrunde gehen. Derartig vernachlässigte Bäume erreichen oft nur die Hälfte ihres natürlichen Alters; die späteren Jahre im Leben eines Baumes sind aber die ertragreichsten.

Wie man das Abschließen verhindert

Beim Abnehmen der Äste sagt man, um das Abschließen zu verhindern, den Ast erst von unten heraus an. Stärkere Äste sollen zuerst etwa 1 Meter von der Stelle, an der sie abgenommen werden, abgejagt werden. Erst nachdem dies geschehen, wird der Stumpf zuerst von unten und dann von oben durchgesägt und ohne Schlaggefahr zu Fall gebracht. Vorbedingung für die sachgemäße Durchführung dieser Arbeit ist das Vorhandensein einer guten, verstellbaren Baumfäge.

Sorgfamer Schnitt

Die Schnittfläche darf auch nicht zu tief gestellt werden, da sich sonst die Wunde unnötig vergrößert; der Kstrich muß erhalten bleiben. Der Schnitt muß gleichmäßig glatt durchgeführt werden. Es ist zu empfehlen, die Wunden, zumal die äußeren Teile mit einem scharfen Messer glatt zu schneiden. Alle Wunden sind luftdicht abzuschließen. Man benötigt hierzu bei kleinen Wunden Baumwachs (im Notfall irgendeine Delfarbe), bei großen erdärmteten Steinleim oder verdünntes Obstbaumkarbolinum. Vernachlässigt man solche Stamm- und Astwunden, läßt man sie als unbedeckt und unverfäulen, so wird das blaugelagerte Holz infolge der Bitterungseinflüsse bald morsch und faul; es siedeln sich auch noch die holzzerstörenden Pilze, hauptsächlich die verschiedenen Lochschwämme an, die das Fortschreiten langsam aber sicher vollbringen.

Sind tiefgehende Wunden oder Löcher am Baum vorhanden, so sind sie so gut wie möglich von morschem Holz zu reinigen, mit irgendeinem trockenen, unverwesbaren Material (Steinschotter, Kalksack) fest auszufüllen und mit einer guten Zement- und Leerdicke zu versehen, damit das Eindringen des Wassers dauernd verhindert wird. Falsch ist es beim Ausschließen, alle Seitenzweige zu entfernen; richtig ist, daß und dort einen stärkeren Ast ganz wegzunehmen. Ein weiterer, häufig gemachter Fehler ist der, daß man alle Wasserleiste entfernt; dort wo der Platz es erlaubt, können die Wasserleiste durch sachgemäßen Rückschnitt zur gleichmäßigen Ausbildung der Krone herangezogen werden.

Schädlinge werden vernichtet

Beim Ausschließen des Baumes soll man zugleich etwa vorhandene Raupennester von Goldflügel und Ringelspinner abschneiden und verbrennen. Dem Ausschließen muß das Entfernen der Moose und Flechten sowie das Abtragen der alten Borke folgen. Wird diese wichtige Arbeit vernachlässigt, so bieten wir den größten Schädlingen des Obstbaumes, wie der Obstmadame und dem Apfelschildläufer, willkommenen Unterschlupf. Diese Arbeit führt man vorteilhaft bei feuchtem Wetter aus, da die Borke sich dann am besten löst. Die notwendige Ergänzung der Säuberung älterer Obstbäume bildet die Winterprüfung mit Obstbaumkarbolinum oder Schwefelkalkbrühe.

Aus Odenwald und Bauland

Ein Rundgang durch die vergangene Woche / Weihnachtsfeiern allüberall

Buchen, 28. Dez. Die vergangene Woche stand ganz im Zeichen des Weihnachtsfestes. Den Reigen der Weihnachtsfeiern eröffnete der Reichsarbeitsdienst in Buchen. Am goldenen Sonntag feierte die RADAB in ihren einzelnen Ortsgruppen und Stützpunkten. In Buchen betonte der Ortsgruppenleiter in seiner Ansprache u. a.: Weihnachten ist ein Fest der Gemeinschaft. Der Nationalsozialismus kommt gerade beim Weihnachtsfest überall deutlich zum Ausdruck dadurch, daß wir es für unsere Pflicht halten, unseren ärmsten Volksgenossen durch das gigantische Winterhilfswerk Freude zu bereiten. In einem Spiel wurde dann gezeigt, welchen Sinn das Fest unserer Vorfahren hatte. In ähnlicher Weise verließen die Weihnachtsfeiern in Ballkürn, Rudau, Adelsheim und all den anderen Orten.

Auch einige Volksschulen, so Unterkesslach, Wingenhausen u. a. m., veranstalteten Weihnachtsfeiern, zu denen sich die Einwohner recht zahlreich einfanden. Gedichte, Sprechchöre und Märchenstücke wechselten in bunter Folge miteinander ab. In der Ansprache nahmen die Schulleiter Bezug auf die Gemein-

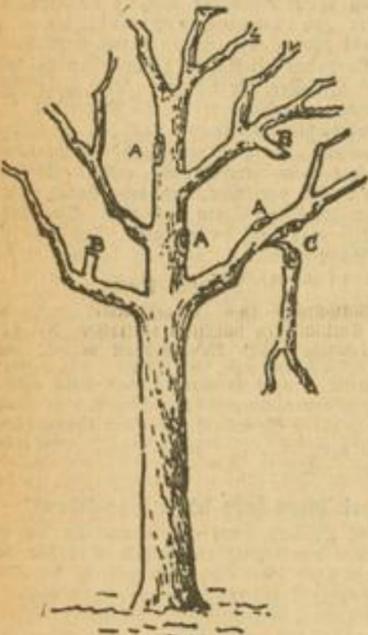
schaft des Volkes, die nur gedeihen kann, wenn gegenseitiges Vertrauen herrscht.

Die Hitlerjugend hielt eine Feier zur Winterferienende ab. Nach einem Flammenspruch wurde der Holzstoß in Brand gesetzt. Vieder und Sprechchöre gaben der Feier einen würdigen Rahmen.

In Bettingen lud das Deutsche Jungvolk die Eltern zu einem Abend ein. In Wort, Gesang und Spiel wurde den Eltern gezeigt, was die Pimpfe im Jungvolk lernen. Der Fähnleinführer sprach zu den Eltern über das Wesen und die Aufgaben des Jungvolks und betonte, daß die Jungen vor allem zur Kameradschaft erzogen werden müssen, um so den Boden für die Volksgemeinschaft vorzubereiten.

Die Gaukinotheater zeigte in Böblichheim den Film vom Reichsparteitag „Triumph des Willens“. In Buchen lief über die Feiertage der Großfilm „Peer Gynt“ und erfreute sich eines guten Besuchs.

Die Männergesangsvereine von Ballkürn und Buchen veranstalteten am Weihnachts-



Zeichn.: Fortner
Richtiger und falscher Baumschnitt
A. Richtiger Schnitt, B. Aststumpfen, falscher Schnitt, C. Abgeschlitzter Ast.

Schicksalhafter Jahreswechsel 1882/83

Das denkwürdige Hochwasser von Silvester 1882 / Rot und Schrecken im Land

Kurz vor Weihnachten 1882 fiel im Schwarzwald bis in die Täler herunter tiefer Schnee. Im Hochschwarzwald lag er meterhoch. Der Boden war infolge der Kälte beinahe zusammengefroren. Allgemein war die Freude, Weihnachten im Festgewand des Winters feiern zu können, groß. Wer hatte jedoch daran gedacht, daß sich die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr für Tausende von Menschen längs des Rheins bis nach Koblenz hinunter und in den Tälern des Schwarzwaldes äußerst schicksalhaft gestalten könnten? Noch am heiligen Abend und am Weihnachtsmorgen, als feierlich die Glocken in Städten und Dörfern, entlang des Rheinstroms und durch tief verschneite Schwarzwaldtäler ihr „Friede den Menschen auf Erden...“ läuteten, lockte es lustig vom Himmel. Am frühen Nachmittag des ersten Weihnachtsfeiertages machte sich ein Temperaturumbruch bemerkbar. An etwas Schlimmes dachte niemand. Gegen Abend aber lagen die Temperaturen mehrere Grad über Null. Am Himmel zeigten sich drohende, regenschwere Wolken. Der Regen setzte zunächst zögernd ein, verstärkte sich jedoch von Stunde zu Stunde. In der Nacht zum Tiefstandtag sah der Himmel wolkenbruchartig sein Wolkennetz aus. Beängstigend sah man in den Schwarzwaldtälern und in den Orten des Rheintales den kommenden Regen entgegen. Die Behörden hatten in kluger Vorsicht des zu erwartenden Hochwassers Vorkehrungen getroffen. Schon am 26. Dezember abends wurde fließendes Wasser gemeldet. Entlang dem Rhein und in den Schwarzwaldtälern waren die Wasserwehren in Aktion getreten. Allgemein rechnete man mit einem durchschnittlichen Hochwasser, das rasch abfließen werde. Das Schicksal warf die An- sichten und Meinungen der Menschen über den Haufen. Der wolkenbruchartige Regen ließ nicht nach, ja, er verstärkte sich noch am 27. und 28. Dezember. Der starke Regen setzte vor-

allem im Gebirge, wo die gewaltigen Schneemassen lagen, heftiger ein. Die Schneeschmelze ging schnell vor sich, und infolge des zunächst festgefrorenen Bodens stieß zwar das Schnee- und Regenwasser rasch ab, in einer Mächtigkeit jedoch, für die es keine Hindernisse mehr gab. Aus harmlosen Rinnsalen wurden reichende Gebirgsbäche, aus Gebirgsbächen bildeten sich wild tobende Ströme und die Flüsse des Schwarzwaldes wurden zu einem zerstörenden Wassermeer. Kinzig, Murg, Enz, Ragold, Rens, Dreisam, Elz, Wies, Ruisach, Redar wie die anderen Schwarzwaldflüsse polterten in den letzten Tagen des verflingenen Jahres mit unheimlicher Gewalt durch die Täler, rissen Brücken weg, demolierten Häuser, zerstörten Mühlen, Sägewerke und überschwemmten große Landflächen. Wasserwehren und sonstige Hilfsmannschaften waren gegen das toben- de Element machtlos.

Näher und näher rückte der Jahreswechsel, und noch waren in den Tälern die Menschen in Bangen und Sorgen. Eine Hochwasschiff jagte die andere. Die Not in den Orten der Rheinebene zu, wo das Hochwasser großen Schaden angerichtet hatte, war groß. In sehr vielen Orten wurden Bittgottesdienste veranstaltet. Schwarzwaldgemeinden, die über viel Holzreichtum verfügten, spendeten den heim- gesuchten Gemeinden Brennholz, Bretter und Geld. Der aufmerksam die Schwarzwaldtäler durchwandert und sich die Städte und Dör- fer, die an den Ufern der Gebirgsflüsse liegen, genauer betrachtet, wird finden, daß die meist in Stein gebauenen Hochwasserdeiche von 1821, 1851 und 1882 erschreckende Kunde von dem Wüten des Hochwassers geben. Das Hochwasser von Silvester 1882 war neben dem vom 21. und 30. Oktober 1824 das schlimmste des letzten Jahrhunderts und wurde bis jetzt von keinem mehr übertroffen.

Weil fürchterlicher als in den Schwarzwald-

tälern wütete das Hochwasser im Rheintal und da wieder am schlimmsten zwischen Karls- rube und Mannheim, vor allem auf der Pfälzer Seite. Selten, daß ein Rheinhochwasser die Pfalz so schwer heimgelacht hatte, wie dies beim Hochwasser von Silvester 1882 der Fall war. Die letzten Tage des Jahres 1882 bedeuteten für einige tausend Menschen Tage größter Lebensgefahr. Ganze Städte und Dör- fer linksrheinisch und rechtsrheinisch waren tagelange von der schwebenden Wiese aus über die Ufer getretenen Rheines eingeschlossen und einem ungewissen Schicksal preis- gegeben.

Wie in der Pfalz, so sah es auch in Rhein- hesen aus. Radezu 500 Häuser lagen in Trümmer. Fürchterlich hatten auch der Main und Redar gehaust. Viele Meter hoch schossen ihre Wassermassen in den Rhein, der an ver- schiedenen Stellen 8 Meter Höhe und darüber erreichte. Das Schlimmste bei jenem Hochwas- ser war, daß bei der Flucht vor den herein- brochenden Fluten und selbst bei der Rettung vom Hochwasser eingeschlossenen annähernd 50 Personen ertranken. Erschütternde Einzel- heiten wurden in Hausaltären und Fa- milienbüchern niedergeschrieben. Wir lesen da in einer solchen von schwerer Schicksals- nidergeschriebenen Erinnerung an jenes Unheil: „Die Lage in dem Dorfe Frickeheim spottet jeder Beschreibung. Häuser, die blieben, sind verlassen. In den Stuben und Kammern, in den Kellern und in den Ställen haßte trost- lose Bild, Kartoffel, Räder, die ausgelassen sind, Rüben, ertrunkenes Vieh, Kleider und Wäsche treibt in dem Wasser, das bis im ersten Stockwerk steht. Modriger Geruch ent- steigt den Räumen. Von Zeit zu Zeit fährt ein Rachen durch die Straßen. Es sind Männer der Wasserwehr, Polizeileute, Militär- personen. Die Bevölkerung ist geflohen. Sie ist verstreut und jammernd. So mühen wir Silvester und Neujahr feiern — umgeben von Elend.“

Eine Frau aus Neuburgweier bei Karlsruhe,



Aufn.: Fritz Wagner
Ein vergnügtes Pfälzer Paar

abend ein Weihnachtsfest unter dem „Weihnachtsbaum für alle“.

Aus Rudau ist der Tod der ältesten Ein- wohnerin Frau Kath. Bächler zu melden, die ein Alter von 98 Jahren erreichte. Aus Rosenberglage ist ein tragischer Todesfall zu berichten. Der 43jährige Bild. März erlitt auf seiner Arbeitsstätte in Kallwert, einen Herzschlag. Man fand ihn tot im Schacht auf. Was den Sport anbelangt, so sollte am 1. Feiertag die erste Mannschaft der TSG 03 Ludwigsbühl in Ballkürn und verlor nach einem stoternen Spiel mit 3:2.

Aus Landenberg kommt die Nachricht, daß durch Heißlaufen eines Motors die Scheune der Witwe Hertzert abbrannte.

Großer Brand im Odenwald

Michelstadt, O., 28. Dez. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach am Dienstag- abend in der Sägerei bzw. Holzschneiderei der Zellulosefabrik Gebr. Mühlhäuser in Steinbach bei Michelstadt Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Das Feuer fand an den vorhandenen Holzvorräten reiche Nahrung, und bald war das ganze Gebäude eingeschlossen. Mit großer Mühe konnten die Feuerwehren ein Ubergreifen des Brandes auf

Schlank und elastisch durch die unerschütterliche Nedaschlank Diaper
Glas 1,25 und 2,70 RM.
Schwefel, kein Heiß geland und schön sein!
Ersichtlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

die angebaute Montagehalle verhielt. Der entstandene Schaden ist bedeutend, da fast alle Maschinen in dem niedergebrannten Gebäude unbrauchbar geworden sind. Ein auf Urlaub befindlicher Soldat hatte das Feuer zuerst wahrgenommen und sofort die Feuerwehr alarmiert, so daß bald eingegriffen werden konnte.

wo das Hochwasser des Rheines gleichfalls schlimm gehaust hatte, schrieb in den „Hinter- den Voten“, ihren Hauskalender: „Da müßte meine Großmutter schreien, wenn sie sehen könnte, wie fürchterlich dieses Hochwasser gewütet hat. 1824 mag es schlimmer gewesen sein. Dort war es Herbst, jetzt ist es Winter. Draußen ist es kalt, in den Straßen und in den Häusern steht noch das Wasser. Es sieht schlimm aus. Rot in allen Familien. Das war ein Silvester und Neujahr! So mag es sein, wenn einmal das Ende der Welt kommt.“

Herzerzählende Szenen spielten sich ab. So wurde bei Frankenthal eine schwimmende Wiege mit einem 6 Monate alten, noch lebenden Wickel- kind aufgefischt, während die Mutter, die das Kind rettete, mit verkrampften Händen sich an der Wiege hielt, jedoch nur noch als Leiche geborgen werden konnte. Der angerichtete Schaden ging in die Millionen und konnte durch die Hilfsbereitschaft des deutschen Volkes und durch Zuschüsse des Staates nur teilweise gedeckt werden. Jahre hindurch brachte die Bevölkerung der heimgefluchten Gebiete, sei es in der Pfalz, in Hessen oder im Badischen Odenwald, so lange aber Menschen in der Pfalz und am vielbesungenen Rheinstrom leben, wird man den denkwürdigen und ereignisreichen Jahreswech- sel nicht vergessen. Alljährlich, wenn von den Pfälzer Kirchtürmen die Silvester- und Neu- jahrglocken klingen und die Menschen froh be- lammeln den Schritt in das neue Jahr feiern, wird die Erinnerung an jene schwere Heim- suchungen wachgerufen.

Rock, Dörner.

Japan ohne Zwillinge

Nach zweifelsfreien Erhebungen durch Pro- fessor Domani, Rioto, zeigt es sich, daß in Europa auf 80 Geburten ein Zwillingpaar, in Japan aber erst auf 50 000 Geburten ein Zwi- lingspaar entfällt. Worauf diese merkwürdige biologische Tatsache zurückzuführen ist, ist bisher unbekannt.

Der letzte

Jetzt ist an- tag des Jahr- Zunächst n- die Sonntag- Reihe befond- rung geblieb- gewesen, um- an denen wir- nichts verpö- wollen sie ver- das Gemüt r- Das neue- Da und dor- hen, zische- durch die Lu- artig, nicht m- ausgeflügel- neuen und ar- schiebsstimmu- Wir sind es- keine Tränen- len auch ihr- forderungen- Tagen nachh- Wir wollen- Gewinn für u- wir weiter for- und Seele. W- Über wir t- überwinden u- vor dem letz- ten wir dank- stellen, daß am- nentag gewis- arbeitet und p- Trüb hänge- lepton Sonnt- sportler sind- wohl es unter- es kommt dar- sonntäglich ist- ben Wetters!

Licht muß in- Herz müssen- Saubere, für- auch der letzte- Sonntags, w- die bald die- wünschen, daß- tage darunter-

ausgeich- Mit Justim- fanlers Adol- Deutschen Not- von Sachsen- Arzt Dr. Ott- als Zeichen der- dienste um das- des roten Kre- Die Vertreter- des Sanitätsz- verdiente Aus- verfertigten L- sprach ihrem- Lauenarzt für- schaftlichen Dan- Für die Wei- brachte der Ste- so früh verfi- Dr. Rudes, S- der Mannheim- Schreiben zum- Auch um die- rettungsgefelli- sch Dr. Sauer-

Badische Sän- Mit einem V- gauführer Karl- geßtrüder und- 1936 sich in den- zu stellen. Sei- ten: „Die badis- das neue Jahr- dem Wirten für- zu büßen. Dr- Volk und Heim- Möge dem E- zu Gunsten für- schieben sein.“

ESS- Flu- bra- BANDAGE- 8

Der letzte Sonntag des Jahres

Jetzt ist auch er gekommen, der letzte Sonntag des Jahres!

Zunächst noch schweift der Blick zurück über die Sonntage des Jahres, aus denen uns eine Reihe besonderer Umstände halber in Erinnerung geblieben ist.

Das neue Jahr wirft seine Schatten voraus. Da und dort knallen schon Frösche in den Straßen, zischen Schwärmer mit weinendem Weilen durch die Luft.

Wir sind es gewohnt, den scheidenden Jahren keine Tränen nachzuweinen.

Wir wollen aus der kommenden Zeit mehr Gewinn für uns schlagen.

Aber wir werden auch die schweren Zeiten überwinden und eines schönen Tages wiederum vor dem letzten Sonntag stehen.

Trüb hängen zwar die Wolken über dem letzten Sonntag des Jahres.

Licht muß in uns sein, viel Licht! Augen und Herz müssen offen sein für alles Gute und Schöne.

Wenn es im Hafengebiet einmal brennt . . .

Das neue Feuerlöschboot der Hafverwaltung / Ein Meisterwerk Mannheimer Schiffsbaukunst / 6000 Liter Wasser in der Minute

Wer Gelegenheit hat, öfters an den Rhein und Neckar oder in unser ausgedehntes Hafengebiet zu kommen, dem wird schon dann und wann ein schmuckes Boot aufgefallen sein.

In enger Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr wird das Schiff als Feuerlöschboot bei Bränden im Hafengebiet sofort tatkräftig zum Schutze von Volkswerten eingesetzt.

Als Eisbrecherboot wird es in strengen Wintern in den zugefrorenen Häfen Fahrstraßen für die Schifffahrt freilegen und so die Schifffahrt vor allzufrüher Stilllegung schützen.

Als Vereisungsboot erfüllt es eine schon längst bestehende Notwendigkeit bei Dienstfahrten, den Hafverkehr auf dem Wasser zu überwachen.

Moderner Eisbrecher

Feuer und Eis, Gegenfäße, die man nicht auf einen Kenner bringen kann! Und doch kann unser Feuerlöschboot auch als Eisbrecher eingesetzt werden.

Der Bootkörper ist dieserhalb vorn bis zur Mitte mit verstärkten Rumpflisten versehen und hat doppelt so viele Spanten erhalten.

Vorzügliches Werbemittel

Zuletzt hat man bei der Projektierung des Bootes auch eine Kajüte vorgesehen, um Bereisungen ausführen zu können und Interessenten die Hafenanlagen vom Wasser aus zu zeigen.

So läßt es sich auch in der rauhen Jahreszeit ermöglichen, in der warmen Kajüte, in der für die Bequemlichkeit der Gäste auf beste Sorge getragen ist, die Hafenanlagen zu bewundern.



So sieht das Feuerlöschboot aus

Werkbild

Auszeichnung eines Mannheimers

Mit Zustimmung des Führers und Reichsfanzlers Adolf Hitler hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, dem Präf. Dr. Otto Sauer im Stadteil Neckarau als Zeichen der Dankbarkeit für besondere Verdienste um das Rote Kreuz das „Ehrenzeichen des Roten Kreuzes“ verliehen.

Die Vertretung des Ordsmännervereins und des Sanitätszugs Neckarau, welche die wohlverdiente Auszeichnung nebst der künstlerisch verfertigten Verleihungsurkunde überbrachte, sprach ihrem hochverdienenden langjährigen Kolonnenarzt für alle gebrachten Opfer kameradschaftlichen Dank aus.

Für die Bezirkskolonnenführung Mannheim brachte der Stellvertreter des vor kurzem leider so früh verstorbenen Bezirkskolonnenarztes Dr. Rudes, Sandhaas, die Glückwünsche der Mannheimer Kameraden in besonderem Schreiben zum Ausdruck.

Auch um die Belange der Deutschen Lebensrettergesellschaft, Ortsgruppe Mannheim, hat sich Dr. Sauer große Verdienste erworben.

Badische Sängersammeln für das WSW

Mit einem Aufruf wendet sich der Sängersängerführer Karl Schmitt, Rebl, an seine Sangesbrüder und fordert sie auf, am 1. Januar 1936 sich in den Dienst für das Winterbildwerk zu stellen.

Möge dem Sängerbund bei dieser Sammlung zugunsten für das WSW ein guter Erfolg beschieden sein.

weitgrößten Binnenhafens Deutschlands und damit auch der Stadt Mannheim zu unterstreichen und ins beste Licht zu setzen.

Schon bald nach der Errichtung der Badischen Hafverwaltung im Jahre 1925 wurde es als großer Mangel empfunden, daß der zweitgrößte deutsche Binnenhafen im Gegenlag zu kleinere Häfen nicht mit einem zeitgemäßen Hafengebiet ausgerüstet war.

Das Ziel ist nun erreicht! Anfang dieses Jahres konnten mit Beteiligung der Stadt Mannheim und der staatlichen Gebäudeverordnungsanstalt Karlsruhe die nötigen Mittel bereitgestellt und am 1. Februar dieses Jahres der Werkvertrag mit der Mannheimer Schiff- und Maschinenbau AG getätigt werden.

Die Hafverwaltung kann stolz sein

Ja wohl! Mannheim und die Badische Hafverwaltung dürfen auf das ausgezeichnete gelungene Werk einheimischer Schiffsbaukunst mit Recht stolz sein!

Interessenten soll es ferner die Hafenanlagen vor Augen führen und so für die Mannheimer Häfen werden.

In Mannheim gebaut

Der Bootkörper, in Platten verschiedener Stärke genietet, ist in 5 Räume, die durch wasserdichte Schotten getrennt sind, eingeteilt, hat eine Gesamtlänge von rund 24 Meter und eine Breite von 4,75 Meter.

An der Vorderseite des Motors ist durch eine besonders konstruierte Feinzahnkupplung in Verbindung mit einer Zahnkupplung die eigentliche Feuerlöschpumpe angegeschlossen.

Für Benzin- und Ölbrände ist eine besondere Schaumlöschvorrichtung, deren Schaummittelstank 20 Liter faßt, vorgesehen.

Für den Fall, daß das Boot nachts in Tätigkeit treten muß, ist es mit 2 modernen 250-Watt-Scheinwerfern, nach allen Seiten beweglich, ausgerüstet.



Bald klarer Frost, bald trüber Matsch — jetzt ist Ihr Wagen Ihnen doppelt wert! Natürlich muß er gegen alle Schwierigkeiten gewappnet sein.

ESSOLUB SAE 20 ist kältebeständig — das bedeutet leichtes Starten und sofortigen Ölumlaufl. Unübertroffen hitzefest ist ESSOLUB ohnehin. Es verbürgt sparsamen Verbrauch und Vollschmierung bis zum oberen Kolbenring.

STANDARD

Esso Lub 20

VOLLSCHUTZ-MOTOR-ÖL

flüssig u. startsicher selbst bei 30° Kälte

Zum Jahreswechsel!

Jeder Mensch, dem es ernst mit der Gestaltung seines Lebens ist, nimmt den Jahreswechsel zum Anlaß, sein bisheriges Leben rückblickend zu überprüfen und das neue Jahr mit guten Vorsätzen zu beginnen. Die guten Vorsätze zum Jahreswechsel wirken sich vielfach so aus, daß gerade im Januar sich mehr Menschen als sonst auf die Pflicht befinden, für die eigene Zukunft und die der Angehörigen zu sorgen.

Nach solchen Ueberlegungen versteht sich dann manch einer dazu, gerade im Januar verstärkt an die Bildung von Rücklagen zu gehen und auch sonst eine größere Stetigkeit in seinem Leben einzutreten zu lassen. Dieses Bestreben, die Zukunft wirtschaftlich zu untermauern, ist eine der wichtigsten Ursachen für das sogenannte "Sparwunder des Januar". Selbst wenn man berücksichtigt, daß zum Jahresbeginn Zinsrücklagen, Weihnachtsgeschenke, Erlöse aus dem Weihnachtsgeschäft und manches andere auf Sparfassenbuch aufgeschrieben werden, bleibt als wichtige Erklärung für das starke Anwachsen der Einlagen bei den Sparfassen alljährlich im Januar doch nur der allen verantwortungsbewußten Menschen eigentümliche Drang übrig, im neuen Jahr besonders eifrig zu sparen.

Dies sollte denen, die bisher noch abseits stehen und sich noch nicht in das Millionenheer der Sparrer eingereiht haben, zu denken geben. Auch ihre Gedanken mögen sich beim Uebergang ins neue Jahr einmal der Frage widmen, ob es nicht die Rücksicht auf die eigene Zukunft und die der Familie gebietet, ein Sparfassenbuch anzulegen oder ein bereits bestehendes beharrlicher als bisher zu benutzen.

Wochenbericht der DDC-Ortsgruppe

Deutschland:

Harz: Hauptverkehrsstraßen gefilzt, Schneefallen jedoch unerlässlich. Brockenstraße durch starke Schneefälle unpassierbar.

Thüringen: Tauwetter; Mitnahme von Schneefellen jedoch erforderlich.

Riesengebirge: Straßen mit Ketten gut befahrbar; günstige Wintersport-Schnee-Verhältnisse.

Taunus, Vogelsberg, Rhön und Spessart: Anhaltendes Tauwetter; nachts teilweise Vereisung. Für die höheren Lagen Mitnahme von Schneefellen empfohlen.

Schwarzwald: Für Schwarzwaldfahrten Schneefellen unerlässlich. Im südlichen Schwarzwaldbereich harte Neuschneefälle, dadurch starke Verkehrsbehinderung. — **Schwarzwaldhochstraße** wie in Vorwoche von Baden-Baden bis Unterstaat hzw. Zufahrt durch das Bühler Tal offen. — **Feldberg** von Bärntal und Todtnau aus erreichbar; Zufahrtsmöglichkeit durch große Schneemassen jedoch beschränkt. Ausweichstellen vorhanden. — **Schwarzwald** nur über Kirchzarten erreichbar. Ab Koblach Verkehr nach Todtnau z. B. gesperrt. Straße Freiburg — Freudenstadt z. B. nur bis Hausach offen.

Bayer. Wald und Fichtelgebirge: In den letzten Tagen 20 bis 30 Zentimeter Neuschnee; nachts teilweise Vereisung. Schneefellen unerlässlich. Scheibenerstraße bei Zwiesel durch Schneeeinsturz noch freigehalten.

Bayer. Alpenvorland und Alpen: Anhaltendes Tauwetter; Straßen z. B. wieder Schneefrei. — **Olympia-Straße** München — Garmisch-Partenkirchen ohne Ketten befahrbar. Garmisch-Partenkirchen — Eissee Schneefellen erforderlich.

Schweiz:

Im Goralpgebiet und Jura Regenfälle; Straßen allgemein vereist. — **Ohne Ketten** befahrbar: Marchairuz, Weissenstein, Wolfganapah. — **Mit Ketten** befahrbar: Frünig, Juller, Maloja, Zufahrt nach Arosa. Die übrigen Schweizer Pässe sind geschlossen.

Italien:

Ohne Ketten befahrbar: Andalo, Fugazza, Mendel. — **Mit Ketten** befahrbar: S. Angelo, Aprica, Cimabanche, Raret, Mauria, Rolle und Tonale-Pass. Die übrigen italienischen Alpenpässe sind geschlossen.

Mit AdF nach Waldlagenbach

Trotz des Bitterungsumschlages fuhren am ersten Weihnachtstags unter der Führung des Kreiswandertouristen Kapp und Wanderwart Bangert über 150 Volksgenossen nach Eberbach. Von da erfolgte der Aufstieg auf verschneiten Waldwegen nach dem über 500 Meter hoch gelegenen Luftkurort Waldlagenbach. Während im Tal fast gar kein Schnee lag, war man überrascht, auf den Höhen um den Rabenbuckel so viel Schnee (30-40 Zentimeter) zu finden, der es ermöglichte, dem Wintersport einigermassen zu huldigen. In Waldlagenbach selbst waren die Volksgenossen in verschiedenen Gaststätten bei vorzüglicher und reichlicher Verpflegung sehr gut aufgehoben. Am Abend traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein. Eine größere Anzahl von AdF-Wandernern feierten Weihnachten im Walde. In einer einsam stehenden Tanne wurden Weihnachtskerzen angebracht, und es war ein märchenhafter Anblick, wie die im Lichterglanz stehende Tanne ihre Strahlen in die fernere Nacht hinausfandte. Am zweiten Weihnachtstags erfolgte morgens eine Schneewanderung in die umliegenden Ortsteile Strümpfbrunn und Diebach. Nur zu rasch mußte von dem gastfreundlichen Waldlagenbach Abschied genommen werden. Ueber Antonslufz zogen die Volksgenossen dem Stierbach entlang nach Eberbach zurück, um dann erholt und frisch gehärtet an ihre Arbeitsstätte zurückzukehren.

Kolonialtruppen treffen sich. Die Kameradschaft deutscher Kolonialtruppen trifft sich am Sonnabendmittag im Arbeiterklubpart. Ein schönes unterhaltendes Programm bringt ein paar gemütliche Stunden. Gleichzeitig soll der Jugend actetur werden, was einst ihre Väter auf fernem Posten geleistet haben.

Letzte öffentliche Hinrichtung in Mannheim

Raubmörder Börschinger mit dem Schwert enthauptet / Die Vollstreckung des Urteils vor dem Heidelberger Tor im Jahre 1852

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die sich durch schwere Verbrechen außerhalb der Volksgemeinschaft stellten und dadurch ihr Leben verurteilten. Die schwerste Strafe, die Hinrichtung, erfolgte früher bekanntlich in aller Öffentlichkeit.

Die letzte öffentliche Hinrichtung in Mannheim erfolgte am 25. Mai 1852.

Es handelte sich um den 27 Jahre alten Raubmörder Martin Börschinger aus Großsachsen. Er war bereits vorbestraft, brach aus dem Gefängnis in Schwöbingen aus und floh über die Grenze nach Lauterburg. Er kam wieder zurück, da er von den Franzosen abgehoben wurde, und ermordete in der Nacht vom 3. auf 4. Juli 1851 den Wollspinner Michael Hecht, bei dem er eine größere Geldsumme bemerkt hatte.

Der Mörder im Stall

Der Mord geschah in der Nähe des Ortes Rülzheim. Börschinger übernachtete in einem Stall in Reisch und wurde verhaftet, da er sich durch seine Geldausgaben verdächtig gemacht

hatte. Er wurde vom Schwurgericht in Mannheim am 31. März 1852 wegen Raubmordes nach dreitägiger Verhandlung zum Tode verurteilt. Das Urteil lautete:

„Der Angeklagte Martin Börschinger von Großsachsen sei des an dem Wollspinner Franz Michael Hecht von Karlsruhe verübten Raubes sowie der bei Ausführung dieser Tat vollführten vorsätzlichen Tötung desselben für schuldig zu erklären und deshalb der genannten Angeklagte zur Todesstrafe mittels öffentlicher Enthauptung durch das Schwert, ferner zur Tragung sämtlicher Kosten des gerichtlichen Verfahrens und der Vollstreckung mit Ausnahme jedoch derjenigen, welche auf seine Hinrichtung verwendet werden, zu verurteilen.“

Das Urteil wurde vom Großherzog bestätigt. Vom Hofgericht wurde angeordnet, daß die Hinrichtung in Mannheim zu erfolgen habe.

Die Leitung der Hinrichtung unterstand jedoch dem Bezirksamt Weinheim, da dieses die Untersuchung geleitet hatte. Der Untersuchungsrichter in Weinheim wollte jedoch der Hinrichtung nicht beiwohnen und ließ sich durch ärzt-

liches Zeugnis bescheinigen, daß der Eindruck eines solchen Aktes für ihn nachteilig sei.

Hierauf wurde der Untersuchungsrichter in Mannheim, Stadtkammern Jäger Schmid, mit dem Vollzug des Urteils beauftragt. Auch dieser wollte den Auftrag ablehnen, aber es blieb bei der Anordnung.

Am Richtplatz

Am 25. Mai 1852 früh 8 Uhr sollte die Hinrichtung stattfinden. Der Hinrichtungsplatz befand sich vor dem Heidelberger Tor, etwas zur rechten Seite des Wasserturmes, gegen die Seitenheimer Straße. Umfassende Anordnungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren getroffen. Bis zur vollzogenen Hinrichtung blieb nur ein Fahrweg nach der Eisenbahn zu offen. Alle anderen Zugänge wurden durch Gendarmen, Polizei und von Schützen, die vom Gemeinderat gestellt waren, besetzt.

Bis zur Hinrichtung blieb der Verurteilte auf der Hauptwache, die gleichzeitig auch das Amtsgefängnis enthielt, in Haft. Es war der sogenannte „hoorige Ranze“, F 1, 8, wo heute das alte Rathaus steht.

Ein Offizier mit 40 Mann war gleichfalls in Bereitschaft. Von der Hauptwache wurden gemischte Patrouillen entsandt. Gendarmekommandeur Major Bach hatte den Befehl auf der Richtstätte. Alle Posten in der Stadt sowie die bei der Aheinbrücke wurden verstärkt.

Die Richtstätte wurde durch eine Kompanie Infanterie gesichert, eine weitere Kompanie hatte den Wagen des Verurteilten auf der Fahrt zur Richtstätte zu decken. Dieses starke Aufgebot war auf eine Erklärung des Bezirksamts zurückzuführen, in der es u. a. hieß: „daß die zweifellos große Masse der Zuschauer die Wagen auf ihrer Fahrt in solchem Ungeßüm umdrängen wird, daß Menschen zwischen und unter die Räder kommen, den Fortgang des ernst und würdigen Juges in Stockung bringen und Skandal herbeiführen würde“.

Aber auch bei der Bestellung des Scharfrichters hatten die Behörden Schwierigkeiten. Endlich übernahm der Wachenmeister Michael Müller in Ladenburg dieses Amt; er erhielt eine Vergütung von 20 Gulden sowie 20 Gulden als Ersatz für Auslagen.

Der letzte Gang

Das über die Hinrichtung aufgenommene Protokoll sagt u. a.: „Der Verurteilte nahm auf einem offenen Wagen Platz, ihm zur Seite setzte sich der Stadtpfarrer Koch und auf den Rücksitz beorderte man 2 Gendarmen zur Bewachung des Delinquenten. Der Zug bewegte sich unter militärischer Bedeckung bis zur Richtstätte vor dem Heidelberger Tor. Am Richtplatz angekommen fand man die polizeilichen Anordnungen vollzogen.“

Börschinger bestieg, von Gendarmen begleitet, das Schafot, und hier wird dem erleren im Weisheit der genannten Beamten und Urkundspersonen das Strafurteil vom 31. März dieses Jahres mit der Verurteilung vom 10. ds. Mts. von dem Hr. Amtmann Jäger Schmid nochmals vorgelesen und sofort der Stab über ihm gebrochen.

Börschinger hörte gelassen und mit großer Ruhe vorlesen, lautlos bewegte er sich zum Richtplatz, setzte sich auf den Richtstuhl, empfängt dort von dem ihm zur Seite stehenden Stadtpfarrer Koch die letzten Tröstungen der Religion, indessen die Gehilfen des Scharfrichters Müller von Ladenburg den Verurteilten festbinden, ihm eine schwarze Kappe über den Kopf ziehen, und sofort erscheint Scharfrichter Müller und trennt mit dem ersten und einzigen Schwertstreich den Kopf vom Rumpfe.“

Damit war die letzte öffentliche Hinrichtung in Mannheim vollzogen; sie fanden nicht mehr öffentlich, sondern nur im Weisheit der vom Gesetz vorgeschriebenen Urkundspersonen statt.

Vorübergehende Stilllegung des Großrundfunkers Mühldorf

Der Großrundfunkers Mühldorf wird wegen dringender Arbeiten an der Antennenanlage in der Zeit vom 6. bis 11. Januar täglich bis 16 Uhr stillgelegt werden. An seiner Stelle wird der Rundfunkers Stuttgart-Degerloch auf der gleichen Welle den Sendebetrieb für die genannte Zeit wahrnehmen.



Die NS-Frauenbund hat auch in diesem Jahre tatkräftig mitgeholfen, die Weihnachtsfreude der Aermsten zu erhöhen. Unser Bild zeigt Mitglieder der NS-Frauenbund beim Packen der Weihnachtspakete. Aufn.: Georg Kolb

Mit dem Verkehrsverein auf dem Dobel

60 Mannheimer erleben den winterlichen Schwarzwald / Wer fährt an Silvester mit?

Um es gleich vorwegzunehmen: die Weihnachtstour des Reisebüros des Verkehrsvereins auf den Dobel war ein voller Erfolg. Sechzig begeisterte Mannheimer sind wieder zurückgekehrt und ein großer Teil von ihnen hat bereits den Beschluß gefaßt, die nächste Fahrt über Silocheit und Reisch wiederum mitzumachen, zumal man ja bei dieser Gelegenheit an dem großen Silberstrummel auf dem Dobel teilnehmen kann, wobei allerlei Ueberraschungen zu erwarten sind. Reiflos zufrieden waren die Teilnehmer an der Weihnachtstour, die während den Festtagen eine Gemeinschaft bildeten, die sich wiederum in die große Gemeinschaft der anderen Festtagsgäste auf dem Dobel einfügte.

Als es am ersten Feiertag in der Frühe mit zwei Omnibussen vom Verkehrsverein aus losging, hatten einige der Fahrteilnehmer keine Bedenken wegen des Wetters, denn es mühte ja, den Vorauslagen entsprechend, mit Tauwetter gerechnet werden. Aber die Stimmung ließ man sich in keiner Weise verderben.

In Karlsruhe gab es einen halbstündigen Aufenthalt, der zum Auslegen der Schneefellen benützt wurde und dann ging es weiter dem Schwarzwald entgegen. Bald war man mitten im weißen Schwarzwald und die verschneiten und zum Teil vereisten Straßen stellten an die Fahrer keine geringen Anforderungen. Sicher feuerten sie aber ihre Fahrtenge zur Höhe und in besserer Stimmung „landete“ man um 11 Uhr bereits vor dem Kurhotel „Sonne“. Die Mannheimer wurden hier bereits erwartet und in wenigen Minuten waren die Gäste teils in der „Sonne“, teils in Privatquartieren untergebracht.

Bei dem guten Mittagessen besprach man eifrig die Pläne für den Nachmittag und kaum war das Essen beendet, da saßen auch schon die Fahrteilnehmer, die ihre Zahl mitgenommen hatten, hinaus in die verschneiten Berge. Aber auch die übrigen blieben nicht zu Hause sitzen, sondern unternahm Auswanderungen, die auf gedachten Wegen zu einem Genuß wurden.

Daß man abends einen tüchtigen Hunger mitbrachte, war weiter nicht verwunderlich und so ließ man sich das Abendessen doppelt gut schmecken. Für die Mannheimer hatte man dann eine Ueberraschung bereit: eine Bauernkapelle ließ stotternde Weisen erklingen und so herrschte bald eine ganz hervorragende Stimmung, die noch weiter dadurch erhöht wurde, daß man auch noch bis zur Mitternachtsstunde tanzen konnte.

Auch der zweite Feiertag war in keiner Weise eine Enttäuschung, denn die kleine Wärmelagerung hatte dem vierzig Zentimeter hohen Schnee, der aus dem Dobel lag, nicht viel anhaben können. Nach dem Frühstück zog man gleich wieder hinaus, während ein Teil der Mannheimer einen Abstecher nach Wildbad und auf den Sommerberg machte. Zum Mittagessen war man wiederum beisammen und dann gab es für diejenigen, die nicht mit Brettern durch die Wälder streiften, eine lustige Schlittensfahrt mit großen Bauernschlitten in die Umgegend des Dobels. Wie am Vormittag, so wurde auch am Nachmittag eine Pause zu einer erbitterten Schneeballschlacht benützt.

Pünktlich standen die Omnibusse zur Rückfahrt nach Mannheim bereit und es gab ein großes Hallo, als der Befehl der „Sonne“, Herr Vossinger, zum Abschied jedem Mannheimer eine hausgemachte Wurst als Andenken überreichte. Eine stimmungsvollere Heimfahrt hätte man sich wirklich nicht denken können und man hätte wirklich nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn es möglich gewesen wäre, die Dobelfahrt zu verlängern!

Antwortsheine nach Brasilien wieder ausfallen. Die brasilianische Postverwaltung ist im Ausland, also auch in Deutschland, gefauste Antwortsheine nunmehr wieder ein. Briefen nach Brasilien können daher Antwortsheine zur Vorauszahlung der Gebühr für die Antwort wieder beigelegt werden.

Sie spendeten für das Winterhilfswerk

So helfen Volksgenossen und Firmen aus unserer badischen Grenzmark

Von folgenden Volksgenossen und Firmen gingen beim HSB-Beauftragten Gau Baden weitere Geldspenden ein:

A. Heilig, Koblacher, Eigeltingen 140 RM. Zwirnerei Ketzlingen 150; Zisaal, Lotterle-Ginnahme Zrotter, Heidelberg 100; Jacob Weyer, Heidelberg 100; Frdr. v. Salzmuth, Heidelberg 125; Geh.-Mat Dr. v. Schmitz, Berlin NW 7, 300; Friedr. Grube, Heidelberg-Rohrbach 100; Brauerei Kleinlein, Heidelberg 750; Detrich Wörzlingen, Heidelberg 100; Tr. Wendorf, Baden-Baden 396; Tr. Dengler, Franz, Baden-Baden 1200; Carl Groß, Baden-Baden 100; Richard Daniel, Baden-Baden 500; Karl Dahnsmüller, Baden-Baden 100; Zippach, Karl, Baden-Baden 200; Junges von Hof, Baden-Baden 100; Kuntel, Arid, Baden-Baden 100; Koppert, Franz, Baden-Baden 150; Rühl, Emma, Baden-Baden 120; Köhler, Tr. Cskar, Baden-Baden 300; Tr. Schacht, Franz, Baden-Baden 300; Schmitz, Walter, Baden-Baden 300; Selter, Cskar, Baden-Baden 180; Walter, August, Baden-Baden 100; Werner, D. H., Guggenau 120; Vereinsbank, Baden-Baden 100; Deutsche Gourdialfabrik, Baden-Baden 500;

Reemtsma-Ga.-Fabr., Baden-Baden 15 000; Mittelbad. Verein, Doh 100; Schaefer & Hoeh, Gernsbach 10 000; Hoeh, Udo, Baden-Baden 1000; Hoeh, Fritz, Baden-Baden 1000; Rab. Sauerhoff-Ind., Baden-Baden 500; Bad. Holzstofffabr., Oberstrot 1200; Steinlin, Rob. Tr., Baden-Baden 1000; Gemeinde Turmerodeim 100; Reil, A., Gaudbach 100; Stadtgemeinde Gaggenau 100; Eisenwerke Gaggenau 1200; Müller, Karl, Gaggenau 100; Margalbrauerei, Gaggenau 500; Wöhm, Ernst, Gernsbach 300; Roy & Klump, Gernsbach 600; Bahldreht, A., Kofstätt 1000; Kaver, Wollfabrik, Kofstätt 250; Vereinsbank, Kofstätt, in Schwerten 1000 RM.

Allen Spendern herzlichen Dank! Postcheckkonto: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gausführung, Karlsruhe Nr. 360. — Bankkonten: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gausführung, Stadt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 359; Bank der deutschen Arbeit, Karlsruhe Nr. 61; Badische Bank Karlsruhe Reg.-Nr. 6268.



Foto: Hammer-Tonfilm
Elma Bulla
spielt im neuen G. v. Bolvary-Film „Es blüht die Liebe“ die Hauptrolle. Der Film erscheint im Hammer-Tonfilm-Verleih.

Wir fe
Eigentlic
Weihnacht
Christfest
Gründe ab
mit ihnen
gar keine
Tönen der
Trubel de
immer nos
nach wie v
Spielen ein
auszuruben
kämpfen in
wir und in
hin und be
wir seien
und.
Und hoch
Tage als o
nehmen un
schaft abzu
Jahr 1935
Jahr gegeb
dann wir s
und als f
fähige Men
ben muß un
das Tun u
unabhängig
und trotz
stellen, sow
sal auf. Un
wärts geric
sehen und t
richten und
stellen. We
heit müßen
geben, das
geschleppi
fähigen Bri
lebigen, die
haben, so f
reinemaden
Rehrans bl
und durch
nächste Jahr
Es gibt n
Kompression
einfach die B
Ein Kompre
pressionspum
spezifische
komprimiere
Körper press
oder wir pro
Komprimiere
kompressibel
Kompressibil
Das Wort
promittieren
deshalb soll
genossen, die
lernen könne
nannte Bild
werden.
Verwaltung
Mannheim.
8.15 Uhr, wis
dehshochschu
Verwaltungsg
Mannheim.
über „B 51 f
Vorraus des
Rachbatafel
wid reaes S
die nicht in
erhalten ent
Schäftsstelle
in der Aus
Landesverf
Institute, Bie
und preußis
Reichsverband
anhalten bel
anhalten dur
3. Verordnun
runa übertr
ber Klagen
nicht zu Aro
gefesges über
hambeln vlei
versicherung
ten Krankenfa
ten des Reich
finden somit
Vordringlich
Das Reichsch
stien weist in
einer Entsch
hak die Ausl
Denisten ein
aründende an
kennt. Wir
lites als vor
Jahrsrück u
wird aber an
den Gesam
verhältniszahl
solange ein
aristis nicht
den ganten
Jahrsrück n
nach 8 24 ber
ärzte und
stien zuerlasse
Schw
Die Pandem
stakete am Ne
schwäbische R
wobnen nach
Schwaben. D
recht gute un
kein Schwabe
matlichen Fei

Wir kehren das alte Jahr aus

Eigentlich endet das alte Jahr schon mit Weihnachten, und die paar Tage zwischen dem Christfest und dem 1. Januar erscheinen im Grunde überzählig. Man weiß nichts Neues mit ihnen anzufangen. Zur Arbeit hat man gar keine Lust, denn in das feierlich-frohe Tönen der Weihnachtlieder will sich schon der Trubel der Silvesternacht mischen, und das immer noch festlich geschmückte Zimmer läßt nach wie vor zum Träumen und Lesen und Spielen ein. Pflichtbewußtsein und der Wunsch, auszuruhen und sich zu lösen vom Alltag, kämpfen in unserem Herzen, und so läßt uns und in diesen letzten Tagen des Jahres hin und her gezogen, und wenn wir behaupten, wir seien dabei glücklich, dann belügen wir uns.

Und doch könnten wir diese überzähligen Tage als das letzte Geschenk des Jahres hinnehmen und sie dazu verwenden, uns Rechenschaft abzulegen von dem, was uns dieses Jahr 1935 gegeben hat und was wir diesem Jahr gegeben haben. Beides ist gleich wichtig, denn wir sind in das Leben als empfangende und als schenkende, als leidende und als tätige Menschen gestellt worden, und das Danken muß uns ebenso vom Herzen kommen wie das Tun und Wirken. Wir können uns nicht unabhängig von unserem Schicksal machen und uns trotzig und selbstherrlich auf uns selbst stellen, sondern wir bauen auf unserem Schicksal auf. Und haben wir den Blick nach rückwärts gerichtet, dann dürfen wir auch vor uns sehen und dürfen Wünsche an das neue Jahr richten und an uns selbst neue Forderungen stellen. Aber frei von drückender Vergangenheit müssen wir sein, wenn wir ins neue Jahr gehen, das Alte, das Bekannte darf nicht mitgeschleppt werden. So wie wir noch tauch die fälligen Briefe schreiben, kleinere Arbeiten erledigen, die wir schon lange aufgeschoben haben, so sollten wir auch in uns ein Großreinemachen veranstalten, dem alten Jahr den Kehraus blasen und uns mit ausdauernder und durchgeläuterter Seele den Schritt ins nächste Jahr tun.

Deutscher, sprich deutsch!

Es gibt noch immer rückständige Leute, die Kompression sagen und schreiben, wenn sie ganz einfach die Verdichtung von Gasen meinen. Ein Kompressor ist ein Verdichter, eine Kompressionspumpe eine Verdichtpumpe oder beispielsweise eine Luftpumpe. Statt Gase zu komprimieren, verdichten wir sie; feste Körper pressen oder drücken wir zusammen, oder wir pressen sie, statt sie zu komprimieren. Komprimierte Stoffe sind Preßstoffe. Statt kompressibel sagen wir verdichtbar, statt Kompressibilität Verdichtbarkeit.

Das Wort komprimieren wird oft mit komprimierbar (kloßstellen) verwechselt; schon deshalb sollte man es vermeiden, damit Volksgegnossen, die keine fremden Sprachen haben lernen können, nicht dem Spott auf ihre sogenannte Bildung einer Zeitgenossen ausgelegt werden.

Verwaltungsakademie Baden, Zweigankast Mannheim. Am Freitag, 3. Januar, abends 8.15 Uhr, wird in der Aula der früheren Handelshochschule, A 4, 1, der Studienleiter der Verwaltungsakademie Baden, Zweigankast Mannheim, Professor Laerow (Heidelberg) über „Börsliche Bildung“ sprechen. Dem Vortrag des Redners, der u. a. auch bei der Rechtsakademie Frankfurt erfolgreich wirkt, wird reges Interesse entgegengebracht. Hören, die nicht in die Semesterristen eintragen sind, erhalten entweder am 30. Dezember auf der Geschäftsstelle L 4, 15 oder am Vortragsabend in der Aula Eintrittskarten.

Landesversicherungsanstalten keine Kreditinstitute. Die es in einem Erlaß des Reichs- und preussischen Arbeitsministers an den Reichsverband Deutscher Landesversicherungsanstalten heißt, sind die Landesversicherungsanstalten durch die ihnen auf Grund der 3. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung übertragenen gemeinsamen Verwaltung der Rücklagen der Krankenkassen ihres Bezirks nicht zu Kreditinstituten im Sinne des Reichsgesetzes über das Kreditwesen zu erheben. Sie handeln vielmehr als Träger der Krankenversicherung für die in ihnen zusammengefaßten Krankenkassen ihres Bezirks. Die Vorschriften des Reichsgesetzes über das Kreditwesen finden somit auf sie keine Anwendung.

Vordringliche Aulassung von Zahnärzten. Das Reichsgericht hat für Zahnärzte und Dentisten weit in einer Auskunft vorbehaltlich einer Entscheidung im Rechtswege darauf hin, daß die Zulassungsordnung für Zahnärzte und Dentisten eine auf besonderen Bedarf zu gründende außerordentliche Zulassung nicht kennt. Wird die Befugnis eines Zahnarztes als vordringlich erklärt, so muß dieser Zahnarzt zunächst befristet werden. Hierdurch wird aber an der für die Zulassung maßgebenden Gesamtwahl nichts geändert. Auch können, solange ein für vordringlich erklärter Zahnarzt nicht befristet wird und demzufolge für den ganzen Bezirk weitere Zulassungen von Zahnärzten nicht erfolgen, im Rahmen der nach § 24 der Zulassungsordnung für Zahnärzte und Dentisten vorgesehenen Grenzen Dentisten zugelassen werden.

Schwäbische Neujahrsfeier

Die Landsmannschaft der Schwaben veranstaltet am Neujahrstag im Friedrichsplatz eine schwäbische Neujahrsfeier. In Mannheim wohnen nachzuziehenswerten über 50.000 Schwaben. Das Programm verspricht eine recht gute und echt schwäbische Unterhaltung. Rein Schwabe wird sich den Besuch dieser einmaligen Feiertage entgegen freuen lassen.

Im Trommelfeuer der Sonnenflecken

Wetterkatastrophen des Jahres 1935 / Der böse November / Wenn die Gasballons der Sonne platzen

Die außerordentlich starken Wettergegensätze, die sich im November nicht nur über den Kontinenten, sondern vor allem auch über den Meeren entwickelten, haben die Aufmerksamkeit der Meteorologen auf außerordentliche Zusammenhänge gelenkt, die die Ursache für diese Wettermerkwürdigkeiten bilden.

Wetterumschlag wie selten
Mit Erdbeben und Orkanen begann das Jahr 1935 — mit Orkanen und Erdbeben, mit Ver-

stärkungen und Tsunamis, mit Ueberschwemmungen und Rälteindrücken soll es scheinbar ausfallen.

Der Wechsel der Jahreszeiten war selten so kraft wie in diesem Jahr. Man hat Vergleiche gezogen mit Regentropfenmonaten vor 50, 60 oder auch 80 Jahren. Es muß auch den Laien verwundern, weshalb gerade dieses Jahr 1935 anders ist als z. B. 1930 oder 1928. Selbst den Wetterkundigen, den Wetterforschern wurde hier und da unheimlich zumute, wenn alle Berechnungen und Talsunen, mit Ueberschwemmungen und Rälteindrücken soll es scheinbar ausfallen.

Ein Hunderttausender als Festgeschenk

Mehr oder minder glückliche Gewinner / Fällt auch etwas fürs GHW ab?

Das kann man sich schon als Weihnachtsgeschenk gefallen lassen: Hunderttausend Mark! Wenn auch diese „niebliche“ Summe nicht ein Einzelner einfaßt, sondern sich der Betrag auf verschiedene Leute verteilt, — denn das Los, das diesmal traf, wurde hier in Achteln gespielt, — so daß nach Abzug der 30 Prozent Steuern usw. pro Kopf und Rafe zehntausend Mark übrig blieben!

Aber auch zehntausend Mark bedeuten immerhin eine kräftige Auffrischung der Brieftasche, eine Gratifikation, die man sich gefallen lassen kann.

Und es gibt niemanden, der sie streitig macht, sondern jedermann freut sich, — der Gewinner über seinen Gewinn, der Glückselige — wenn wir den Mann, der über den Losen steht, so nennen wollen — über seinen Erfolg!

Und somit ist beiden Teilen abgeholfen, ein Fall, wie er eigentlich unter solchen Umständen nicht immer einzutreffen pflegt!

Und nun möchten Sie wissen, wer die Glücklichen gewesen sind? Ihre Reugierde, lieber Leser, ist verständlich. Aber leider sind wir diesmal nicht in der Lage, Ihnen diese Glückseligkeit erweisen zu können, denn sehen Sie den Fall. Sie hätten einmal in der Lotterie gewonnen, wollten Sie dann, daß alle Welt gleich von Ihnen und Ihrem glücklichen Gewinn erfährt?

Aber eine Kleinigkeit wollen wir Ihnen doch verraten, denn das macht ja nichts. Unter den glücklichen Gewinnern ist z. B. eine Frau, die in der Hutabusch-Gesellschaft in Hause ist. Ihre Kinder hatten ein Häuslein gebaut, auf dem allerdings eine drückende und lahrende Hypothek ruhte, so lange unangenehm und drohend ruhte, bis das Glück nun eintraf und einen zehntausend Mark besoherte. Und Sie dürfen glauben, die Frau war recht glücklich und dankbar!

Da ist ein Jungeselle, der sein Häuslein da sein wegen dieses zehntausend Mark bestimmt nicht ändern wird, und der nicht gerade von seinem Gewinn überglücklich ist, denn er saß ganz trocken, daß er schon mehr in seinem Leben verspielt habe, als gewonnen. Das ist nun zwar eine Feststellung, die sich auch auf andere Dinge, wie auf Lose, anwenden läßt. Aber das nur nebenbei!

Ein anderer Mann ist der Ansicht, daß ihm eine Rulle mehr nur willkommen gewesen wäre. Ein weiterer hatte das Glück, zwei Anteil-

zu spielen und so zwanzigtausend Mark zu ergattern, während ein anderer, der nur ein Anteil gespielt hatte, nicht restlos erbaute war, denn er hatte die ganze Zeit ein ganzes Los gespielt und ausgerechnet, daß er ein hunderttausend Mark herauskommen, nur ein Anteil! Ja, so geht es im Leben!

Dabei fällt uns eine Geschichte ein, die man früher viel erzählen hörte. Ein armer Schuster erhielt die Nachricht, daß er das große Los gewonnen hätte. Niemand war glücklicher als er! Vor lauter Freude langte er nach der Art und schlug den ganzen armen Mann, der sein Anwesen anfüllte, kurz und klein und warf ihn zum Fenster hinaus.

Und als er schließlich sein Los einlösen wollte, stellte sich heraus, daß man sich in der Nummer geirrt hatte. Das war zu viel für unseren Schuster, der nun in des Wortes rechter Bedeutung ein Pechschuster war! Er konnte es nicht fassen, daß man sich geirrt hatte, sein Geist verwirrte sich, und der also vom Glück Genarte mußte seine Lage in einer Irrenanstalt beschreiben.

Ja, das Glück ist ein närrisch Ding, und es gibt Leute, die sich hierin etwas drastischer ausdrücken und sagen: Das Glück ist ein Kamel und sucht seinesgleichen! Und meinen damit den armen Schuster.

Aber, daß das Glück auch einmal vernünftig sein kann, beweist, daß es die Leute, die es diesmal besoherte, alle brauchen können, daß keiner von ihnen so viel hat, daß er genug hätte! Wenn aber trotzdem einer nicht wissen sollte, was er mit dem Segen anfangen will, dann mag er sich des Winterhilfswerkes erinnern, das für eine freundliche Spende sicherlich dankbar ist!

Bei dieser Gelegenheit können wir uns daran erinnern, daß bereits im Jahre 1924 das große Los mit 500.000 Mark nach Mannheim gefallen ist, 1928 fallen 300.000 Mark hierher, an Weihnachten 1933 100.000 und an dieser Weihnacht wiederum 100.000 Mark. Davon sind auch verschiedene hunderttausend und kleinere Beträge.

Kreuzen wir uns, daß unsere liebe, alte Stadt Mannheim nicht so ganz seitab des großen Glücksweges liegt, sehen wir doch, daß sogar Hunderttausender hier nicht vorübergehen! Ja, wenn man es immer schon vorher wüßte! Aber das ist es ja eben.

Wer darf den Treuhänder anrufen?

Klare Trennung der Aufgabengebiete / Schriftliche Eingaben empfehlenswert

In der Praxis herrscht oft Unklarheit darüber, wer sich an den Treuhänder der Arbeit wenden darf, wann und auf welchem Wege das geschehen muß. Zur Behebung dieser Zweifelsfragen erscheint nun in den amtlichen Mitteilungen des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg ein aufklärender Artikel, der seiner allgemeinen Form wegen auch für unser Wirtschaftsgebiet Gültigkeit hat.

Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Treuhänder der Arbeit nur dann angerufen werden kann, wenn er nach dem Gesetz zur Regelung der fraglichen Angelegenheiten auch zuständig ist. Es ist selbstverständlich, daß der Treuhänder sich um Dinge, die einer anderen Stelle zur Entscheidung zugewiesen sind, nicht kümmern kann. So ist es z. B. wertlos, wegen einer Einzeltatsache die Entscheidung des Treuhänders der Arbeit anzurufen, da die Nachprüfung der Rechtmäßigkeit der Entlassung durch das Gesetz ausdrücklich den Arbeitsgerichten überwiesen ist. Erst recht kann eine Nachprüfung des Arbeitsgerichtsweises durch ihn nicht erfolgen, weil diese Nachprüfung einzig und allein durch die höheren Gerichte vorgenommen werden kann.

Die Zuständigkeit des Treuhänders der Arbeit ergibt sich aus § 19 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit. Die Hauptaufgabengebiete betreffen die Betriebsverwaltung und Betriebsorganisation, allgemeine Lohngestaltung, soziale Ehrengerechtigbarkeit und größere Entlassungen.

Es heißt dann weiter in den Mitteilungen: Grundsätzlich ist der Treuhänder der Arbeit, bzw. seine Beauftragten, für jeden zu sprechen, der sich an ihn wenden will. Es muß sich aber jeder genau überlegen, ob das, was er dem Treuhänder vortragen will, auch begründet ist. Wenn auch für die Anrufung eine besondere Form nicht vorzusehen ist, so empfiehlt es sich doch, heißt die Eingabe schriftlich zu machen. Telefonische Anfragen werden wegen der häufig auftretenden Mißverständnisse nur in Ausnahmefällen beantwortet werden können.

Sehr viel Unklarheit herrscht auch über die Frage, auf welchem Wege der Treuhänder anzurufen ist, d. h. durch welche Instanzen vorher die Beschwerde zu gehen hat. Der Treuhänder der Arbeit stellt daher noch einmal eindringlich fest, daß, abgesehen von einer Behandlung aemitter Eingaben im Betriebe, sämtliche Eingaben direkt an den Treuhänder

der gesandt werden können. Der Antragsteller soll sich grundsätzlich auf direktem Wege an den Treuhänder wenden, ohne daß irgendwelche Instanzen dazwischen geschaltet werden. Wenn das Gesetz für einige ganz bestimmte Fälle einen formellen Weg — die Behandlung im Betrieb — vorschreibt, so ist dieser eben dargetane Grundweg nicht durchbrochen, sondern entspricht vielmehr nur einem zweiten Grundweg, nämlich, daß alle im Betriebe auftretenden Meinungsverschiedenheiten im Betriebe selbst zu regeln sind, bevor eine außenstehende Stelle, der Treuhänder der Arbeit, anzurufen ist. Das Gesetz schreibt hierfür einen genauen Weg vor.

Natürlich wird es sich auch in anderen Fällen empfehlen, vor Anrufung des Treuhänders die Sache im Betriebe selbst zu besprechen. So erscheint es zweckmäßig, daß ein Gesellschafter, der untertariflich bezahlt zu sein glaubt, zunächst selbst oder durch einen Vertrauensmann dem Betriebsführer die Sache vorträgt, bevor er sich an den Treuhänder der Arbeit wendet. Erst wenn eine Einigung nicht zu erzielen ist, soll der Treuhänder als überbetriebliche Stelle angerufen werden.

Leben wir heute länger?

Auch heute noch leben die meisten Menschen nicht länger als 70 und 80 Jahre, d. h. in diesem Lebensjahrzehnt sterben die meisten Menschen. Nur die durchschnittliche Lebensdauer einer ganzen Generation hat sich verlängert. In interessanten Nachweisen berichtet Privatdozent Dr. Georg Böll in der „Menschheit für Wissenschaft und Technik“ über die Fragen. Tatsächlich haben sich die „Lebenserwartungen“ in der Nachkriegszeit verbessert. Vor allem durch die wirksame Bekämpfung der Säuglingskrankheiten, Epidemien, Seuchen usw. ist es gelungen, die Sterblichkeitsziffer herabzubringen. Sinkt aber die Sterblichkeit, so erhöht sich die Lebensdauer der Generation. Vor dem Kriege erreichten z. B. nur 30 Prozent aller Männer das 70. Lebensjahr und 10 Prozent das 80. Jetzt sind es fast 42 Prozent, die ihren 70. Geburtstag erleben. Die Lebensausichten für die Frau sind sogar noch besser als für den Mann. Nach dem Kriege waren es 47 Prozent, die das 70. Lebensjahr vollendeten und 20 Prozent, die 80 Jahre alt wurden.

nungen über den Gausen geworfen wurden und in einem Rührmus von 27 bis 30 Stunden Umwälzung eintraten, wie man sie in den Aufzeichnungen der modernen Meteorologie kaum kennt.

„Die größten Flecken, die wir je sahen!“

Die besten Meteorologen und Astronomen Westeuropas geben entweder abschließend zu, den Grund nicht zu wissen, oder aber behaupten, daß nur die Sonnenflecken daran schuld sein könnten. Sir James Jeans, der bekannte englische Astronom, stellte fest, daß die Sonnenflecken, die man zur Zeit beobachtet, in ihrer Größe, ihrer Häufigkeit und Hartnäckigkeit alles übertrafen, was er bisher sah.

Nach seiner Meinung handelt es sich bei diesen Sonnenflecken um Gasballons, die aus dem tosenden Innern der Sonne emporströmen und zerplatzen, wenn sie die Oberfläche erreicht haben. Er stellt den weiteren Verlauf so dar: „Wenn diese Gasballons platzen, dann scheitern die elektrisch geladenen Teilchen in den Raum hinaus. Dieser Abbruch erfolgt mit einer Geschwindigkeit von 300 Meilen in der Sekunde oder einer Million Meilen in der Stunde.“

Wenn Sie mich heute fragen, wie die Wetterkatastrophen in Europa und Amerika zu erklären sind, weshalb in der Normandie die Ueberschwemmungen wüsten und hier oder da die Flüsse über ihre Ufer traten, dann berweise ich Sie auf meine Aufzeichnungen über die Sonnenflecken. Ich habe beobachtet, daß der Strom der elektrisch geladenen Partikel aus der Sonne wie Gewehrkugeln auf die Erde zutommen und hier magnetische Stürme erzeugen. Die Frist, die ich für den Weg von der Sonne bis zur Erde berechnete, befaßt sich auf fast baargenau 30 Stunden. Jede ich also einen besonders großen Sonnenfleck auftreten, dann weiß ich, daß nach 30 Stunden auf der Erde ein magnetischer Sturm zu erwarten ist.“

Vom magnetischen Sturm zur Wetterkatastrophe

Nun ist es den Meteorologen kein Geheimnis, daß ein starker magnetischer Sturm starke Wetterveränderungen im Gefolge hat. Verhängung man nun, daß die in den letzten Tagen beobachteten Sonnenflecken teilweise siebenmal so groß waren wie die Erdoberfläche, dann wird man begreifen, daß die ungeheuren Abwände elektrisch geladener Teilchen auf die Erde nicht ohne Einfluß bleiben konnten auf unsere Wetterbedingungen.

Ein anderer Astronom sagte uns: „Der Übergläubigen schiebt gern irgendwelchen astronomischen Vorgängen die Verantwortung für Wetterveränderungen zu. Man sagt noch immer, daß der Neumond trockenes Wetter bringe. Nachgewiesen aber ist ein direkter astronomischer Beeinfluss nur von den Sonnenflecken.“

Der Wetterbaum von Arizona

Das diesjährige Auftreten der Sonnenflecken in so großer Zahl befähigt die, wenn auch ungewiss, aber doch sehr, Periodizität der im Jahre, gerade in den letzten Tagen hat man einen der interessantesten Beweise für diesen Rührmus gefunden. Professor Douglas von der Arizona-Universität fand einen Baum, der ein ungeheures Alter aufweisen dürfte. Bei der Prüfung der Jahresringe ergab sich mit niedrigeren Klarheit der Unterschied zwischen dem Wachstum in ruhigen und in bewegten oder von Wetteränderungen erschütterten Jahren.

In diesem Baumstamm konnte man das Wetter von mehreren hundert Jahren klar ablesen und mit Hilfe einer sorgfältigen Untersuchung den Rührmus der Sonnenflecken in ihrer elfjährigen Periodizität erkennen. Wir Menschen des Jahres 1935 werden uns mit den Sonnenflecken abfinden müssen. Zumindest können sie nur periodisch und verraten uns damit, — das es auch einmal wieder besser wird ...

Wie schnell flieht das Blut?

Um die Strömungsgeschwindigkeit des Blutes beim Menschen festzustellen, hat man schon vor längerer Zeit die Methode angewandt, einen leicht nachweisbaren Farbstoff einzupipieren, das Farbstoff der Farbstoffen an einer anderen Stelle des Kreislaufes zu beobachten und die verstrichene Zeit zu messen. Die Methode hat eine dauernde Bedeutung, da die Geschwindigkeit der Farbstoffen nicht die gleiche ist, wie die des Blutes; jedoch ist das Verhältnis der beiden Geschwindigkeiten gleichbleibend und somit kann man aus Geschwindigkeitsveränderungen des Farbstoffes auf eine Veränderung des Kreislaufes rückschließen. — Neuerdings in diese Methode auf folgende Art vervollkommnet worden: An der einen Körperseite wird eine Injektion von etwa 8-10 ccm Kontrast in die Vene gegeben, an der anderen Seite wird die Arterie geöffnet und das herausströmende Blut in Rührmus aufgefangen; bei gesundem Blutkreislauf dauert es 8-10 Sekunden, bis das erste Rührmus die fongorote Färbung zeigt. Bei einer sehr nervösen Patientin, die einen Pulsschlag 140 hatte, dauerte der Kreislauf nur 6 Sekunden, bei Herzklappenkranken und Nierenerkrankungen ist er um mehr als das Doppelte verlängert.

KRAFT FREUDE

Dienstag, 11. Dezember, Wanderfahrt nach Weinheim-Juchbe. Daselbst Silvesterfeier. Deden, Musikinstrumente und Lampen mitnehmen. Abfahrt 20 Uhr ab Neckarstadt mit Sonderzug OEG, Treffpunkt 19.45 Uhr. Fahrpreis 1 RM. Fahrkarten sind ab Montag, 30. Dezember, auf der Kreisleituna „Kraft durch Freude“, L 4, 15, erhältlich. Mittwoch, 1. Januar 1936, Wanderung von Juchbe nach Niederliebersbach-Wirtenau-Weinheim. Wanderzeit 4 Stunden. Abfahrt 18 Uhr ab Weinheim. Samstag, 4. Januar, Wilschigung aller Wanderer im Nebenzimmer der „Roster-glocke“, Tatterstraße 9, abends 20.30 Uhr.

Die Polizei meldet:

Verkehrsstrafe. Wegen eines auswärtigen Kartoffelhändlers, der die Verkehrsregeln übertritten hat, wurde eine hohe Geldstrafe festgesetzt.

Selbstmordversuch. In der Absicht, sich das Leben zu nehmen, öffnete sich in der Nacht zum Samstag ein in der Innenstadt wohnender Mann die Pulskammer der linken Hand. Der Sanitätskraftwagen brachte den Lebensmüden nach dem Städtischen Krankenhaus. Der Grund zur Tat ist bis jetzt noch unbekannt.

Notarrest wegen Trunkenheit. Eine sinnlos bewusste jüngere Frau, die in der Nacht zum Samstag auf der Straße lag, wurde bis zur Erigung der Minderjährigkeit in den Notarrest verbracht.

Öffentliches Vergnügen. Wegen Erregung öffentlichen Vergnügens durch schamloses Verhalten den Vorübergehenden gegenüber, wurde in der Nacht zum Samstag auf der Straße zwischen Friedrichspart und Sternwarte ein Mann von vier festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Gefahren der Straße bei Glätte und Risse. Bei drei Verkehrsunfällen, die sich am Freitag infolge Glätte und Risse der Straße ereigneten, wurden vier Personen verletzt und ebenfalls viel Fahrzeuge beschädigt. Zwei der Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus. Eines der Fahrzeuge wurde so stark beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte.

Verkehrskontrolle. 24 Kraftfahrer und Radfahrer wurden bei einer gestern vorgenommenen Verkehrskontrolle angezeigt bzw. gebührendlich verwarnet, und 23 Kraftfahrzeuge wegen technischer Mängel beanstandet.

25 Verkehrsunfälle haben sich im Laufe der vergangenen Woche ereignet. Eine Person fand hierbei den Tod, neun wurden verletzt und 23 Fahrzeuge beschädigt. Einer der Verkehrsunfälle ist auf Trunkenheit des Fahrers zurückzuführen.

Glückliche Straße verursacht Autounfall. Am Freitagmorgen fuhr ein Personenwagen mit Anhänger von Rheinau nach Mannheim. Am Ortsausgang von Neu-Ostheim geriet der Anhänger auf der glatten Straße ins Rutschen, wodurch der Fahrer die Herrschaft über den Wagen verlor und gegen einen Baum rannte. Während der Wagenführer mit dem Schrecken davonkam, erlitt ein mitfahrender Junge Verletzungen am Knie und am Kopf und mußte von dem Sanitätswagen des Roten Kreuzes ins Theresienkrankenhaus gebracht werden. Der Wagen ist erheblich beschädigt.

Sonntagsdienst der Apotheken

- Alder-Apothek, H 7, 1. Tel. 2782
 - Einhorn-Apothek, R 1, 2-3. Tel. 2725
 - Röhren-Apothek, O 3, 5. Tel. 30359
 - Noland-Apothek, Mittelstraße 103. Tel. 53584
 - Rosen-Apothek, Schweiningerstr. 77. Tel. 41877
 - Sonnen-Apothek, Lange-Köttlerstraße 6. Tel. 52776
 - Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz. Tel. 22444
 - Storch-Apothek, Redaran, Neue Schulstr. 17. Tel. 48570
 - Luzenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergerstraße. Tel. 53174
- Rathartz:**
Dr. Künzel, O 7, 4. Tel. 21133
- Dentist:**
Rothrock, Wilhelm, Qu 1, 8. Tel. 23188
- Heilpraktiker:**
Heinrich Schäfer, Feudenheim, Radlerstraße 50. Tel. 51012.

Daten für den 29. Dezember 1935

- Sonnenaufgang 8.37 Uhr, Sonnenuntergang 16.17 Uhr. — Mondaufgang 10.36 Uhr, Monduntergang 21.08 Uhr.
- 1832 Der Buchhändler Johann Friedrich Freiderr Götto v. Cottendorf in Stuttgart gest.
- 1836 Der Afrikareisende Georg Schweinfurth in Naga geb.
- 1924 Der Schweizer Dichter Carl Spitteler in Luzern gest.
- 1926 Der Dichter Rainer Maria Rilke in Paris gestorben.

Dichter sollen die Schutzgeister des Volkes sein, nicht seine Verführer.
Josef Magnus Wehner.



Wenn der Matrose isst...
Blick in die Mannschaftsmesse eines deutschen Schiffes am Weihnachtsabend

Sängerehrungen bei der Liederhalle

Ein unterhaltsamer Abend im Friedrichspart / Der „Liederhallensender“ in Aktion

Zu den Mannheimer führenden Gesangsvereinen gehört zweifellos die „Liederhalle“, deren Werten erst jetzt wieder aus beruflichem Munde die verdiente Anerkennung gezollt wurde. Sämtliche Räume des „Friedrichsparts“ waren bis auf den letzten Platz besetzt, als die Liederhalle Mannheim sich mit ihren Angehörigen und Freunden zusammenschloß, um einige frohe Stunden gemeinsam zu verleben und die Ehrungen der Sängerkameraden vorzunehmen, die seit langen Jahren nicht nur dem Verein, sondern vor allem dem deutschen Lied die Treue gehalten haben.

Nachdem das Doppelquartett mit dem „Geber“ von Cavalier und dem Lied „Gute Nacht“ von Friedrich Sellert einen schönen Auftakt geschaffen hatte, wies Vereinsführer Georg Schaefer in seiner Ansprache darauf hin, wie die deutschen Sänger das ihnen anvertraute Liedgut übernommen, gepflegt und erhalten haben und wie sie alles daran setzen, es unverfälscht weiterzugeben.

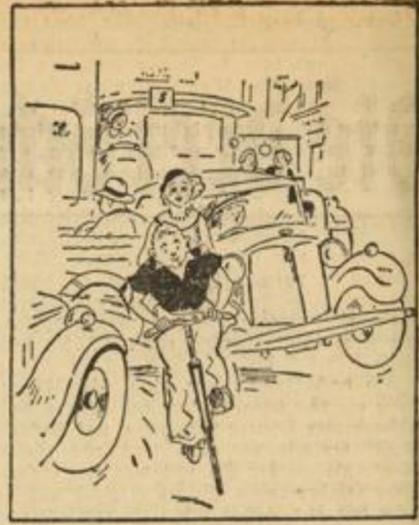
Die Ehrungen der treuen Sängerkameraden nahm ebenfalls Vereinsführer Schaefer vor, der für 15jährige aktive Sängertätigkeit den goldenen Sängerring an die Sängerkameraden Hans Fröhlich, Franz Göb, Fritz Haag, Otto Hart, Georg Jakob, Karl Rehl, Engelb. Maier, Emil Meinsch, Josef Mohr, Herbert Moninger, Karl Müller 2., Edmund Dehmann, Wilhelm Schäfer, Christian Schleifer, Leonhard Schramm, Karl Thiele, Otto Thiele und Heinrich Weber überreichen konnte.

Für 25jährige Treue zur „Liederhalle“ erhielt Adam Sodey die goldene Nadel mit Brillantspitzer, während Wilhelm Friedrich Neubauer und Peter Reuch für 25jährige Passivität die goldene Nadel entgegennehmen durften. Sängerkamerad Anton Weiß wurde für seine 40jährige Aktivität durch Ueberreichung eines silbernen Webers geehrt.

Kreisführer Hugel vom Badischen Sängerbund gab in seiner Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich unter den Besuchern des Abends so viele junge Leute befinden, obgleich das Programm keinen Tanz vorsehen würde. Das dürfe als ein gutes Zeichen dafür betrachtet werden, daß die Jugend sich wieder mehr zu den Sängern und dadurch zum deutschen Lied zurückfinde.

Der Kreisführer überreichte dann den Sängerkameraden Emil De Sant, Heinrich Wischoff, Georg Adick, Ferdinand Oberle und Adam Sodey für 25jährige Jugendorigkeit zum Deutschen Sängerbund die silberne Bundesnadel, dem Sängerkameraden Anton Weiß für 40jährige Jugendorigkeit die Ehrenurkunde des Badischen Sängerbundes und für 15jährige Jugendorigkeit den Kameraden Josef Verzen und Heinrich Schröckhaas die goldene Bundesnadel. Musikdirektor Geller durfte bei dieser Gelegenheit aus der Hand des Vereinsführers ebenfalls die verdiente Würdigung seiner geleisteten Arbeit entgegennehmen; Vereinsführer Georg Schaefer wurde auch geehrt und schließlich fachte der Senior der Aktivität, Heinrich Schröckhaas, den Dank aller Gebrüder zusammen.

Die Vertragsfolge des Abends wurde in sehr geschickter Art in den Rahmen eines Sendeprogramms des Rundfunks eingegliedert. Wenn die Liederhalle einen Sender hätte und jeder einen Fernsehapparat“ lautete das Motto des Abends und es wurde hierbei nicht nur verschiedene Liederhalle-Geschehnisse über den Sender „Liederhalle“ verbreitet, sondern auch musikalische und andere Genüsse gesendet. Zahlreiche Mitwirkende bemühten sich mit größtem Erfolg um das Gelingen des Abends und es war eine Freude, feststellen zu dürfen, daß die Liederhalle mit Begeisterung bis zum Schluß ausfiel und in zufriedenster Stimmung den Heimweg antraten.



„Warum schaffst du dir eigentlich kein Motorrad an Willi!“
„Meine Mutter will es nicht sie findet es zu gefährlich...“
(Werkly Tel.)

Was ist los?

Sonntag, den 29. Dezember 1935

- Nationaltheater:** „Prinzessin Aferlied“, Märchen v. H. Burggraf, 15 Uhr. — „Oberon“, romantische Oper von C. M. v. Weber, 20.00 Uhr.
- Kofengarten:** „Rach im Hinterhaus“, Komödie von M. Böttcher, 20.00 Uhr.
- Planetarium:** 14.00 Uhr und 16.30 Uhr Weihnachtsfeier für Kinder (in Gemeinschaft mit dem Winterhilfswerk).
- Kleinbahnstunde:** 20.15 Uhr Entsehtes Kabarett der 8.
- Tanz:** Palasthotel, Kabarett, Bälle, Cafe Ruyfoll, Wintergarten, Clou, Corio.

Ständige Darbietungen

- Städt. Schloßmuseum:** 11-16 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Vom Wildplatz zur Reichsautobahn. Die deutsche Weinstadt.
- Städt. Kunsthalle:** 10-13 und 14-16 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Mäler der Weltmarkt von Robert bis Zeigler. — Der Sinnföbel.
- Mannheimer Kunstverein:** 1. 1. 11-13 u. 14-16 Uhr geöffnet. Weihnachtsausstellung Mannheimer Künstler.
- Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus:** 11-13 und 15-17 Uhr geöffnet.

Montag, den 30. Dezember 1935

- Nationaltheater:** „Der Spung aus dem Alltags“, Komödie von H. Bertkau, 15.00 Uhr. — „Sondermiete“, 20.00 Uhr.
- Kofengarten:** „Die Entführung aus dem Serail“, Kom. Oper von W. A. Mozart, 20 Uhr.
- Kleinbahnstunde:** 20.15 Uhr Entsehtes Kabarett der 8.
- Tanz:** Palasthotel, Kabarett, Bälle, Cafe Ruyfoll, Wintergarten, Clou, Corio.

Ständige Darbietungen

- Städt. Schloßmuseum:** 11-13 u. 14-16 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Vom Wildplatz zur Reichsautobahn. Die deutsche Weinstadt.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 29. Dezember

- Stuttgart:** 6.00 Hofkonzert; 8.05 Gumnacht; 8.30 Bauer über die 1000 Gumnacht; 9.00 Schallplattenkonzert; 10.30 Die Wälder Germaniens; 11.15 Von der Gumnacht in die; 12.00 Musik aus Italien; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.50 30 Minuten Ereignisnachricht; 14.00 Kasperle feiert Jahresende; 14.45 Aus Baden und Württemberg; 15.30 Gumnacht; 15.30 Ghorzang; 16.00 Neue Sachen aus Baden; 18.00 Aufbruch; 18.30 Unterhaltungskonzert; 19.45 Turnen und Sport haben das Wort; 20.00 Titani des Herzens; 20.30 Symphoniekonzert; 22.00 Nachrichten; 22.30 Punkte Musik zur Wälder Nacht; 24.00-2.00 Zu Besuch auf einer Geburtstagsfeier, im Deutschlandsender.

für Montag, den 30. Dezember

- Stuttgart:** 6.00 Chorale; 6.05 Gumnacht; 6.30 Frühkonzert; 8.15 Gumnacht; 8.45 Kunstvereinskonzert; 9.15 Die zwölf Nächte; 11.00 Hammer und Piano; 12.00 Schloßkonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Schloßkonzert; 14.00 Kasperle von zwei bis drei; 16.00 Kasperle Musik aus Baden; 17.00 Kasperle; 18.30 Volksliche Jugend Singt und musiziert, in Berlin; 19.00 Und jetzt ist Feierabend; 19.45 Gumnacht; 20.00 Nachrichten; 20.10 Die Wälder herein aus Baden; 22.00 Nachrichten; 22.30 Die Wälder; 24.00-2.00 Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt

Die Ausichten für Sonntag: Veränderliche Bewölkung mit wiederholten, teilweise schauerartigen Niederschlägen (auch im Gebirge zunächst noch Regen) bei lebhafteren auf West drehenden Winden beginnende Abkühlung, doch für die Jahreszeit noch zu mild.

... und für Montag: Voraussichtlich langsame weitere Abkühlung, noch immer unbedeutend.

Rheinwasserstand

	27. 12. 35	28. 12. 35
Waldshut	248	271
Rheinfelden	—	257
Breisach	189	186
Kehl	260	289
Maxau	419	4-9
Mannheim	300	325
Kaub	196	201
Köln	189	251

Neckarwasserstand

	27. 12. 35	28. 12. 35
Diedesheim	—	—
Mannheim	296	325

Wenn am 5. Januar 1936 die nationalsozialistische Kriegesopferversorgung im gesamten Reichsgebiet für das Winterhilfswerk sammelt, wird niemand in deutschen Landen sich diesem Ruf der Frontsoldaten verschließen. Ich wünsche meinen Kameraden und dem Kriegesopferführer P. G. Hans Oberlindober den großen Erfolg, den der tatbereite Einsatz der deutschen Frontkämpfer für das Winterhilfswerk in vollem Umfang dient.

J. M. L.

Reichsorganisationsleiter

Erinnerungen bei einem Planckenbummel

Besinnliches zur Schaufensterparade / Von der Petroleumlampe zum Neonlicht

Es waren weitreichende Fortschritte, die das künstliche Licht in den letzten fünfzig Jahren machen konnten. Selbstverständlich geworden, vergißt man diese Fortschritte nur zu leicht. Viele haben auch kaum was zu vergessen, weil sie das Lichtbild vergangener Zeiten nicht selbst erleben.

Die magische Kraft des Lichtes zieht an. So läßt man sich, zumal um die Zeit der Fest-, leicht zu einem Abendbummel in die Lichtdurchwirkten Hauptverkehrsadern locken, wo die Geschäfte dem letzten Ansturm an den Großverkaufstagen gerüstet entgegensehen.

Es ist nicht nur Licht, es ist ein kultiviertes Licht, das einen hier empfängt und das auch weiß, sich distret zu geben. Nicht mehr mit der Fülle seines berauschenden Glanzes überfällt es uns, wie das ehemals so war. So verliert man vor Blendwerk auch nicht die Sinne, kann sich von dem schönen Licht wieder lösen und der Zeiten gedenken, zu denen in den Weihnachtswochen in den Schaufenstern noch die Petroleumlampen brannten.

Damals gab es noch keine so großen Schaufenster wie heute und die waren nur mäßig beleuchtet. Mit was hätte man sie auch beleuchten sollen? Gewiß, es gab Petroleum und es gab auch Gas und beide Lichtquellen hatte man auch verwendet, aber das war, bei „Licht“ besehen, doch recht armselig.

Sollte das Schaufenster nicht ganz dunkel bleiben, wurde eine Petroleumlampe hineingestellt, und wenns hoch kam, derer zwei. Eine Vesperung brachte die Hängelampe mit Runderbrenner, deren Licht schon nobel dünkte.

Langsam setzte sich die Gasbeleuchtung durch. Zunächst nur als offene Flamme, doch kamen bald die verschieden geformten Glasglocken auf. Das war schon wieder ein bedeutender Fortschritt und nun konnten auch die Schau-

fenster größer werden, denn es bestand die Möglichkeit, sie auch zu beleuchten.

Mit dem Glühstrumpf, der die beiden Leuchtquellen Petroleum und Gas in ihrer Wirkung so außerordentlich günstig beeinflusste, war es möglich geworden, dem bisher gelben und kalten Licht Helle, Wärme und Stimmung zu geben. Trotz der Gebrechlichkeit der Glühstrümpe war das Gasglühlicht für seine Zeit ein ideales Licht.

Bereits war das elektrische Licht schon in Gebrauch, aber noch zu teuer und in seiner Wirkung nicht angenehm. Erst auf einem langen und mühsamen Wege setzte es sich durch. Mit ihm war für die Schaufenster die Zeit der Lichtfülle gekommen. Das Licht flutete im Schaufenster und es flutete davon, so daß weniger Licht vielfach besser gewesen wäre.

Die neue Lichtquelle hatte man sich zwar erobert, aber man hatte noch nicht gelernt, sie vollkommen zu beherrschen. Das gelang erst den Beleuchtungstechnikern, die die Geheimnisse der Lichtwirkung erschleierten. Da nahm der Beleuchtungszauber vor und in den Schaufenstern ein Ende.

Damit war für das Schaufenster auch die Zeit des ruhigen, gleichmäßigen Lichtes gekommen. jenes Licht, das da ist, ohne daß man merkt, woher es kommt.

Die Beleuchtung wurde damit gegenüber früher stark zurückgedrängt. Man beschränkt sich jetzt auf eine vornehme Effektlebeleuchtung, wozu das schmale und biegsame Neonlicht mit seiner Farbenfreude für jeden Zweck sich dienstbar machen läßt.

So war, kurz angedeutet, der Weg des Lichts im Schaufenster. Es war ein weiter und erfolgreicher Weg. Können überhaupt noch bessere und wirksamere Lichtquellen erschlossen werden? Man möchte es bezweifeln, wenn man nach dem Erlebten dazu ein Recht hätte.

Wintersport-Wetterbericht vom Samstag, den 28. Dezember 1935

Ort	Wetter	Temp. Grad C.	Schnee cm	Belohnenheit des Schnees
Südblicher Schwarzwald				
Rauhen	Nöden	0	50	Stf. aut.
Schwarzwald (Freiburg)	bedeckt	-8	50	bedeckt, Stf. ziemlich gut
Schwarzwald	bedeckt	-4	60	bedeckt, Stf. aut.
Bärenthal (Freiburg)	bedeckt	-1	100	bedeckt, Stf. aut.
Wiesental (Freiburg)	besser	-1	75	Stf. Model aut.
Mittlerer Schwarzwald				
Wend-Furthwäldchen	besser	-5	60	Sport aut.
Schwarzwald	besser	-2	60	Sport aut.
St. Georgen (Schwarzw.)	besser	-2	40	Stf. Model ziemlich aut.
Triberg	besser	-1	30	Sport aut.
Nördlicher Schwarzwald				
Riesels-Fluß	besser	-3	55	bedeckt, Sport ziemlich aut.
Reichenbach	besser	-3	15	bedeckt, Sport ziemlich aut.
Sand	besser	-6	25	Stf. aut.
Waldbrunn	besser	-6	10	Stf. gut.

Die drei Schwestern Britting / Roman von Hans Rabl

(6. Fortsetzung)

Erwin Post klingelte, wie er es gewöhnt, an der Tür seiner Wohnung. Nichts rührte sich. Da fiel ihm ein, daß die Wohnung ja leer sei. Rühmlich holte er das Schlüsselbund aus der Tasche und schloß auf. Er hängte Hut und Mantel an den Haken, dann ging er ins Zimmer und sah sich um. Nichts, niemand. Es war eine sehr sonderbare Sache: Seit er mit Grete verheiratet war, war das noch nicht geschehen, daß er aus der Bank nach Hause kam, und seine Frau war nicht da. Das war nicht nur ärgerlich, es war auch einigermaßen niederschlagend und betrübend. Erwin Post sprach niemals von solchen Dingen. Er hätte sich viel zu sehr geschämt, er hätte das für Gefühlsduselei erklärt, die einem Mann nicht wohl anstehe. Aber er hatte seine Frau sehr lieb. Da war etwas dahinter, das er nicht denken konnte. Er nahm die Zeitung, die inzwischen durch den Briefschlitz gesteckt worden war, setzte sich in den bequemen Stuhl und begann zu lesen. Aber immer wieder hörte er mitten in der Zeile auf, horchte, ob der Schlüssel ins Schloss löchere, ob jemand auf dem Flur gehe, ob die Haustür zu hören sei.

Denken schlichen früher als Schallplattenläden, und vom Wedding nach Reinickendorf ist es erheblich näher als von der Leipziger Straße. Erwin Post hätte sich also selbst sagen können, daß er rund drei Stunden auf seine Frau zu warten haben würde. Er rauchte, was er sonst niemals tat, eine Zigarette nach der anderen, er sah alle zwei Minuten auf die Uhr, und als er im Treppenhause Gretes Schritt hörte, sprang er sofort auf, ließ zur Tür, öffnete sie und sah hinaus.

Es war wirklich Grete. Sie kam die Treppe herauf, ein wenig müde und langsam, und in ihrem Gesicht war eine Art von Abwesenheit. Sie war in ihren Gedanken immer noch im Geschäft, keineswegs schon in ihrer Wohnung. Als Erwin sie küssen wollte, berührte sie nur leicht seine Wange mit den Lippen, legte schnell ab, trat ein und ließ sich müde auf die Couch fallen.

Er setzte sich wieder in seinen Sessel. „Müde?“, fragte er vorsichtig. „Sehr müde.“ „Wirst nicht gewöhnt?“ Sie antwortete nicht, dachte an ihr Händchen mit dem jungen Mann und den erotischen Platten. Das ging ihr schon den ganzen Tag im Kopf herum. Sie sah Erwin verstohlen an. Er sah, nur halb zurückgelehnt, in seinem Sessel und fixierte seine Fußspitzen. Keine Ahnung hat er, dachte sie. Dann seufzte sie leise und hob den Kopf. „Hast du richtig gegessen?“

„Völlersleben in der Terrine — scheußlich.“ „Schade — soll ich noch was kochen?“ „Hast du denn was im Hause?“ „Ja schon.“ „Na? Das ist nett — ach, laß die Kocherei sein — bist müde — wir essen ein paar Ziegen, das geht auch.“

„Dann laß ich noch einen Moment sitzen“, sagte sie. Sie war froh, daß sie jetzt nicht eine Schürze umbinden und kochen mußte, aufpassen, rühren, nichts vergessen, während ihr der Kopf von tausend anderen Dingen und der einen großen Angst summierte. Er schweig, ließ sie ruhig sitzen. Es wurde allmählich dunkler. Er sah sie kaum noch, und je verschwommener ihre Gestalt wurde, desto ferner schien sie zu rufen, immer weiter von ihm fort...

Er sprang plötzlich auf, ging zur Tür und schaltete das Licht ein. Sie deckte einen Augenblick die Hand über die Augen. Er blieb vor ihr stehen, legte ihr leicht die Hand auf die Schulter. „So ein erster Tag hat's in sich, ich weiß“, sagte er tröstend. „Aber man gewöhnt sich — oder möchtest du es lieber nicht weitermachen?“, fragte er, mit einer kleinen Hoffnung in der Stimme. „Du mußt ja doch nicht, es ist doch gar nicht nötig, es geht ja auch so sehr gut.“

Sie stand auf. „Nein, nein“, sagte sie heftig und wandte sich zur Küche. „Gar keine Rede, daß ich es nicht weitermache — das ist nur heute so!“. Sie ging hinüber und zog rasch die Tür hinter sich zu. Vor dem Speiseschrank blieb sie stehen, ließ die Hände an sich herabhängen, als gehörten sie gar nicht zu ihr. Der ganze Betrieb da — sie konnte auf einmal ihre eigene Wohnung nicht mehr leiden, mit allen Ansprüchen, die sie an sie stellte. Dann endlich schüttelte sie ruckhaft die Schultern, holte Brot, Butter, Belag aus dem Schrank, stellte Teevasser aus Gas und begann die Brote zu streichen.

„Laß die Sachen hier!“, sagte er, als er nach einer ganzen Weile eintrat. „Wir wollen es dir bequem machen. Dann geht auch morgen früh alles schneller.“

Sie war fertig, goß den Tee aus, sie setzten sich und begannen zu essen. Wöglich sagte sie: „Ich hätte beinahe vergessen, Erwin — du mußt so lieb sein und morgen Kelli abholen.“ „Kelli abholen? Versteh' ich nicht.“

„Na ja — die Saison in Zürich ist aus — sie hat heute früh an Marie telegraphiert, aber Marie hat morgen Probe, kann sie nicht abholen — achtzehn fünfundsiebzig an Anhalter.“

„Ach — wohnt sie denn nicht wieder bei deiner Schwester?“

„Doch — natürlich.“

„Na, dann kann doch Seydell, wenn Marie keine Zeit hat, der ist dann doch immerhin näher dran als ich — findest du nicht?“

„Ach, Seydell — du weißt doch, daß auf den kein Verlaß ist. Tu doch Marie den Gefallen, Erwin!“

„Na ja“, murmelte er, „in sich's eben. Aber ein Vergnügen ist mir's nicht!“

„Ich versteh' dich nicht, Erwin — Kelli ist wirklich ein netter Kerl.“

„Mir zu nett“, sagte Erwin und machte eine abschließende Bewegung. Dann schwiegen sie. „Hast du Kerger gehabt?“, begann er endlich vorsichtig.

„Kein — warum?“

„Du bist so still.“

„Du sagst ja auch nichts.“

Wie auf Verabredung standen sie auf, gingen ins Wohnzimmer. Erwin drehte das Radio ein, Tanzmusik kam. Grete blieb ungeschlüsselt stehen, dann sagte sie: „Ach möchte lieber gleich schlafen, bin müde. Kommst du bald?“

Er stellte den Apparat wieder ab. „Gehen wir schlafen“, sagte er. Er wollte, wie er es gewöhnt war, den Arm um ihre Hüfte legen, aber sie ging schnell vor ihm ins Schlafzimmer. Jetzt war er einigermaßen verärgert und erstaunt. „Ach hab' ihr doch wirklich nichts getan? dachte er. Der verdammte Laden — hätte ich's nie erlaubt! Ein paar Minuten später erlösch das Licht. Sie lagen im Dunkeln. Geschäft — Haushalt — Mann — dachte sie und merkte nicht, in welcher Reihenfolge sie es dachte. Das ist zuviel, das schaff' ich nicht!“

„Gute Nacht“, sagte er vorsichtig.

„— Nacht“, antwortete sie. Sie legte sich auf die Seite. Jetzt erst spürte sie richtig, wie fertig sie war. Jeder Muskel summt, jeder Nerv zuckt. Wenn sie sich nicht geschämt hätte, hätte sie gern ein bißchen geweint.

(Fortsetzung folgt.)



Winterpracht in den Alpen

Pressebild

Professoren am Küchenherd

Der Kochtopf wird reformiert / Volkskochbücher helfen der deutschen Hausfrau

Seiden wurde in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung“ ins Leben gerufen. Der Vorsitzende Professor Dr. Reiter, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, hatte die Freundlichkeit, unseren Mitarbeitern über die bedeutungsvollen Aufgaben zu unterrichten, die diese Gesellschaft in Zukunft zu erfüllen hat.

Das Essen als Krankheit

In die Sprechstunde eines Arztes kommt ein Mann und läßt sich gründlich untersuchen, denn er hat schon seit einiger Zeit an verschiedenen Anzeichen gemerkt, daß er nicht ganz auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit ist. Eine halbe Stunde, eine Stunde vertritt und der Doktor ist noch immer dabei, den Ursachen der Schwäche Symptome nachzuspüren. Aber es hilft nichts, bei aller Gewissenhaftigkeit kann er nicht die aerinigen Krankheitserscheinungen feststellen. Der Mann ist gesund, medizinisch ist er vollkommen gesund und trotzdem hat es seine Veranlassung, wenn er über eine Verminderung seiner Arbeitskraft klagt hat. Die Gründe dafür liegen aber auf einem Gebiet, für das nicht der Arzt zuständig ist, sondern — der Ernährungsforscher.

Das Deutsche Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund hat in letzter Zeit zahlreiche praktische Versuche darüber angestellt, welchen Einfluß die Ernährungsweise auf den Gesundheitszustand des Menschen hat und ist dabei zu überraschenden Ergebnissen gekommen. Die Frage der richtigen Ernährung hat ja in den vergangenen Jahren manchen Streit zwischen den verschiedenen „Richtungen“ angezettelt. Am Ende all dieser Diskussionen standen schließlich aber nur Schlusssätze, mit denen dem schaffenden Volk nicht abgeholfen werden konnte. Nun, einen Erlaß hat der Krieger der „Maagenpostel“ doch auch abgeben, daß sich die Wissenschaft härter des Problems der Ernährung angenommen hat. Was der Kranke in diesem oder jenem Fall zu sich nehmen darf, hatte man längst erörtert, den gesunden Menschen aber überließ man in der Essensfrage völlig sich selbst.

Jedem Beruf seinen Speisegestell!

Die auf Anregung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Reiter, gegründete Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung wird nun in Zukunft die

wissenschaftlichen Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Ernährungsweise des deutschen Menschen aller Gänge in eine Bahn gelenkt wird, die unter Berücksichtigung aller äußeren Verhältnisse den höchsten Grad seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit gewährleistet. Etwa 100 der angesehensten deutschen Mediziner, Chemiker, Physiologen und Statistiker gehören der neuen Gesellschaft an. „Es ist kein Zufall“, erzählt uns Professor Dr. Reiter, „daß sich etwa der Sechste mit Vorliebe von trügerischen Speisen nährt, während die Bewohner des heißen Äthiops wieder solche Kost bevorzugen, die sehr wasserhaltig ist, sondern vielmehr eine Verärgung dafür, daß die Rabruna immer die beste ist, die dem Boden des einzelnen Landes entstammt. Viele unserer Frauen kochen oft viel zu ungeschmackhaft und zu teuer, weil sie es nicht anders wissen. Es steht fest, daß das Essen, das beispielsweise für den Mann am Schweißlich zur Erreichung seiner Höchstleistung das Richtige ist, noch lange nicht für den Schloffer paßt. Der Kaufmann braucht eine andere Rabruna als der Gärtner und die Kost, die für den Schmied am Amboss unbedeutend erforderlich ist, kann der Schneider vielleicht rein förderlich gar nicht verarbeitet. In jedem Beruf liegen die Verhältnisse anders, und dem wird auch der Küchenzettel Rechnung tragen müssen.“

Bei den Ernährungsreformen wird den „Rationalisierern“ der einzelnen deutschen Gänge weitestgehende Beachtung geschenkt. Der Münchener will seine Kalbsbraten, und er soll sie auch haben, der Rheinländer wird nach wie vor viel Gemüse auf der Karte haben haben, und der Bismarcker braucht auf seine „Spätle“ nicht verzichten.

Das Volkskochbuch der deutschen Gänge

Es ist ernste wissenschaftliche Arbeit, die die „Gesellschaft für Ernährungsforschung“ leistet, aber diese Arbeit wird die ganz realen Gegebenheiten berücksichtigen. Die Hausfrau, die täglich am Herd steht, würde mit den gelehrtesten Ratsschlägen wenig anfangen, wenn der Preis der einzelnen Rabrunamittel ihre Verhältnisse überschreiten würde. Die Forscher werden deshalb genau darüber unterrichtet, was in den verschiedenen Gängen reichlich und billig zu haben ist. Dann werden die Speisen auf ihren Nährwert hin untersucht



Pressefoto. Anlässlich des 25. Jahrestages der Pfadfinderbewegung in Amerika fand in New York ein Treffen der Boy Scouts statt, bei dem auch Signallübungen abgehalten wurden.

und geschmacklich „abgestimmt“. Nur dadurch ist es möglich, teure Rabrunamittel durch zwar billigere, aber gleichwertige zu ersetzen. Die Ergebnisse, zu denen die „Professoren am Küchenherd“ dann gelangen, werden nicht nur Jünger der Wissenschaft bleiben, sondern sofort ins Volk getragen. Und der Wissenschaftler, Mann und Kindern jenes Wahl aufzufischen, das bei aerinigen Rollen den höchsten Gegenwert an Nährkraft bietet. An Hand von billigen Volkskochbüchern soll sie Tag für Tag einen abwechslungsreichen Mittagstisch bereiten können. Schon in der erste Versuch damit gemacht worden. Für das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist so ein Gauksbuch erschienen, das nur Rezepte von jenen Speisen enthält, die dort sowohl gerne geessen werden, als auch für das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters erschwinglich sind. Oberbayern wird der nächste Bezirk sein, der ein Volkskochbuch erhält, das ganz auf seine Verhältnisse zugeschnitten ist. Wenn dann Schwaben, Sachsen, Schleswig-Holstein und die anderen Gänge alle nachfolgend sein werden, dann wird jeder Deutsche im besten Sinne des Wortes „sein Substanz im Topf“ haben.

Kleines Lexikon für den Leser

Fragen:
Wieviel Tasten hat ein normales Klavier?
248
Wieviel Tasten hat ein normales Klavier?
248
Was ist eigentlich Euphemismus?
Umformung einer unangenehmen Tatsache
um eine die bestmögliche Umformung
des Wortes
Wen heiratete Friederike Brion, die unsterbliche Pfarrerstochter von Selenheim, nachdem Goethe sie verlassen hatte?
Friederike Brion ist unsterblich geblieben
In welchem Land wurde im vergangenen Jahr das meiste Aluminium erzeugt?
Frankreich
Welche Kosten verursacht der Bau eines einzigen Kilometers Radfahrweg?
12000000 Mark

Bekanntnis

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort, auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort Deutschland.
Unsere Liebe war schweigend; sie brütete tief und tief.
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgerect, schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus und sie schreitet gelassen durch Sturm und Wettergraus Deutschland.
Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund, stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle hüten wir deiner Grenze heiligen Saum Unter blühendstem Leben für deinen dürftigen Baum.
Deutschland.
Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt.
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war, denn es, o Deutschland!
Karl Bröger.

Bereinigung der Arbeitslosigkeit

Von Bernhard Köhler

Während die zweite große Schlacht des Reiches um Arbeitsfreiheit und wirtschaftliche Leistung des deutschen Volkes, die Rationalisierung der Volkswirtschaft und hier vor allem der gesamten Erzeugungs- und Wirtschaft beginnt, ist der zuerst geschlagene Gegner bis in seine letzten Schlupfwinkel zu verfolgen und zu vernichten.

Jeder muß sich darüber klar sein, daß es sich gegenüber der Arbeitslosigkeit nicht um die Stabilisierung auf einem angeblich erträglichen Stand oder gar bei einer angeblich naturnotwendigen Zahl von Arbeitslosen handelt, sondern um ihre völlige Beseitigung, soweit man überhaupt von einer echten Arbeitslosigkeit sprechen kann. Diese ist gegeben, wenn vollarbeitssfähige und arbeitswillige Volksgenossen vergeblich nach Arbeit suchen.

Solange dies noch der Fall ist, arbeitet die Volkswirtschaft mit Verlusten, die zu vermeiden sind; gleichzeitig würde eine solche Volkswirtschaft nicht den sittlichen Forderungen entsprechen, die ein Volk an seine Wirtschaft zu stellen hat. Denn erzwungene Arbeitslosigkeit ist ein Unrecht am Volksgenossen, der durch sie gehindert wird, sich selbst, seine Familie und sein Volk durch seine Leistung zu erhalten.

Der unmittelbare Gegner in der Arbeitslosigkeit war die Arbeitslosigkeit, die uns durch kapitalistische Übergräben und durch politische und wirtschaftliche Fremdherrschaft und Ausbeutung diktiert war. Diesem Gegner gegenüber galt der einfache Grundsatz, daß Arbeitslosigkeit nur durch Arbeit bekämpft werden kann.

Wie verrückt und verblendet die Auffassung war, daß wir nicht wüßten, was wir mit unseren Arbeitskräften anzufangen hätten, zeigt die Tatsache, daß jetzt schon vor Ablauf des dritten Jahres der Arbeitslosigkeit, Mangel an Arbeitskräften sich fühlbar bemerkbar macht. Und zwar fehlt es nicht nur an gelehrten und geschulten Facharbeitern, sondern mehrererorts auch an allgemein brauchbaren Arbeitskräften schlechthin. Neue Vorhaben selbst einfacher Art würden in mehreren Gegenden des deutschen Vaterlandes bereits auf Schwierigkeiten stoßen, weil die entsprechenden Arbeitskräfte einfach nicht zur Hand sind.

Auf der anderen Seite leiden manche Gegenden des Reiches noch schwer unter der Unmöglichkeit, auch nur den vollarbeitssfähigen und arbeitswilligen Volksgenossen ausreichende Arbeit zu bieten. Es handelt sich hier gar nicht um die Unterbringung von Volksgenossen, die eine bestimmte Tätigkeit auszuüben wünschen, sondern um solche, die jede Arbeit annehmen würden, wenn sie nur zu finden wäre. Auf diese stehen gebliebenen Reste der Arbeitslosigkeit ist nunmehr das besondere Augenmerk zu richten. Nur bis zu einem gewissen Grad kann dabei auf die Aufnahmefähigkeit durch die freie Wirtschaft gerechnet werden, sei es, weil die Verhältnisse in dem betreffenden Gewerbe sich gewandelt haben und deren Aufnahmefähigkeit geringer geworden ist, sei es, weil auf eine schnelle Besserung der Exportmöglichkeiten oder der Rohstoffversorgung dort nicht zu rechnen ist, sei es, weil die besondere wirtschaftliche und soziale Struktur der betreffenden Gebiete besondere Aufgaben stellt. Andererseits ist diesen verhärteten Resten von Arbeitslosigkeit auch nicht immer mit unmittelbaren Maßnahmen beizukommen; zu einem erheblichen Teil müssen sich Aufstellungen darüber ergeben, daß beweglichere Teile nach Orten besserer Arbeitsmöglichkeiten abwandern oder wenigstens auf längere Zeit Arbeit außerhalb annehmen. Bis zu einem gewissen Grad wird daher die Gesundung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur dieser Gegenden mit der Auffassung der Arbeitslosigkeit Hand in Hand gehen.

Dabei bleibt immer Grundsatz, daß die nationalsozialistische Volkswirtschaft solange immer wieder Arbeitskräfte aufzuziehen wird, als noch welche verfügbar sind. Anders als durch stets erneute Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten durch die öffentliche Hand ist dieser Aufgabe gar nicht beizukommen.

Es versteht sich von selbst, daß bessere Ausführung und bessere Rohstoffversorgung aus Ausland und Inland die Aufgaben der öffentlichen Hand wesentlich einzuschränken vermögen. Treten sie ein, um so besser; treten sie nicht ein, so tritt dem arbeitslosen Volksgenossen gegenüber die öffentliche Arbeitsbeschaffung für sie ein.

Währenddem geschieht fernerhin alles, um für die Zukunft so schwere Unmöglichkeiten zwischen der Arbeitskraft eines Bezirkes und der Aufnahmefähigkeit der Betriebe auszuschalten. Sowohl die strukturellen Ursachen, wie auch die konjunkturellen Anlässe von Arbeitslosigkeit sind entweder zu beseitigen oder aufzufangen. Im gegenwärtigen Augenblick übersteigen solche Aufgaben häufig noch die Möglichkeiten, die dem Unternehmer und Betriebsführer gegeben sind. Jedoch darf man nicht glauben, daß sie durchs oder auch nur vorwiegend Angelegenheiten zentraler Planung und einer zentral organisierten Neuordnung wären. Das wichtigste Mittel der zentralen Wirtschaftslenkung ist und bleibt immer wieder der unmittelbare Arbeits-einzelne selbst. Von Jahr zu Jahr wird die Unternehmerrchaft besser lernen, sich auf diese unabänderliche Tatsache nationalsozialistischer Wirtschaftsführung einzurichten.

In weiterer Ferne, aber deswegen als Aufgabe durchaus nicht aufschickbar, liegt das Ziel, die jahreszeitlichen Beschäftigungsschwankungen aufzufangen oder wenigstens für den Erwerbs-lotterien und die Volkswirtschaft unsichtbar zu machen. An die Initiative und Wendigkeit, das Selbstbewußtsein, die Verantwortung und den Arbeitswillen des einzelnen werden hier große Anforderungen gestellt. Die schwarze Kutsche, die in allen Schichten des Arbeitertums, vom kleinsten Hilfsarbeiter bis zum größten Unternehmer,

Japanische Exportgilden — Hauptträger der Ausfuhr

Das Schundangebot soll durch Qualitätsexport verdrängt werden — Weitgehende staatliche Unterstützung

Es ist kein Zweifel, daß an den großen japanischen Exporterfolgen die sogenannten Exportgilden einen hervorragenden Anteil haben. Neben anderen Faktoren, die die japanische Exporterfolge auf den Weltmärkten durchzuführen halfen, wie Währungspolitik, niedrige Herstellungskosten, niedriger Lebensstandard des japanischen Arbeiters, mittelbare und unmittelbare Subventionen für die ausführende Industrie, haben die Ausfuhrorganisationen einzelner Branchen, eben diese Gilden, ihrerseits dazu beigetragen, japanischen Waren den Weg zu bahnen. Diese noch nicht lange bestehenden Exportvereinigungen sind das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen Regierung und Exporteuren. Durch das Gesetz über die Exportvereinigungen (1925) wurden alle am gleichen Erwerbszweig interessierten Firmen oder Personen zusammengefaßt. Die Gildengesetzgebung ist verschiedentlich ergänzt worden. Eine der wichtigsten Änderungen ist vor ein paar Jahren durchgeführt, als zwei neue Klassen von Gilden geschaffen wurden: Die eine für Exporteure bestimmter Güter und die andere für die verschiedenen Ausfuhrindustrien. Ursprünglich waren die einzelnen Aufgaben der Gilden folgende: Überwindung der Qualität der Exportprodukte im Verhältnis zu ihrem jeweiligen Preis. Gerade mit Rücksicht auf die Ausfuhr hat die Regierung darauf gedrängt, daß das billige Schundangebot möglichst schnell guten Qualitätsexporten Platz macht. Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß Japan nur dann Aussicht habe, die neuen Absatzmöglichkeiten, die es auf Grund seiner billigen Preise gefunden habe, zu behalten und auszubauen. Ferner hatten diese Gilden Hilfsdienste bei der Ausfuhr zu leisten, z. B. Sortierung, Verpackung und Berechnung der Verkaufspreise, Anstellung von Agenten der Vereinigung im Ausland, gemeinsame Propaganda durch reisende Mustermissionen, Teilnahme an Auslandsmessen usw.

Besondere Gilden für jede Güterart
Inzwischen ist die Spezialisierung dieser Or-

ganisation soweit durchgeführt worden, daß fast jede Güterart, die für die Ausfuhr wichtig ist, von besonderen Gilden betreut wird. So gab es schon Mitte 1934 etwa 400 Gilden für insgesamt 55 Warengruppen. Gesehmsmäßig können für die folgenden Hauptwarengruppen Gilden organisiert werden und sind es z. T. schon: Baumwollgewebe, Seidengewebe, Wolle, Leinen, Kunstseiden-gewebe, Stoffwaren, Strickwaren, Uhren, Schirme, elektrische Glühlampen, Metallwaren, Porzellan und Steinzeug, Emaillewaren, Glaswaren, Zelluloidwaren, Bündelholz, Kristallwaren, Lackwaren, Seifen, Fahrräder, Leder und Lederwaren usw.

Förderung der Konzernbildung

Wenn auch praktisch die Arbeit der beiden Klassen von Gilden (industrielle Gilde und Handelsgilde) naturgemäß häufig zusammenfällt, so ist eine verschiedenartige Entwicklung zu beobachten. Die industriellen Gilden und Verbände haben in erster Linie auf einen stärkeren Zusammenschluß und auf die Bildung von Konzernern hingewirkt. Der Staat hat diese Entwicklung durch die entsprechenden gesetzgeberischen Maßnahmen unterstützt, z. B. durch Zahlungen von Beihilfen; daneben sind regierungsmäßig niedrig verzinsliche Kapitalien für diese Genossenschaften hergegeben. Weiter erstreckt der Staat Bantens einen Teil der Verluste, die sie bei Auslösung von Betriebskapitalien an solche Genossenschaften erlitten haben. Die Industrievereinigungen werden weiter durch Steuervergünstigungen gefördert, sie brauchen keine Einkommens-, Körperschafts- und Ertragssteuer zu zahlen. Die industriellen Zusammenschlüsse sind im allgemeinen ziemlich stark und begünstigen somit die Zusammenschlüsse von Firmen innerhalb der einzelnen Kartelle. Ein gutes Beispiel für die Erfolge dieser Gesetzgebung gibt die Papierindustrie. An Stelle einer großen Anzahl mittlerer Unternehmungen befinden sich nun neun Firmen, die in der Seishi-Kengo-Kwai zusammengeschlossen sind.

Konzentration der Ausfuhr

Die ZKA bestimmt die Erzeugung der einzelnen Mitgliedsfirmen, legt die Preise fest und verfügt, welche Mengen auf den Auslandsmarkt gebracht werden dürfen. Auf der anderen Seite sind in den reinen Ausfuhrvereinigungen die Exporteure als gleiche und verschiedener Waren zusammengefaßt. Zur Aufgabe der Ausfuhrvereinigungen gehören, wie schon kurz angedeutet, Kontrolle der Ausfuhr und Beaufsichtigung der Ausfuhrschiffungen und aktive Maßnahmen zur Förderung der Ausfuhr. Einzelne Vereinigungen kaufen die Ausfuhrwaren von ihren Mitgliedern auf, während andere ihre Mitglieder bei ihrem eigenen Warenverkauf im Ausland besondere Dienstleistungen zur Verfügung stellen. Die Exportvereinigungen unterhalten Vertreter im Ausland, deren Zahl im Laufe der letzten Zeit außerordentlich gestiegen ist. Im Interesse der Werbung für japanische Ausfuhrwaren gewährt auch in diesem Falle die Regierung Beihilfen für sogenannte Wander-

mustermissionen, ebenso Kredite, Steuerbefreiungen, Steuerermäßigungen.

Der Eintritt ausländischer Handelsfirmen in die japanischen Exportvereinigungen wird nicht im geringsten erschwert, sondern ist sehr erwünscht. Der Vorteil der Mitgliedschaft besteht darin, daß die Mitglieder nach dem System der Quotenverteilung durch die Vereinigungen einen Anspruch auf Ausfuhrerlaubnisse haben in der Höhe eines bestimmten Prozentsatzes.

Die Gilden als Quotenverleiher

Durch die sich in den letzten Jahren dauernd ändernden Verhältnisse am Weltmarkt wurde die Aufgabe der Gilden eine wesentlich größere. Die Abwehrmaßnahmen in den verschiedenen Ländern gegen den wachsenden Strom der billigen japanischen Exportprodukte zur Aufrechterhaltung der eigenen nationalen Industrien überzeugte die japanische Regierung von der Zweckmäßigkeit einer weiteren Verfeinerung der

einseht, wird diese Initiative und Verantwortung werden und zur Wirkung bringen.

Der damit verbundenen Ausmerzungen der Unfähigkeiten verfallen zunächst die sozialen Elemente, die heute noch zum Teil unter den Arbeitslosen geführt werden, in Wirklichkeit aber durchaus nicht Opfer des Kapitalismus, sondern Entartete sind, Abfallprodukte des Volkes, die je eher desto besser verschwinden. Sie werden sich selbst zu unterscheiden haben, ob sie arbeiten oder zugrunde gehen wollen; mancher wird sich vielleicht noch zurechtfinden, andere nicht. Die Volksgemeinschaft wird sich der Verringerung ihres Arbeitsertrages durch sie zu erwehren wissen.

Von den eigentlichen Arbeitsuchenden sind ferner streng zu scheiden die Stellungsuchenden und solche Erwerbslose, die in einem bestimmten Beruf tätig sein wollen und nichts anderes zu tun gefunden sind. Ein Teil von diesen stellt der wirtschaftlichen Führung überhaupt keine Aufgaben, da sie lediglich aus einem Arbeitsplatz in einen anderen überwechseln wollen. Einem anderen Teil kann nicht bestritten werden, daß ihr Verlangen nach Anwendung ihrer besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse gerechtfertigt ist.

Sie müssen sich aber darüber klar sein, daß der Anspruch auf Anwendung besonderer Fähigkeiten der Anspruch auf ein Vorrrecht ist, und daß ein solches Vorrrecht nur durch besondere Leistung erworben werden kann.

Es sind teils Persönlichkeiten, die um Betätigung in einem freien Beruf ringen, insbesondere alle diejenigen, die schöpferische Fähigkeiten geltend machen. Zum Teil aber sind es auch solche, die im Wettbewerb in gewerblichen Betrieben zurechtzufinden sind. Ihnen muß gesagt werden, daß man das Vorrrecht besonderer Leistung auf eigene Gefahr erstrebt, und daß ein Vorrrecht, das als Rechtsanspruch erstrebt wird, ein Unrecht gegen die Volksgenossen ist. Die Volksgemeinschaft und ihr Beauftragter, der Staat, ist nicht verpflichtet, Vorrrechte irgendwelcher Art zu schützen und anzuerkennen, sondern nur das Recht auf Arbeit. Nicht aber das Recht auf eine bestimmte Betätigung. Sie müssen sich also notfalls damit abfinden, daß sie, um nicht

Ausfuhrorganisationen. Überall in der Welt wurden Dämme gegen den japanischen Warenstrom aufgeworfen. Die Bedeutung der Gilden stieg durch solche Beschränkungen, da ihnen in solchen Fällen, in denen sich die japanische Ausfuhr nach Einfuhrquoten anderer Länder richten mußte, die Verteilung dieser Quoten übertragen wurde. Damit gewinnt die Tätigkeit der Vereinigungen größerer Rahmen in handelspolitischer Hinsicht. Eine Kontrollorganisation, die die Absatzentwicklung an den einzelnen Märkten genau kennt, muß für das Eingehen von für Japan annehmbaren Handelsverträgen unentbehrlich sein. Ferner hat sich durch die erfolgreiche Tätigkeit dieser Gilden in Japan die Auffassung durchgesetzt, daß Japan in der Abwehr handelspolitischer Maßnahmen, die vom japanischen Standpunkt aus ungerechtfertigt erscheinen, um so härter sein wird, je krasser seine Exportorganisationen durchgeführt sind. Um eine solche Durchorganisation zu erreichen, wurden die sogenannten Handelskommissionen (Studienkommissionen) gegründet, deren Mitglieder aus hervorragenden Vertretern der größten Exportvereinigungen bestehen. Der Zweck dieser Kommissionen ist folgender: Die Abfahrverhältnisse zu studieren und zugleich handelspolitische Maßnahmen mit in Frage kommenden Ländern vorzubereiten. So haben zwei Kommissionen schon 1933 die Abfahrverhältnisse in Westafrika, Mittel- und Südamerika geprüft; ferner reisten solche Gruppen nach Britisch-Indien und den Balkanstaaten. Darüber hinaus werden natürlich auch die Einfuhrmöglichkeiten aus den Ländern geprüft, die über eine so starke Einseitigkeit des Handels mit Japan zugunsten der japanischen Abfuhr klagen. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß das Hauptziel der Exportvereinigungen: Steigerung des Exports durch Verbesserung seiner Voraussetzungen im Inland, Herabsetzung der Abfahrkosten durch Zusammenarbeit und Einfuhrung der japanischen Produkte auf den Auslandsmärkten bisher wesentlich erreicht wurde.

Indeziffer der Großhandelspreise unverändert

Die Indeziffer für Großhandelspreise stellt sich für den 24. Dezember wie in der Vorwoche auf 103,3 (1913 = 100). Die Indeziffern der Hauptgruppen sind gleichfalls unverändert: Feinstes Rohkorn 105,4, industrielle Rohstoffe und Halbwaren 83,2 und industrielle Fertigwaren 119,4.

Berliner Börse

Aktionen fester, Renten gehalten

Die Börsenspekulation eröffnete wider Erwarten mit ziemlich regem Geschäft, das allerdings fast ausschließlich in Händen des bursenspekulativen Börsenhandels war. Zunächst gab es sich dabei um Tagesanläufe gehandelt. Die bei den ersten Kurien erzielte Steigerung erlitt auch im Verlaufe eine Fortsetzung. Die freundliche Tendenz erhielt durch die der Wirtschaft vorliegende Meldungen eine gute Stütze, insbesondere wurden auf den erneut angekündigten Abzug in der Automobilindustrie, auf günstige Stimmungen und andere günstigen Abwärtsgerichtet, so stiegen um 1/2 Prozent, die Renten um 1/2 Prozent. Stabilität zeigte sich unmittelbar nach unbedeutendem Beginn um 1/2 Prozent an. Von Braunkohlenaktien waren Rheinbraun um 1/2, Eintracht um 1 Prozent gestiegen. Rottweil wurde zwar in etwas größerem Umfange als in den letzten Tagen zum ersten Male notiert, lagen aber nur etwas schwächer, fast unverändert kamen Chemische Werke zur Höhe, darunter Harber mit 148 1/2. Von Gummi- und Anilinaktien sind nur Teufels Anilin mit einer Steigerung von 1/2 Prozent hervorzuhellen. Von Eisenaktien waren Siemens um 1/2 Prozent erholte, dagegen gab es Schwäche auf geringem Angebot um 1/2 Prozent nach. Demeritwert lag gegen den Vorwoche mit einer gegen letzte Notiz um 2 1/2 erzielte Steigerung von 1/2 Prozent. Teufel gab gewonnen 1/2 Prozent. Von den übrigen Märkten sind noch hervorzuheben: Talmire mit plus 1/2, Berliner Maschinen, Dörmberg und Afa — letztere auf Arbeitstage — mit je plus 1/2 Prozent. Die Aktien der Reichsbankaktien mit plus 1/2 Prozent. Am Rentenmarkt blieb es still. Umfahrungen anleihe wurden von dem Markt. Reichsbankaktien gab es erneut um 1/2 Prozent, mittlere Reichsbankanleihe um 1/2 Prozent nach. Etwas Kaufinteresse erzielte die für die vier Viertel gebildeten Industrieobligationen. Staatsanleihe erforderte um 1/2-3/4 Prozent.

Von Saluten errechnete sich das Pfund mit 12,27 der Reich mit 2,48.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Freundlich

Zum Wochenanfang war die Börse allgemein freundlich gestimmt und die Kurse letzten zumutlich hoch. Es lagen in einzelnen Spezialwerten keine Anzeichen vor, während Angebot kaum zu bemerken war. In notierten Wertes lagen aber nur sehr kleine Umsätze. Am Aktienmarkt stellten sich überwiegen Erhöhungen von 1/2 bis 1/2 v. H. ein. Von chemischen Wertes stiegen Scheidebank weiter gestiegt mit 21 (217). 308-Rarben lagen mit 148 1/2 unverändert. Am Aktienmarkt legten Bafala 1/2, Felten 1/2, RWG 1/2 und Licht und Kraft 1/2 v. H. höher ein. Siemens um 1/2 v. H. lagen bedauerlich. Von Wertpapieraktien gewonnen Hoch 1/2, Rüdiger 1/2, Stabwetter 1/2 v. H., um 1/2 v. H. gab es nach. Letzte Haltung zeigte Reichsbankaktien mit 178 1/2 (177 1/2), ferner Reichsbankaktien mit 178 1/2 (177 1/2). Vermutlich auf höhere Meldungen aus Anstehen im 1 v. H. fester notierten nach Teufels Kino und Zellstoff Waldhof. Von Schiffahrtswerten genannten Nord. Reed 1/2 v. H. v. H. An Rentenmarkt war das Geschäft gering. Mittelwert lag mit 100% (100%) nur mäßig gehalten, während Romananleihe mit 87,60, Zinsveränderung schweine mit 91,55, Badische Reichsbankanleihe mit 91,55 und Reichsbank-BK mit 123 1/2, die behauptet blieben. Von fremden Wertes fanden Wertes ein großes Interesse.

Metalle

Metal-Ruderspreibänderung

Durch Bekanntmachung R 82 wurden ab 25. Dezember die Ruderspreibänder für Kupfer um 100, 0,50 erhöht und die für Zinn um 100, 3. — je 100 Kilo erhöht. Die durch Bekanntmachung R 81 angeordnete Ermäßigung der Metallpreise war bereits ab 25. Dezember (nicht erst ab 28. Dezember) wirksam.

Freige...

Hausherr u...

Nr. 15 753.

räume meiner...

Truppe nicht...

es meiner...

Wiederholung...

ich die Boden...

Wiederholung...

ausfuhr

Unterstützung

erfall in der Welt japanischen Waren... die japanische Ausfuhr... die japanische Waren...

Fragen und Antworten

Hausherr und Mieter

Fr. 15 753. Die Miete der Wirtschaft- und Wohnräume meiner Mutter ist gemessen an ihrem Einkommen... die Miete der Wirtschaft- und Wohnräume...

Fr. 15 754. In meinem Mietvertrag heißt es, daß die Treppe... die Treppe ist für den Mieter zu erhalten...

Fr. 15 755. Ein Hausbesitzer hat mit einem Ehepaar... ein Hausbesitzer hat mit einem Ehepaar einen Mietvertrag...

Fr. 15 756. Ein Vermieter hat die Rollen für... ein Vermieter hat die Rollen für die Deckung eines Zimmers...

Fr. 15 757. Wenn ich als Hausbesitzer meiner Schw... wenn ich als Hausbesitzer meiner Schwägerin...

Fr. 15 758. Wir haben gewettet, daß... wir haben gewettet, daß die beiden Schwägerinnen...

Fr. 15 759. Welche Ursprung und genaue Bedeutung... welche Ursprung und genaue Bedeutung haben die beiden Schwägerinnen...

Fr. 15 760. Stimmt es, daß der Entwurf des... stimmt es, daß der Entwurf des Bundesgesetzes...

Fr. 15 761. Nachfahr. Ist es bei Eltern, Meisterschaften... nachfahr. Ist es bei Eltern, Meisterschaften...

Fr. 15 762. G. H. H. D. von de Beide ein Jude und wie... G. H. H. D. von de Beide ein Jude und wie...

Fr. 15 763. Cheangelegenheiten. M. Fr. 15 764. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 765. M. Fr. 15 766. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 767. M. Fr. 15 768. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 769. M. Fr. 15 770. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 771. M. Fr. 15 772. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Kleine Rechtskunde des Alltags

Zuschüsse der Frau im Haushalt - Eintragungen in das Schuldnerverzeichnis

Unterhaltungsspflicht der Ehegatten. Der Mann hat grundsätzlich der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens...

wahrung des Unterhalts der Frau gegenüber den eigenen Lebensbedarf. Dazu gehört neben Wohnung, Kleidung und Essen alles...

Offenbarungseid und Schuldnerverzeichnis. Durch die Verweigerung des Offenbarungseides kann die Eintragung in das Schuldnerverzeichnis...

Ein Ehemann als Angestellter seiner Frau

Die vereitelte Schiebung - Ein Urteil nach Grundsätzen der Firmenwahrheit

In den Zeiten liberalistische Wirtschaftsauffassung war es eine sozusagen „allgemein beliebte“ Meinung, daß ein von keinen Gläubigern...

gen ihren Ehemann noch Forderungen behaupten und daß er den Offenbarungseid geleistet hatte...

Aber wenn man auch nicht so weit gehen will, heißt es in dem bemerkenswerten Urteil (Zur. Wochenschrift 49/3500) weiter, so müsse wenigstens eine „angemessene Vergütung“ des Ehemannes...

Die Volksgemeinschaft im bürgerlichen Recht

Der Gemeinschaftsgedanke beseligt Trennungen in den Zweigen des Rechtslebens

Die nationalsozialistische Bewegung stellt allen Ringen und Arbeiten für das deutsche Volk den Gemeinschaftsgedanken voran. Der Gemeinschaftsgedanke soll das gesamte Leben durchdringen...

eine Privatangelegenheit der Beteiligten ausgesagt und nicht erkannt, daß die Familie aus ihrer Bedeutung in der Volksgemeinschaft heraus geholt werden muß...

Rundmehr treten an die Stelle des individualistischen Interessenschutzes die Grundgedanken: „Gemeinnut geht vor Eigennut“, „Eintrag im Dienst an der Volksgemeinschaft“...

Wenn nun einige meinen, es werde dadurch die einzelne Persönlichkeit geknecht und ihrer Freiheit beraubt, so werden sie erkennen müssen...

Die echte Volksgemeinschaft verbindet die einzelnen Volksgenossen untereinander, nimmt sie heraus aus dem Kampf der Interessen des Gegeneinander und Nebeneinander...

Es wird nicht einfach sein, den Gedanken der Volksgemeinschaft im bürgerlichen Recht bald zu verwirklichen, denn das sogenannte Privatrecht ist durch die jahrhundertelange Durchdringung...

Es ist kennzeichnend für die liberalistische Auffassung, daß das bürgerliche Recht als Privatrecht die Rechtsbeziehungen und Rechtsverhältnisse der einzelnen Personen immer nur als Gleichgeordnete regeln soll...

Die individualistisch-materialistische Einstellung des bürgerlichen Rechts findet sich auch in Personen-, Verbands- und Familienrecht. Ein Recht an der eigenen Persönlichkeit als Ganzes wird nicht anerkannt...

Im Gesellschafts- und Vereinsrecht kannte man zwar eine „Gemeinschaft“, aber in der individualistischen Anschauung einer Zummierung der Einzelindividuen. Ein natürlicher Einheitsgedanke fehlte.

Gerade in dem Rechtsgebiet, in dem der Gemeinschaftsgedanke am härtesten zur Geltung kommen möchte, im Familienrecht, hat das bisherige bürgerliche Recht die Ehe in wesentlichen Punkten als

nichtig, auch wenn er die gerichtliche Befähigung geltend machen sollte. Tagelang hielt es dem Vater vor, dem von seiner zweiten Ehefrau in die Ehe eingebrachten unehelichen Kind keinen Namen zu erteilen...

Gerade in dem Rechtsgebiet, in dem der Gemeinschaftsgedanke am härtesten zur Geltung kommen möchte, im Familienrecht, hat das bisherige bürgerliche Recht die Ehe in wesentlichen Punkten als

Rechtsfragen. G. H. In eine alleinlebende vermögende Frau verpflichtet, für ihre uneheliche Tochter, die seit dem

Fr. 15 753. Die Miete der Wirtschaft- und Wohnräume meiner Mutter ist gemessen an ihrem Einkommen... die Miete der Wirtschaft- und Wohnräume...

Fr. 15 754. In meinem Mietvertrag heißt es, daß die Treppe... die Treppe ist für den Mieter zu erhalten...

Fr. 15 755. Ein Hausbesitzer hat mit einem Ehepaar... ein Hausbesitzer hat mit einem Ehepaar einen Mietvertrag...

Fr. 15 756. Ein Vermieter hat die Rollen für... ein Vermieter hat die Rollen für die Deckung eines Zimmers...

Fr. 15 757. Wenn ich als Hausbesitzer meiner Schw... wenn ich als Hausbesitzer meiner Schwägerin...

Fr. 15 758. Wir haben gewettet, daß... wir haben gewettet, daß die beiden Schwägerinnen...

Fr. 15 759. Welche Ursprung und genaue Bedeutung... welche Ursprung und genaue Bedeutung haben die beiden Schwägerinnen...

Fr. 15 760. Stimmt es, daß der Entwurf des... stimmt es, daß der Entwurf des Bundesgesetzes...

Fr. 15 761. Nachfahr. Ist es bei Eltern, Meisterschaften... nachfahr. Ist es bei Eltern, Meisterschaften...

Fr. 15 762. G. H. H. D. von de Beide ein Jude und wie... G. H. H. D. von de Beide ein Jude und wie...

Fr. 15 763. Cheangelegenheiten. M. Fr. 15 764. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 765. M. Fr. 15 766. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 767. M. Fr. 15 768. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 769. M. Fr. 15 770. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 771. M. Fr. 15 772. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 773. M. Fr. 15 774. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 775. M. Fr. 15 776. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 777. M. Fr. 15 778. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 779. M. Fr. 15 780. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 781. M. Fr. 15 782. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 783. M. Fr. 15 784. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 785. M. Fr. 15 786. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 787. M. Fr. 15 788. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 789. M. Fr. 15 790. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 791. M. Fr. 15 792. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 793. M. Fr. 15 794. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 795. M. Fr. 15 796. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 797. M. Fr. 15 798. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 799. M. Fr. 15 800. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 801. M. Fr. 15 802. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 803. M. Fr. 15 804. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 805. M. Fr. 15 806. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 807. M. Fr. 15 808. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Fr. 15 809. M. Fr. 15 810. Aus einer Ehe, die durch das... aus einer Ehe, die durch das Verbot...

Schäumender Wein perlt im Glase

Deutscher Schaumwein, Pfropfenknall, finden stets frohen Widerhall — Von der Traube zur Flasche

„Ob gerade legt Schaumweintrinken angebracht sei, fragen Sie?“

Der freundlich lächelnde Verkäufer weist stolz auf eine blickbauchige Flaschenbatterie: „Vor zwei Jahren noch hätten Sie bei mir nicht ein Drittel davon feststellen können. Wer sich damals zu Schaumwein entschloß, mußte entweder eine Menge überflüssigen Paracelsus recht lose in der Tasche lagern haben oder aber hochfestlich in Stimmung sein. Wer sein Geld ehrlich und redlich verdient hatte, wich dem Angebot mit einigem Unbehagen aus und wollte nichts von den Flaschen mit der auffälligen Halskrause wissen.“

Wer dachte schon daran, daß der deutsche Binger jedes Jahr mehr banate, einen seiner Hauptabnehmer zu verlieren, daß tausende fleißiger Arbeiter ihre Arbeitsplätze bedroht sahen! Es genügte, zu wissen, daß der marxistische Staat ausgerechnet die deutschen Schaumweinfabriken bis an die Grenze des Möglichen besteuerte und dadurch seiner Aufstellung Ausdruck gab, daß die Schaumweintrinker sich zu ihrem Genuß auch das höchste Steuer noch ohne Anstrengung leisten könnten.

Dabei blieb's! Bis der Führer das Steuer des Staates ergriff und kraftvoll herumwarf. Er rettete die Schaumweindindustrie in letzter Stunde vor dem Untergang, indem er die Steuer aus hob, die den Schaumwein zu einem „Luxusartikel“ stempelte, während die Deutsche Reichsbahn diesem perlenden Trank gleichzeitig einen Ausnahmetarif zubilligte.

Von den Fesseln befreit

Von diesem Zeitpunkt an — also seit Ende 1933 — begann wieder der Aufschwung der Schaumweinfabriken. Der Umsatz, der auf 4,5 Millionen Flaschen zusammenschrankte war, erreichte 1934 bereits die Neunmillionsgrenze und dürfte in diesem Jahre nach langer Pause mit 13 Millionen Flaschen an die Vorkriegszahlen herankommen.

Dieser Auftrieb bedeutet, daß allein während der diesjährigen Herbstmonate über eine Million Liter Wein mehr von den Weinbauern an die Schaumweinfabriken abgeführt werden konnten. Die Glasfabriken, die bisher brach lagen, konnten wieder ihre Arbeit aufnehmen. Bekanntlich werden die Schaumweinflaschen auch heute noch wie vor einem halben Jahrhundert zum überwiegenden Teile „geblasen“. Die mehrjährige Lagerung des köstlichen Tropfens erfordert einen Flaschenkörper, der den durch die Gärung bedingten Ansprüchen vollumfänglich gewachsen ist.

Daneben erfahren noch Ristenwertstätten, Korbindustrie, Druckereien, Strohhüttereien und nicht zuletzt Transportunternehmen erfreuliche Beschäftigung. Während der Uebergangszeit, wo es sich vornehmlich darum handelte, die Läger aufzufüllen, werden aus Pfälzer Schaumweinfabriken ganze Ladungen nach Berlin, Stettin und Königsberg verschifft. Die Verteilung des deutschen Schaumweins von der Steuerfessel hat sich somit auf der ganzen

Linie wirtschaftsfördernd ausgewirkt und zahllosen feiernden Volksgenossen wieder zu Arbeit und Brot verholfen.“

Diese Auffassung eines Nachmannes wurde an dieser Stelle mit der begründeten Mühe wiederzugeben, etwa noch bestehende Vorurteile und Hemmungen über den Schaumweingenuss zu zerstreuen und den in der bauschigen Flasche gereinigten Wein zu einem Heißgetränk der deutschen Familie werden zu lassen.

Im tiefen Keller

Schaumwein ist nichts anderes als veredelter deutscher Wein, der zum größten Teil im Pfälzparadies und an den gesegneten Hängen des Rheintals reifte und mit liebreicher Sorgfalt und Bedacht zum „schäumenden Wein“ entwickelt wurde, der so beloved auf die Stimmung der Genießer wirkt. Bis dahin ist allerdings ein weiter Weg. Rund zweihundert Mal muß eine Schaumweinflasche von Facharbeitern in die Hand genommen werden, ehe sie auf den Festisch gelangt.

Wirkens zwei Jahre sind nötig, um aus dem edelsten Traubengewächs Schaumwein werden zu lassen. Zunächst reifen hier unter der Erde aben sich die edelsten Tropfen aus Kalk, Mafel und Saft ein. So viel Spitzenweine lagern wohl selten in den riesigen Holzfässern ausgereicht in einem Kellerauflage, als sich in den Katakomben einer Schaumweinfabrik vorfinden. Es albt unter der Erde mehr nach der da heißt: „Der liebe Gott hat nicht getrafamen Schlaf überlassen sein könnte.“

Parade von Millionen Flaschen

Endlos dehnen sich die Rüttelkeller. Ein Rüttelpult, dem 340 Flaschen mit dem Hals nach unten aufsteht, werden, reißt sich an den andern. Alle paar Tage erheben der Rüttler auf dem Plan, der die abgerollte Hele wieder von der Flaschenwand durch Drehbewegungen löst.

Wir nehmen die Parade der vorbildlich ausgerichteten Schaumweinflaschen ab und entlang in den „Spitzen-Keller“. Das muß etwas ganz Großes sein, denkt der Leser im stillen, während er diesen Namen überliest. Aber er ist nur halb so wild. In diesem Raume stehen schließlich alle Flaschen Kopf. Das ist alles. Die Hele soll sich auf dem Kopf festsetzen, um entfernt werden zu können und der Kristallhülle des Schaumweines nicht mehr im Wege zu sein.

Dieser Vorgang ist der schwierigste der gesamten Verarbeitung. Eine Gesträubung in die der Flaschenkopf mit der abgerollten Hele getaucht wird, vereinfacht die Arbeit. Nach Entfernung des Korfens allet der Glasboden mit dem Helesch heraus. An der Döflermaschine wird die Flasche dann wieder aufgefüllt und abschließend die Zügelung — Nachleute sahen „Dofaar“ — vorgenommen. Sie

Die ausgewählten Weinsorten werden in ein Riesensah gepumpt und dort so lange gemischt, bis die einzelnen Sorten eine innige Ehe miteinander eingegangen sind. Ein gewaltiges Rührwerk ist der zwangsläufige Gefährte. Der „Verlich“, auch „Mischung“ genannt, stellt den Anfang der Schaumweinerzeugung dar. Er ist entscheidend für die besondere Eigenart und Güte des Schaumweines. Das „Rezept“ wird sorgfältig bewahrt. Es hängt sich mitunter auf Erhebungen von Generationen.

Nun beginnt die Flaschenfüllung, nachdem noch die zwei Aufsätze: Zucker und Dext, einverleibt wurden. Abwärtswandern und mehr Flaschen werden in einer Schaumweinfabrik täglich abgefüllt und mit Kork und Stahlsiegel versehen. Auf Rollwagen werden die Flaschenkolonnen dann in den Gärraum befördert und dort überflüssig und geordnet aufgebaut, wie wir es als Einwohner einer quadratischen Kellerei nicht anders gewöhnt sind.

Nun kann der Gärstoff in den dicken grünen Flaschen rumoren und durch die Keimzucht auf einen Druck von 6 bis 8 Atmosphären kommen, was etwa dem vierfachen Druck eines Autoreifens entspricht. Zwei bis drei Monate verweilen hier die Flaschen. Diese nicht, ohne ernstlich Schrecken zu nehmen. Ein kleiner Fehler des Flaschenstoffs, und schon ist die Hülle nicht mehr dem Druck von innen her gewachsen und sich in launend Splitter auf. Das köstliche Roh nicht über den Rechenboden, und man kann erfolglos über den Spruch nach der da heißt: „Der liebe Gott hat nicht gewollt, daß edler Wein verderben soll.“

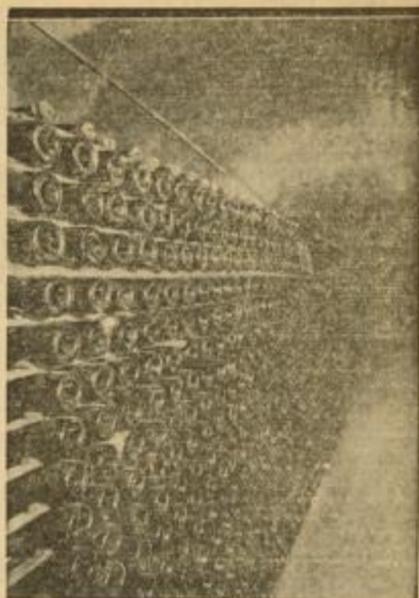
ist für den Geschmack zu einem wesentlichen Teile mitbestimmend. Von ihr hängt ab, ob der Schaumwein halbsüß, süß oder trocken beunden wird.

Jetzt erst wird der zweite Kork aufgesetzt, der Flaschenhals mit Bleiband und Drahtverschluß versehen. Die nette Halskrause wird erst angelegt, wenn nach kurzer Lagerung die Flasche den Schaumweinfabrik verläßt, um bei Bedarf im dünnen Kristallhülle zu „perlen“.

Aus der Schule geplaudert

Schaumwein ist kein Volksgetränk im geläufigen Sinne. Zwar ist er heute nicht mehr unerschwinglich. Er hält dem Preise nach die Waage mit einem guten Weine. Aber er wird seiner perfekten Natur nach ein Tropfen für besondere Gelegenheiten bleiben. Nichts ist besser geeignet, auch dem stillen Familienfest die Weide zu geben, als der deutsche Schaumwein. Er verdient es nicht, als fünftes Rad am Wagen behandelt zu werden.

In der Annahme, daß sich viele Volksgenossen zu diesem herrlichen Getränk neu bekennen werden, seien einige Hinweise gegeben, die der



Die Schaumwein-Straße

Kenntnis — und wer möchte sie nicht? — nur förderlich sein werden. So könnte die Frage interessieren, ob der Schaumweintrinker knallen darf.

Witunter tut er das. Aber es ist für den Schaumweintrinker zweckmäßiger, die Kellerei zu vermeiden. Er soll auch nicht das Schaumweinalas am Körper fassen und nicht die mit dem Glas bewässerte Hand unnötig in Schwinna drücken.

Anföhren? Warum nicht? Aber es soll nicht erst lange auf das Zusammenklappen gewartet werden. Schaumweinflaschen können naturgemäß nicht „klappen“, da die unentwärt aufsteigenden Perlen durch ihre Genenschwingungen langsam dampfen wirken. Kräftübungen wirken demnach nur „alasterichmettern“.

Und dann braucht ja niemand den Schaumwein ohne Belaschmack und belümmelter Mischung genießen. Die köstlich und anregend ist beispielsweise eine anaesthetische Pöwle! Die nachartypische Schaumwein-Industrie gab einen trefflichen Leitfaden zu ihrer Verteilung heraus. Da steht einführer zu lesen wie eine solche sein soll. Es heißt da wörtlich:

„Erkühn sei sie nicht Kela! Lieber braue sie recht reichlich, Denn sie muredet unverschämlich!“

Das ist aber immer so mit alten Sachen! Halten wir uns an die wohlacmeinten Weisungen und lesen wir den Silbesteraufsatz der Schaumweinfabrik, die mir Recht hervorheben, daß Schaumweingenuss Arbeitsbeschäftigung bedeutet und daß auch der deutsche Winzer leben muß:

„Tausend gute Schaumweingenießer Grüßen dich als Herrn und Meister, Wollen dir Silbesteraufsatz bereiten Und dich froh ins neue Jahr geleiten!“

Was ist dasaeben schon einzuwenden? — Wohl bekomms! h.



Die Bibel de...
Daß jeder W...
Wissenschaft un...
Kalender. Be...
ten des Schw...
einsame Fische...
gesommen ist...
gerlesene Kaler...
oder noch älter...
gedalten wurde...
warum? Biell...
genauen Saatz...
Aust anfündigt...
heiten in w...
Außerdem erich...
ganz bestimmte...
denen sie oft n...
Da gibt es b...
Erzieher. S...
lent mehr ange...
dar ist, so sind...
weise darin, d...
angehen. Ode...
meiher! W...
sei sie ein schlic...
liche Stadt, ha...
meinsame Sorg...
Kalender mag...
zeige bei der...
Nicht anders is...
ligebeam

Die Neujahrsausgabe bringt Ihre Glückwunschanzeige allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis

Diese Größe kostet 5.- RM

Diese Größe kostet 10.- RM

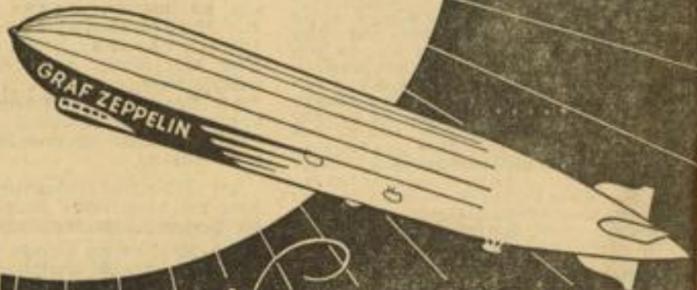
Diese Größe kostet 6.- RM

Diese Größe kostet 12.- RM

Diese Größe kostet 8.- RM

Diese Größe kostet 16.- RM

SCHLOSS WACHENHEIM DER TAUFSEKT DES



Nach reichsstatistischer Feststellung ist UNSERE KELLEREI unter etwa 100 Sektkellereien Deutschlands MIT RUND 14 PROZENT AN DER GESAMTAUSFUHR in der Zeit vom 1. Jan. bis 30. Sept. 35 BETEILIGT.

Aus dieser amtlichen Ermittlung ist ersichtlich, in welchem Maße unsere Qualitäts-Erzeugnisse AUCH IM AUSLAND bewertet werden.



SEKTKELLEREI WACHENHEIM A.G. WACHENHEIM < PFALZ >



Das Buch, das uns durchs Jahr begleitet

Von „Goethe“ zum „Trichinenbeschauer“ / 25 Millionen Kochrezepte

Pünktlicher als die Flut des Herbstregens und die Nähe des kommenden Jahres anzeigt, kündigt uns eine andere, eine papierne Flut den Jahreswechsel an: die Flut der Kalender und Jahrbücher, die sich jedes Jahr zur selben Zeit über uns ergießt. Es ist ein uralter deutscher Brauch, sich von einem Kalender durch das Jahr begleiten zu lassen. Schon vor eineinhalb Jahrhunderten haben es unsere Vorfahren so gehalten. Im Laufe der Zeit ist er viel mehr geworden als ein Buch, das uns das Datum sagt, das uns die Namen angibt, die auf den einzelnen Tag fallen oder die historischen Gedenktage verkündet — er ist längst ein guter Freund geworden, den man bei allen möglichen Gelegenheiten zu Rate zieht. Und deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß es heute annähernd 700 verschiedene Kalender und Jahrbücher gibt, gar nicht zu reden von den Adress-, Taschen-, Büro- und Wandkalendern.

Die Bibel des Alltags

Fast jeder Berufsstand, jede Liebhaberei, jede Wissenschaft und jedes Alter hat seinen eigenen Kalender. Wer durch die entlegenen Ortlichkeiten des Schwarzwaldes gewandert oder in einsame Fischerhäuser der Kurischen Nehrung gekommen ist, ist schon manches Mal auf alte zerlesene Kalender gestoßen, die zehn Jahre oder noch älter waren, aber trotzdem in Ehren gehalten wurden, fast so wie die Bibel. Und warum? Vielleicht, weil er dem Landmann die genauen Saatzeiten anzeigt, weil er Ernte und Flut ankündigt oder aber manche Lebensweisheiten in wohlgefaßten Versen darbietet. Außerdem erscheinen Kalender, die sich an einen ganz bestimmten Kreis von Menschen richten, denen sie oft wertvolle Berater sein können. Da gibt es beispielsweise einen Kalender für Erzieher. Wenn auch das pädagogische Talent mehr angeboren sein muß, als es erlernbar ist, so findet der Lehrer doch manche Hinweise darin, die ihn und seinen Berufsstand angehen. Oder der Kalender für Bürgermeister! Alle Oberhäupter einer Gemeinde, sei sie ein schlichtes Dörfchen oder eine ansehnliche Stadt, haben gemeinsame Interessen, gemeinsame Sorgen, gemeinsame Wünsche. Ihr Kalender mag ihnen nun manch wertvolle Hinweise bei der Ausübung ihres Amtes geben. Nicht anders ist es bei den Kalendern der Polizeibeamten, der Refektoren und der

Kirchenmusiker, wobei sich die Berufsbezeichnungen noch lange weiterführen ließen.

Raminlehrer, Organisten, Wäscherinnen ..

Wenn wir uns die lange Liste der Kalender und Jahrbücher vornehmen, finden wir aber auch Titel, die uns etwas merkwürdig anmuten. So ist nicht recht ersichtlich, warum es ausgerechnet einen Kalender für Radfahrer gibt. Wir können uns nicht denken, daß die „Ritter des häßlichen Hocks“ erst lange im Kalender nachblättern, wann die Dämmerung hereinbricht, damit sie auch zur rechten Zeit ihre Fahrradlaternen anzünden. Aber wenn der

Kalender die Verkehrsvorschriften den Radfahrern genau zu befolgen empfiehlt, dann soll es uns recht sein. Auch die „weisen Frauen“, die den jungen Erdenbürgern den Eintritt in die Welt erleichtern, glauben ohne eigenes Kalendarium nicht auskommen zu können. 5000 Stück Hebammenkalender erscheinen alljährlich, ein Beweis, wie zahlmäßig stark dieser hilfsbereite Beruf ist.

Daß es für die Trichinenbeschauer, Lotzen, Raminlehrer, Organisten und Wäscherinnen einen eigenen Kalender gibt, das wundert uns nicht, müssen alle diese Berufe doch wie die Rechtsanwälte oder Ge-

richtsvollzieher, die natürlich ebenfalls besondere Jahrbücher haben, auf viele Termine Bedacht nehmen, die sie darin verzeichnet finden. Ja, an der Fülle der Kalender, die alljährlich am Jahresende wie die Pilze aus der Erde schießen, erblickt man die Vielgestalt unseres wirtschaftlichen, industriellen und geistigen Lebens. Keine Frage, daß für jeden Tierzüchter, ob er sich nun mit Vienen, Fischen, Hunden, Katzen, Vögeln oder Insekten beschäftigt, ein Kalender erscheint, der sich speziell mit seiner Liebhaberei befaßt! Sogar der Meteorologe kann sich einen Kalenderband ins Regal stellen, der auf die einzelnen Eigenarten seines Berufes genau eingeht. Literatur- und Musikbegeisterte brauchen nicht nachzusehen, es gibt Goethe-, Schiller-, Lessing-, Wagner-, Beethoven-, Mozart-Kalender, unter denen sie einen auswählen können, der in unerhöplicher Fülle auf bemerkenswerte Gedenktage ihrer Lieblinge hinweist.

Die Industrie, die ein Jahr vorauslebt

Vergessen wir hier auch nicht die Jahresalmanache der Segler, Fotografen, Turner, Briefmarken-Sammler, Kurzschreiber und — Alkoholgenießer. Den über 700 verschiedenen Kalenderausgaben, die uns jedes Jahr aufs neue beschert werden, kommt eine große, volkswirtschaftliche Bedeutung zu. In etwa zehn großen Spezialfabriken sind bei der Herstellung der über 25 Millionen Stück viele hundert Volksgenossen das ganze Jahr hindurch Arbeit und Brot. Denn wenn auch der Verkauf sich auf zwei oder drei Monate beschränkt, bringen doch die technischen Arbeiten dauernde und regelmäßige Beschäftigung. Jetzt schon, da wir den Kauf eines Kalenders für das nächste Jahr sogar noch verfrüht halten, stampfen viele Rotationsmaschinen, um Kalender für das übernächste Jahr zu drucken. Schon sind vom deutschen Grundkalender, der allen Jahrbüchern und Kalendarien zum Vorbild dient, die nächsten Jahre bearbeitet, schon sind für 1937 und 1938 die Ernte- und Flutzeiten Tag für Tag genau berechnet, schon sind die Auf- und Untergänge von Sonne und Mond für die nächsten Jahre niedergelegt und heute bereits die Rückenstempel zusammengestellt und die Weissweisprüche ausgedruckt, die die vielen Millionen Kalenderabnehmer erst in zwanzig oder dreißig Monaten körperlich und geistig stärken werden.

Der erste in Deutschland gedruckte einjährige Kalender
Kalender des Johann von Gmünd (15. Jahrhundert). Unterhalb der runden Monatsbilder Angabe, wieviel Stunden der Tag, wieviel Stunden die Nacht hat.

Das Jahr / Conrad Ferdinand Meyer

Nicht vom letzten Schlittengleise
Bis zum neuen Flockentraum
Zähl' ich auf der Lebensreise
Den erfüllten Jahresraum.

Von der Kelter nicht zur Kelter
Dreht sich mit des Jahres Schwung
Nein, in Flammen werd' ich älter
Und in Flammen wieder jung.

Nicht vom ersten frischen Singen,
Das im Wald geboren ist,
Bis die Zweige wieder klingen,
Dauert mir die Jahresfrist.

Von dem ersten Glitze heuer,
Der aus dunkler Wolke sprang,
Bis zum neuen Himmelsfeuer
Rechn' ich meinen Jahresgang.



Sylvester spätestens FRISKO..

Von Fritz Reck-Malleczewen

Es ist um die Fahrt zwischen San Francisco und den Häfen der nordpazifischen Küste ein eigen Ding. Wir fuhren diese Route schon seit drei Jahren mit unserer alten und ehrlichen „Amalthea“, wir hatten einen anständigen Reeder und einen Schiffer, der mit seinem langen weißen Bart wie der liebe Gott ausah und ein guter Seemann war. Im vierten Jahre, als unser Reeder starb, wurde die „Amalthea“ verkauft an einen Mann namens Grandjean, der in Yokohama bislang einen Handel mit getrockneten Därmen und Fellen betrieben hatte. Es war ein kleiner knuffeliger Bursche von fälschlich Teint und gefärbten Haaren, er entstammte einer kleinen europäischen Nation, die von Fremdenverehr lebt und mit einer Hotelsportier- und Trinkgeldempfängerseele geboren wird und so gelögert ist, daß ihr sozusagen auch der Döse zu salben hat. Bei einer Unterredung mit unserem Alten rang er die Hände über unseren teuren Betrieb des Schiffes, verlangte vom Kapitän Herabsetzung der Heuer um 25 und der Verpflegungskosten um 50 Prozent, kündigte dem Alten, als der sich widersetzte, auf der Stelle und bedachte uns Offiziere, die Waite und die Mannschaft am nächsten Tage mit einem Schreiben, in dem jeder sein Einverständnis mit der Herabsetzung zu erklären hatte, widrigenfalls... Unterkreuz über eröffne in Frisco in Wasserstrecke eine schmierige Kneipe oder handle mit Schnürsenkeln und Naugummis. — Wir suchten den Himmel, wir sahen unseren alten Capitä mit einem kleinen Handföhrchen von Bord ziehn und sollten doch unsere Genuatung viel früher bekommen, als wir selbst ahnten.

Es war am vierzehnten Dezember, und wir sollten erst am siebzehnten ausfahren und wir waren mit der Ladung noch nicht fertig, als der Erste zu unserem neuen Reeder aufs Kontor gerufen wurde. Zwei volle Stunden blieb er,

und dann kam plötzlich die telefonische Order, wir sollten Zulen dicht und Dampf in allen Kesseln und das Schiff seetlar machen. Dann kam eine Menge Gepäc an Bord, dann kam unser neuer Reeder und verschwand gleich in seiner Kabine. Und ganz zuletzt erst Herr Gowan, unser Erster und erzählte uns die ganze Geschichte. Wir, wir hatten ihn am Vasso, unseren neuen Herrn! Er hatte nämlich aus Frisco ein dickes Telegramm mit einem dicken Vertragsangebot bekommen für ein dickes Geschäft freibleibend bis spätestens Silvester, und die „Amalthea“ war sich gestern auf hoher See, und angewiesen war er nun auf unseren guten Willen. Wir besten einen pfeifinen Plan aus: es gab auf dieser Strecke nämlich allerlei nautische Besonderheiten, um die dieser Fehlhändler und Lumpensammler nicht wissen konnte.

Am Morgen waren wir schon auf hoher See. Am ersten Tag, bei ruhigem Wetter holzteerte unser Reeder noch an Deck herum wie der erste Seeflord der Admiralität, war leufelig und

aber sah am nächsten Tag der Steward Strorer offen in der Kabine herumliegen und sie lautete: „Spätestens Silvester, sonst Konkurrenz“, Da beehrte er mich und brüllte mich sofort an. Er lag noch zu Bett, hatte graugrüne Barstoppeln und war so unrepräsentabel und unappetitlich wie ein Mann nach zehntägiger Seefrankheit. „Man hat mir meine Rasierklingen gestohlen!“ Ich sollte ihm mein Rasiermesser pumpen, und ich, poh Donner, ich war doch kein Friseur. Und er ließ den Eheingenieur rufen. „Wann sind wir in Frisco?“ und es blieb bei übermorgen, und übermorgen war doch der Erste. Geben Sie zehn Umdrehungen mehr!“ verlangte er vom Chef. Aber der erklärte, daß er nicht verrückt sei und seine Maschine nicht in Splitter jagen wolle. Da ließ Monsieur sich Eis auf den Schädel legen. Es war eine schöne klare Nacht und wir sahen beim Ersten um ein solches warmes Getränk, ließen den Ersten schreiben, und was der da schrieb, sollte unsern Bröckengeber in Erstaunen setzen und unsere alte „Amalthea“ wieder zu einem netten Schiff machen. Und dann kam der Tag des Gerichts.

Unten hörte man ihn den ganzen Tag klagen. Die Stewards lachten... gelüdnigt waren sie ja sowieso... Sie lehnten an der Reeling und ließen ihn klingen. Seine Hosen hatten keine Knöpfe mehr, die Stewards waren es gewesen, der Erste lachte: sind doch hier zum Teufel Seefleute und keine Konfessionäre. Er ging, und Monsieur mußte sich ins Rauchzimmer begeben. Wir sahen alle da und erwarteten ihn. Er kam und wir sahen ihn mit stummer Trauer an. Denn was ist schon ein Mann, der seine Hosen mit den Händen halten muß... sicherlich kein großmächtiger Reeder, sondern eine Zimmergestalt, hinter der in Frisco die Hunde einherbellten würden...

Da also sah er vor uns. „Schleichen Sie doch telegraphisch ab“, rief der Erste. Aber dann hieben die in Frisco ihn übers Ohr und er kam um 50 Prozent seines Gewinn-



fammen. Als er daraufhin wieder zu bitten begann, packte er sie wieder aus und hielt dem anderen die Feder hin. „Wie soll das zugehn?“ schrie Monsieur. „Unsere Sache, Herr“, sagte der Erste und nahm das unterschriebene Papier an sich und sah voller Teilnahme auf den anderen, wie er ausstaud und seine Hosen eine Etage tiefer glitten. Er klingelte nach dem Kammersteward und beorderte Knöpfe. „Rasierklingen wären auch an Bord, Herr.“ Der andere, blau vor Mut, humpelte in seine Kabine. Wir sahen ihn nicht mehr an diesem Abend. Unser Ding aber hatten wir in Ordnung. Silvester war und war doch wieder nicht. Am übrigen sorgte der Chef nun wirklich für ein paar Umdrehungen mehr und in Frisco waren wir schon um sechs Uhr früh.

Beim Einlaufen stand er auf der Brücke. War das nun der erste Januar und ein Feiertag oder war es Silvester? „Alle Fährboote liegen zwischen Salito und den Kais und auch die vulgigen Trajette, und der ganze Hafen war in vollem Betrieb. „Der wievielte ist heute?“ Der Lotse sah ihn von der Seite an. Der einunddreißigste natürlich. „Der war doch schon gestern?“ „No Sir, der war heute. Bin ich denn verrückt geworden?“ Für diese Frage erklärte der Lotse sich unzufrieden. Am Kai erwarteten unseren Reeder übrigens schon seine Vertragspartner. — Nocht er doch Geld schluden und verdauen, der Fehlhändler. Wir, wir hatten unseren Vertrag, wir hatten unseren alten Schiffer, wir hatten unsere alte Amalthea mit unseren alten netten Leuten, wir hatten auch unsere Genuatung. Nach gewöhnlicher Auffassung war Silvester schon gestern gewesen, nach speziellen und hier in Frisco gültiger aber war Silvester erst heute. Die Strecke zwischen Yokohama und Frisco, wo man immer nach Osten läuft, die hat eben so ihre nautischen Besonderheiten, und es ist nun einmal so, daß auf dem Hundertundachtzigsten östlich Greenoich die Schiffe das Datum wechseln. Woher soll das so'n Hundelehändler wissen? Und wie soll denn anders zugehn, wenn solch Klienten der Reeder spielt!

Die Kaufleute mögen Kaufleute sein, die Krämer aber sind die Krämer. Und die Seelente überzetsit sind die Seelente, und wenn die Krämer übergriffig werden, bekommen sie vor rechtswegen auf den Hut. So war das hier. Wir haben Monsieur nicht wieder gesehen. Er hat noch in Frisco die „Amalthea“ an ein anständiges englisches Haus verkauft und ist lieber mit dem andern Steamer nach Hause gefahren.

Silvesterpunsch / Trinklied von Friedrich v. Schiller

Vier Elemente,
Zuig gefeilt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfängt
Ruhig das All!

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein!

Oh es verduftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell!

strenge, probierte das Essen und flönte über den abgebrauchten Anstrich im Achterschiff und verschwand erst, als ihm, aus Versehen natürlich, beim Deckwaschen ein Spritzenstrahl den Frack durchnässte. Wob vom zweiten Tag an, weil grobe See aufkam, unsichtbar und lehrte in seiner Koje sein Innerstes nach außen. Und es wurde der achtundzwanzigste, und wir kamen in helles warmes Wetter und unten, der hohe Herr war endlich so weit, daß er den Ersten rufen lassen konnte. „Wann in Frisco?“ „So am ersten Januar abends.“ „Ich befehle, daß es der einunddreißigste wird“ schrie der Reeder. „Befehl Du nur ruhig“, dachte der Erste.

An diesem Abend aber gab er das erste Notsignal. Der Funker zeigte uns keine Depesche nicht, aber wir, wir errieten schon den Inhalt und wußten, daß Monsieur seine Vertragspartner in Frisco um Ausschub bat. Die Antwort

les. „Nur ein paar Umdrehungen mehr!“ Aber wir sahen ihn nur erst und humm an. „So helfen Sie mir doch in Heaters Namen!“ Da blätterte der Erste in seinen Papieren. „Unter gewissen Bedingungen, Sir... nichts Unangemessenes, Sir, nur was sich gehört für ein gutes Schiff.“ Und er las vor. Ein netter kleiner Vertrag. Erste Bedingung: wir behalten unseren alten Schiffer. Zweitens: die Amalthea behält ihre ganze bisherige Crew. Drittens: Heuer und Verpflegung bleiben wie beim vorigen Eigner. Viertens: diese Bedingungen werden uns für ein Jahr garantiert. Sechstens: wenn Monsieur sie bricht, zahlt Monsieur eine saftige Konventionalkasse. Siebtens: wir gehen am einunddreißigsten in Frisco zu Anker. Da sprang er auf. „Heute ist der Einunddreißigste abends.“ Wir blieben unbeweglich. „Unsere Sache, Herr.“ Als er was von Betrug, Erpressung, junglichem Bericht sagte, packte der Erste die Papiere zu-



Launen der Silvesteruhr

Neujahr in fünf Erdteilen / Der Mann, der am 1. Januar 30 mal Neujahr feiert

Wenn in deutschen Landen die Glocken von allen Türmen das Jahr 1936 ankünden und sich die Menschen gegenseitig das Beste für die Zukunft wünschen, dann setzen sich die Bewohner von Philadelphia im selben Augenblick erst zum geliebten Nachmittags-Tea, während die Köchin noch darüber nachdenkt, ob sie eine Ananasbovule oder einen Punsch für die Silvesterfeier brauen soll, denn dort ist es erst 6 Uhr abends und man hat die Jahreswende noch vor sich. In San Francisco stampfen in den Fabriken noch munter die Maschinen und in Hollywood wird vielleicht ein Regisseur gerade ärgerlich durch den Trichter schreien: „But, my ladies, warum so zerstreut! Neue Aufnahme! Wir müssen noch in diesem Jahr fertig werden!“ Und just in demselben Augenblick, in dem in den Vergnügungshäusern Deutschlands die Kapellen einen Tusch auf das neue Jahr anstimmen, fahren in Kalkutta übernächliche Engländer von der Silvesterfeier in irgendeiner Hafensbar nach Hause. 1936 ist für sie längst angebrochen und die Uhren zeigen die fünfte Morgenstunde. In Sydney gehen, es ist eben 9 Uhr vormittags, gar schon fromme Frauen zum Festtagsgottesdienst, während es in Neuseeland zur gleichen Zeit schon längst 11 Uhr mittags ist und der Truthahn bereits auf dem Herd des Farmers bräunt.

Gäbe es nun schon ein Raufensflugzeug, das in einem Tag um die Erde zu fliegen vermöchte, dann würde der Pilot, wenn er am Montag, den 31. Dezember, nachts 12 Uhr, von einem deutschen Flugplatz aus startet und sich sofort mit seiner Maschine nach Westen wendet, einen ganzen Tag lang ununterbrochen Silvester feiern können. Nach unserer Zeit müßte er mindestens um 1 Uhr mitternachts in Paris sein, um dort zum Profit zurechtzukommen, und am 1. Januar 1936, früh 6 Uhr, in Newyork eintreffen, um dort mitten in den Silvestertrubel zu geraten; er müßte in Mexiko nach unserer Zeit am 1. Januar um

8 Uhr morgens landen, um zu hören, wie die Cowboys mit Revolvern das neue Jahr anschließen, und wenn er um 11 Uhr mittags mitteleuropäischer Zeit, also zu der Stunde, in der viele deutsche Familien ihre Neujahrsgans auf dem Tische stehen haben, seine Maschine auf dem Flugplatz von Hawaii setzt, erlebt er dort nochmals den Abschied vom Jahre 1935.

Aber in der Gegend von Neuseeland wird ihm der Kopf etwas wirr werden, denn er ist am 180. Längengrad, an der Datumsgrenze angelangt, an dem Punkt der Erde also, an dem sowohl der Dienstag, der 31. Dezember, als auch der Mittwoch, der 1. Januar 1936 gerechnet werden kann. Auf seinem Rückflug wird unser Neujahrspilot bester tun, die Philippinen zu meiden, denn hier bezaugnet er einem Wirrwarr von Ortszeiten. So sind Macao an der chinesischen Küste und Manila auf den Philippinen nur um 7,5 Längengrade oder nicht ganz eine halbe Stunde der Zeit voneinander entfernt. Aber Macao, von den Portugiesen bei ihren Entdeckungsfahrten von Westen her in Besitz genommen, zählt kalendermäßig einen Tag mehr als Manila, das von den Spaniern von Osten her erobert wurde. Und in demselben Augenblick, wo auf dem Ostflay von Neuseeland die Uhr am 1. Januar früh 9 Uhr schlägt, ist in Manila noch der 30. Dezember, abends 10.15 Uhr. Hier in Neuseeland liegt auch der Ort, wo man zuerst in der Welt das „Profit Neujahr“ ausspricht, die Insel Chatham.

Auf seinem Silvesterflug um den Erdball kann unser seltsamer Pilot oft und oft die Feststellung machen, daß die Zeit kein absolut festliegender Begriff ist, sondern daß die Tageszeit der einzelnen Länder auch ihre Launen hat. — Launen, die von der ewigen Uhr, von der Sonne, abhängig sind.

Kommt man nach einer weltlichen Reise um die Erde von Osten her wieder an den Ausgangspunkt zurück, so hat man nach und nach

den Uhrzeiger 24 Stunden lang aufgehoben. Man hat also einen Tag seines Lebens scheitbar verloren. Weiß man dagegen in umgekehrter Richtung, also ständig nach Osten um die Welt, so muß man die Uhr nach jedem Längengrad um vier Minuten vorstellen, man gewinnt also scheinbar einen Tag. Um diese großen Zeitunterschiede zu vermeiden, ist nach internationaler Uebereinkunft der 180. Längengrad zur Datumsgrenze gemacht worden. Deshalb ändern die Seefahrer beim Ueberkreuzen des 180. Meridians das Datum und den Wochentag so, daß bei der Fahrt von Osten nach Westen ein Tag überschlagen, auf der Fahrt von Westen nach Osten dagegen ein Tag zweimal gezählt wird.

So muß es sich also jedes neue Jahr gefallen lassen, in den verschiedenen Erdstrichen zu verschiedenen Uhrzeiten angeproftet zu werden. — Mehr noch: es ist noch gar nicht so lange her, daß überall in deutschen Gauen die Mitternachtstunde des 31. Dezember seine Geburtsstunde ist. So wurde im Mittelalter im Erzbistum Trier Neujahr am 25. März begangen, am Obermain von der Mittelzeit bis zur Mitteloder fiel der Ostermontag mit dem Neujahrstfest zusammen, in anderen Provinzen wieder wurde der 25. Dezember als Jahresbeginn begangen. Erst mit der gregorianischen Kalenderreform im Jahre 1582 wurde in allen katholischen Landesherrschaften der 1. Januar als Jahresbeginn festgesetzt, die evangelischen Landesherren folgten diesem Beispiel seit 1699, die Schweiz und Nordholland noch später. Im Jahre 1776 schrieb ein kaiserliches Dekret die Einführung des Kalenderjahres allgemein vor und jedes Land war geföhlich angewiesen, sich nun am 1. Januar das Profit Neujahr zuzurufen, was nicht immer ohne Widerspruch geschah. Die Bedeutung des 1. Januar als Neujahrsmomente wurde dann noch einmal durch den französischen Revolutionskalender erschüttert. Von 1793 bis 1805 galt der 22. September als Neujahrstag. Dann endlich säuften wie heute am 1. Januar die Glocken gemeinsam in Süd und Nord und Ost und West unseres Vaterlandes das neue Jahr ein und seitdem ist es, daß wir uns an diesem Tag mit neuen Vorsätzen für die Zukunft wappnen...

Alfred Heueck.

Silvester heißt abschließen!

Es gibt aber kein Silvester, auf das nicht ein Neujahr, das heißt also ein Beginn, folgt!

So wie du, Leser, dir vorgenommen hast, dein Leben neubauend zu gestalten, so habe auch ich, deine Sonntagsbeilage

„Deutsches Leben“

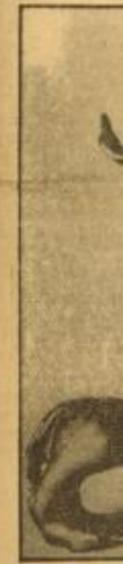
den schönen Vorfas und das entsprechende Wollen und Können, ab 1. Januar 1936 in besserer und doch liebgewordener Form dir wieder unter die Augen zu treten.

Nur eine Neujahrbitte möchte ich noch aussprechen: Wirf mich 1935er nun nicht einfach weg, sondern kaufe mir doch für nur 1.50 Mark das rote Mäntelchen, genannt S a m e l m a p p e, und bewahre mich, der dir manche Stunde Erbauung und Unterhaltung gewährt, vor dem Tode.

Damit du im kommenden Jahr jederzeit mein Alter feststellen kannst, erscheine ich ab 1. Januar mit Nummern.

Also vergiß meinen Einband für 1.50 Mark nicht! Du erhältst ihn im „Hakenkreuzbanner“ und in der „Völk. Buchhandlung“.

Be
Die
Wenn
tagen
Lampe
ganz
Wen
nicht
ist
Fahrt
len
deit
mit
dat
dieser
ein
paar
turgel
Die
Überha
geschicht
gegeben
haben
Alter
schlich
französi
wurden.
Der
Zie
können.
Man
gedöhlte
Zehn
waren,
in
rische
Fette
rungen
schafft
später
wieder
zu
Dome
bekannt
sie
sahen
erst
im
die
vielfält
wurde
die
Vater
Alters
wische
Cellamp
Verbesser
hat
sie
sich
heute
an
viel
hollen
sind,
fo
Die
antiken
den
recht
una
stark
ruhten.
vor
oder
nach
ten
wurde,
mit
bitraen.
bena
flagt
Lampen
so
schwarz
von



Deutscher
Leu
rühmten
Bä
sind
in
den
1000
Kämpfe
lichen
Anläß
Stadt
march
Eskar
bei
des
Bürger
zum
Kapitel
beiden
Zeit
tragen“.



Bei der Lampe traulichem Schimmer

Die erste Lampe gab es schon vor 20000 Jahren / Seit wann gibt es eigentlich die Straßenbeleuchtung?

Wenn wir an diesen unheimlichen Winterlagen am Abend beim traulichen Schein der Lampe sitzen, dann finden wir es eigentlich ganz selbstverständlich, daß es für den modernen Menschen ein Beleuchtungsproblem überhaupt nicht mehr gibt. Aber gar so selbstverständlich ist das durchaus nicht, denn es hat nicht nur Jahrhunderte, sondern ein paar Jahrhunderte und eine Geduld, bis die Menschheit die Kunst der Beleuchtung mit den Mitteln der Technik wirklich beherrschte. Die „alte, alte Zeit“ war zum mindesten in dieser Beziehung recht wenig bewußt — ein paar aufschlußreiche Berichte aus der „Auf- und Abgeschichte der Lampe“ mögen das beweisen.

Die überhaupt ersten Lampen der Weltgeschichte muß es schon vor etwa 20000 Jahren gegeben haben. Auf dieses wirklich ehrwürdige Alter schließt man nämlich aus Funden, die in französischen und spanischen Höhlen gemacht wurden. Dort entdeckte man Kalkmalereien der Steinzeit, die nur bei Licht gemalt sein können. Man fand denn auch aus Stein ausgehöhlte Schalen, die sicherlich primitive Lampen waren, in denen pflanzliche Öle oder tierische Fette verbrannt wurden. Diese „Erleuchtungsart“ des Steinzeitmenschen scheint später wieder vergessen worden zu sein, denn zu Homers Zeiten verwendete man nur den Kienspan und die Fackel — Lampen waren unbekannt, sie tauchen in Griechenland und Kleinasien erst im 6. Jahrhundert v. Chr. auf. Durch die vielfältige Verwendung bei den Römern wurde die Lampe dann bei allen Völkern des Altertums verbreitet. Technisch hat die einfache Öllampe jahrhundertlang kaum eine Verbesserung erfahren, aber künstlerisch hat sie sich gewaltig entwickelt, wie wir noch heute an vielen antiken Lampen, die uns erhalten sind, sehen können.

Die antiken freibrennenden Öllampen hatten den recht unangenehmen Nachteil, daß sie sehr stark rauchten. In den Schulunterricht, der oft vor oder nach dem Sonnenuntergang abgehalten wurde, mußte jeder Schüler seine Lampe mitbringen. Der römische Schriftsteller Juvenal sagt nun lebhaft darüber, daß seine Lampen so schlecht rauchen und seine Wäcker schwarz von Ruß würden. Auch in den be-

Ein Vermögen — für Kerzenbeleuchtung

Die Kerzen wurden früher hauptsächlich von der Kirche und an den Fürstentümern gebraucht, weil das Wachs ziemlich teuer war; erst im 18. Jahrhundert wurde die weit billigere Stearinkerze erfunden. Welche Umsatzen im Mittelalter für Kerzenbeleuchtung aus-

serzen waren, deren Docht nur unvollkommen brannte und stark rauchte, zeigt jenes berühmte Verslein von Goethe: „Weiß nicht, was Besseres sie erfinden könnten, als daß die Lichter ohne Fugen brennten“. Man kann den Kerzer Goethes über die damals üblichen Lichtputzschere versehen, denn er mußte ihrenwegen des Abends seine Arbeit immer wieder unter-



Der Kienspan als „Lampe“

Bis weit ins Mittelalter hinein war vielfach noch der Kienspan gebräuchlich. Der abgebildete Stich aus dem 15. Jahrhundert zeigt ein Ehepaar bei häuslichen Arbeiten. Beide tragen im Munde Kienspan, die zur Beleuchtung dienen.

gegangen wurden, mögen einige Zahlen beweisen: Anfang des 16. Jahrhunderts standen auf einer Rechnung der Hof- und Staatskirche in Wittenberg jährlich 3750 Wachskerzen für 900 Messen! Die Kerzenindustrie war bei diesem großen Verbrauch schon sehr frühzeitig in Blüte. So finden wir bereits im 11. Jahrhundert eine eigene Gilde der Lichter in Frankreich, während in Deutschland zum ersten Male die Junst der „Kerzenbretter“ in Hamburg auftritt. Im 14. Jahrhundert war das Wachs so teuer, daß es geradezu ein königliches Gelübde war, als der Herzog von Burgund im Jahre 1361 dem heiligen Antonius so viel Wachs für die Gesundheit seines Sohnes versprach, als dieser schwer war.

Das 18. Jahrhundert war ganz besonders verschwenderisch im Verbrauch von Wachskerzen. Die kleineren Höfe in Deutschland suchten es dem Sonnenkönig gleichzutun, und besonders der sächsische Hof August des Starken, aber auch seine Vorgänger und Nachfolger, wetteiferten miteinander in der Heppigkeit ihrer Feste. So wurden z. B. in Dresden an einem einzigen Abend 11000 Stück Wachslichter verbraucht! Noch größer war allerdings die Verschwendung in Frankreich. Vor der französischen Revolution verschafften sich beispielsweise die Kammerfrauen der Marie Antoinette die „kleine Nebeneinnahme“ von 50000 Francs jährlich — nur durch den Verkauf angezündeter, aber nicht ausgebrannter Wachslichter. Den „Rekord“ auf diesem Gebiet hält jedoch die Hochzeit von zwei Töchtern des Abtes von Smal Pascha, bei der die häßliche Summe von 200000 Francs für Kerzen ausgegeben wurde.

Während also die Verschwendungssucht an den Höfen keine Grenzen kannte, war die Beleuchtung in den Privathäusern um so dürftiger. Es wird sogar berichtet, daß ein Nachtwächter den in seine Arbeit vertieften Schiller einmal nachts ermahnte, endlich mit dem Schreiben aufzuhören — um das Licht zu sparen! Die mangelhafte die wegen ihres billigen Preises hauptsächlich benutzten Talg-

kerzen waren, mögen einige Zahlen beweisen: Anfang des 16. Jahrhunderts standen auf einer Rechnung der Hof- und Staatskirche in Wittenberg jährlich 3750 Wachskerzen für 900 Messen! Die Kerzenindustrie war bei diesem großen Verbrauch schon sehr frühzeitig in Blüte. So finden wir bereits im 11. Jahrhundert eine eigene Gilde der Lichter in Frankreich, während in Deutschland zum ersten Male die Junst der „Kerzenbretter“ in Hamburg auftritt. Im 14. Jahrhundert war das Wachs so teuer, daß es geradezu ein königliches Gelübde war, als der Herzog von Burgund im Jahre 1361 dem heiligen Antonius so viel Wachs für die Gesundheit seines Sohnes versprach, als dieser schwer war.

Seit wann gibt es Straßenbeleuchtung?

Die erste Straßenbeleuchtung der Welt hatte die Stadt Antiochia bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. Das scheint allerdings ein völlig einmaliger Fall gewesen zu sein, denn wir hören das ganze Altertum hindurch nichts mehr von einer derartigen Beleuchtung. Noch weit im Mittelalter wurde um 9 Uhr abends durch Glockenklang allgemeiner Feierabend verkündet; mußte trotzdem jemand über die dunkle Straße gehen, dann hatte er eine brennende Laterne vor sich her zu tragen. Die vornehmen Bürger ließen sich durch Diensthöfen große Laternen oder Fackeln vorantreiben, je vornehmer die Familie war, desto größer mußten auch die Laternen sein. Wenn der Landesherr durch eine nächtliche Stadt ritt, dann mußten Kienplannen vor die Häuser gestellt werden, und die Bürger hatten mit Fackeln in der Hand anzutreten. Die zunehmende Unsicherheit in den dunklen Straßen der Stadt veranlaßte schließlich die Polizei von Paris, im Jahre 1324 eine öffentliche Straßenbeleuchtung anzuordnen — und zwar durch hochgezogene Eisenkörbe, in denen sich Brennstoffe befanden. 1721 brannten schon 6000 solche Laternen in den Straßen von Paris, die von der ganzen Welt bewundert wurden. Aber auch in Deutschland sorgte die hohe Obrigkeit endlich für bessere Straßenbeleuchtung. So kam im Jahre 1677 eine Verordnung des Großen Kurfürsten heraus, daß „alle Berliner eine Laterne, darinnen ein brennend Licht steht, aus jedem dritten Hause heraushängen sollten, also daß die Lampen von den lieben Nachbarn abwechselnd besorgt werden“. Da aber seinem Befehl durchaus nicht nachgekommen wurde, ordnete er zwei Jahre später an, die Laternen auf Pfähle zu setzen und ernannte einen „Inspektor der Stadtlichter“, der sie vor Verabundung und böswilliger Beschädigung schützen sollte.

Der „potenzierte Mondschein“ wird abgelehnt

Mit dem 19. Jahrhundert hielt zunächst das Gaslicht in der Straßenbeleuchtung seinen Einzug. In Deutschland trat Herzog Karl August als erster dafür ein und schrieb 1816 aus Weimar an Goethe, daß er den Jenaer Hof zum Zweck des Versuchs einer Gasbeleuchtung hergeben wolle. Als das elektrische Licht im Jahre 1846 zum ersten Male bei der Eröffnung von Neudorfers „Propheet“ in der Großen Oper in Paris Verwendung fand, stand man dieser Neuerung noch sehr ablehnend gegenüber. Der „potenzierte Mondschein“, wie man die elektrische Beleuchtung nannte, wurde in den Kritiken als überaus schädlich für die Augen erklärt und höchstens zur Benutzung auf Leuchttürmen usw. empfohlen. Aber nach der Erfindung des Phosphoreszenzlichts und der Kohlenfadenlampe (1860) hielt trotz aller Gegner das elektrische Licht sehr rasch seinen siegreichen Einzug in der Straßenbeleuchtung aller Kulturstaaten. Die moderne Technik hat dann das Problem der Beleuchtung im weitesten Sinne gelöst — in letzter Zeit wird das Licht sogar zu „architektonischen“ Zwecken benutzt, um beispielsweise schöne alte Gebäude auch nachts „in das rechte Licht“ zu setzen. Trotz all dieser zweifellos recht angenehmen Fortschritte der Beleuchtungstechnik, können aber auch wir modernen



Ein prächtiger Kronleuchter der Renaissance (Dom von Pisa)

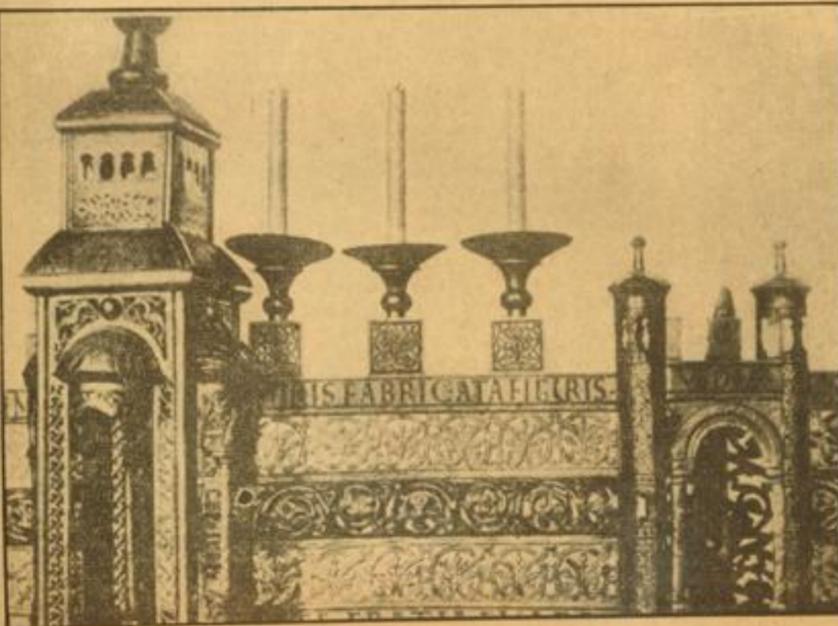
Werkbild 05

Menschen vom Zauber der Kerzenbeleuchtung nicht lassen; das beweisen die zahllosen Tafelleuchter, die gerade heute wieder sehr beliebt geworden sind. Und besonders für uns Deutsche ist der brennende Lichterbaum am Weihnachtsabend, der nicht künstlich erleuchtet wird, trotz aller Technik so lieb geworden, daß wir ewig an diesem alten Brauch festhalten werden. Dr. H. Ziegner.



Deutscher Leuchter (Reiter) aus dem 12. Jahrhundert

richtigten Wäcker brannten diese Lampen, so sind in den kleinen Ethern Pompeis allein 1000 Wämpchen aufgefunden worden. Bei festlichen Anlässen verstanden es die Römer, ihre Stadt märchenhaft zu illuminieren. So zog Cäsar bei den Triumphfesten nach Beendigung des Bürgerkrieges nachts „bei Lichterschein“ zum Kapitol hinauf, wobei 40 Elefanten auf beiden Seiten des Juges die Randelaber trugen“.



Deutscher Kronleuchter aus dem Hildesheimer Dom. (11. Jahrhundert.)



Das Licht als Baumeister

Die modernste Beleuchtungstechnik erzielt durch Anstrahlung von Gebäuden sehr schöne architektonische Wirkungen. Unser Bild zeigt die Fassade des deutschen Reichstags.

Brüder in Zechen und Gruben... Anfa

Von Sitten und Gebräuchen der alten Hüttenleute

„Wo hört man doch für die Metalle dem Schöpfer sein Dankopfer schallen? Körniglich für das nützliche Eisen hab ich noch nie Gott hören preisen Und doch auch seinen je gesehen, der dessen Kobalthurst möcht umbgeben. Ob wie bekümmert wir so laß, so Gott nicht Eisen gab und Stahl. Denn damit muß man Holz abbauen, damit man könne Häuser bauen. Man braucht zum Schneiden, Nähen, Reizen, zu Pflügen, Schiffen, Säuen, Streiten. Und was man je vor Werk erdicht, ohn Eisen kann's geschehen nicht.“

So klagte einmald schon der Doktor Johannes Kasparus über die Unbilligkeit und Verarmungslosigkeit der Menschen für die Bedeutung dieses Werkstoffes, der, im tiefen Schoß der Erde anzuhaufen, im Feuer geläutert, zu einem stillen, bescheidenen Diener der Menschheit geworden ist. Und heute ist es anders! In tausendfacher Gestalt dient das Eisen dem Menschen, und seine Dienste werden als selbstverständlich in Anspruch genommen, ohne daß den meisten sonderlich zum Bewußtsein kommt, wie unendlich die Entwicklung der Menschheit zur heutigen Höhe wäre ohne diesen Werkstoff.

Und wer weiß zudem etwas über die Tätigkeit jener Männer, die meist in weitabgelegenen Tälern und Berggegenden die Erze gruben und aus ihnen mit Hilfe des Feuers Eisen und Stahl gewannen? Verflungen und untergegangen sind ihre Namen, nur wenige sind uns in Chroniken erhalten geblieben. Auch über das Leben der alten Eisenhüttenleute wissen wir recht wenig. Die rauen, ruhigen Gesellen eigneten sich nicht zu einer literarischen Handlung, und nur in jenen Gegenden, wo das Eisenhüttenwesen seit Jahrhunderten und seit Jahrhunderten heimisch ist, sind uns Nachrichten über das Brautstum der alten Hüttenleute erhalten.

Ein solches Eisenhüttenland ist beispielsweise das Siegerland. Schon frühzeitig waren durch Gesetze, Verordnungen und Erlasse die Verhältnisse der Bergwerke und Hütten sowie die der Hüttenleute untereinander geregelt. Eine der ältesten Verordnungen dieser Art ist das Abkommen vom 4. Mai 1313 zwischen dem Grafen von Nassau und den Herren zu Balchen über den Zoll vom Mühlener Städtchen. Mit dem Aufkommen des Hochofens gewann die Siegerländer Eisenindustrie an Breite, und so können wir seit dieser Zeit besondere Sitten der Hüttenleute feststellen. Diejenigen, die Kobaltheisen oder Kobaltblei herstellten, hießen die Massenbläser, diejenigen aber, die Kobaltheisen oder Kobaltblei weiterverarbeiteten im Aufschmelzen und unter dem Hammer, hießen Hammer- oder Stahlbläser. Die Stahlbläser wohnten im späteren Mittelalter hauptsächlich in der Stadt Siegen, während die Massenbläser und Hammerbläser verstreut im Lande waren. Aber auch schon vor Aufkommen des Hochofens waren die Stahlbläser ein selbständiges Handwerk, das innerhalb der Zwismauern von Siegen seinen Hauptsitz hatte. Allerdings läßt sich ein Aufschwung nach Art der Rüste erst vom 15. Jahrhundert an nachweisen, und erst im Jahre 1504 kam ein Aufschreibes durch landesherrliche Verordnung zustande.

Die alte Nicolaiskirche, heute noch das Wahrzeichen der Stadt Siegen, mit der schmiedeeisernen Krone auf der Turmspitze, bewahrt die Kunstgegenstände (das Kreuz und die Kunststücke) der Stahlbläser auf; von hier aus beteiligten sie sich an Prozessionen und Leichenbegängnissen. Die enge Verbundenheit der Nicolaiskirche mit den Hüttenleuten geht auch aus der harten Verwendung von Eisen und Stahl in der Architektur dieser Kirche hervor. Der Umgang des Turmes der Nicolaiskirche war mit aufeisernen Platten belegt und auf der Schwelle zeigt die Aufschrift:

„Der Ungaun heiß ich Hans Penner zu Siegen goes mich 1542“

Das der Siegener Eisenblecher Hans Penner diese Platte gegossen hat. Nachdem die Nicolaiskirche an die reformierte Gemeinde gekommen war, wurde sie umgebaut und erhielt bei dieser Gelegenheit einen Fußboden aus zwei Meter breiten quadratischen Eisenplatten.



Bergmann, Hammerhämmer und Hirt zeigen die Verbundenheit von Landwirtschaft und Industrie im Siegerland, die dort seit alter Zeit bestand.

Die Platten wurden von verschiedenen Eisenerzern des Siegerlandes gegossen. Die meisten waren mit dem Johanniterkreuz geschmückt, vielfach trugen sie auch die Namen der Stifter.

Am St. Paulus-Tage eines jeden Jahres hatten die Stahlbläser Zusammenkünfte; dann wurden die beiden Jungherrn gewählt, denen die Leitung der geschäftlichen Angelegenheiten anvertraut wurde und deren Annahmen sich jeder zu fügen hatte. Die Aufnahme in die Rüste, Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Jungherrn, Abdingung der Liebertreibungen der Jungherrn, alle diese Dinge waren geregelt und wurden streng überwacht. Jeder Schmied war verantwortlich für das Gewicht seiner Ware, er mußte die Ware mit seinem Zeichen kennzeichnen und außerdem noch das Wappen der Landesherren einschlagen. Endlich waren die Stahlbläser gehalten, an der Verteidigung

Von glückseligen Leuten und ihrem rauhen Gewerbe

„Sie wissen nichts von Mischwachs, von Honigtau, von Hagel, von Hitze oder Dürre, von Würmern, Schnecken, Mäusen, noch von anderem Unflut, welches dem Landmann widerfährt. Ihre Ware ist keinem Verderb unterworfen und so angenehm, daß sie mehrmals entboten wird und sie noch gute Worte dazu bekommen. Gebrauchen sie nicht nur noch eine Art von Praecautio, so daß sie nur ein wenig Acht zu geben haben, wenn sie ereditieren, so hätten sie den ersten Grad der Glückseligkeit des Lebens, welches in einigen Büchern von Utopia beschrieben wird. Denn, wenn sie einen guten Hüttenbesitzer und Maschinenbläser haben, so können sie ihre Zeit mit ziemlicher Kommodität passieren. Solchen glückseligen Leuten aber wird man einen klugen Gewinn wohl nicht dürfen anmuten.“

So schrieb Geheimrat von Münchhausen, als er den Pächtern der alten Hochofen in Blankenburg die Pacht erhöhen wollte, ein Beweis, daß der Rüstestil keineswegs immer trocken und jeder poetischen Färbung bar war.

Ungetrübt dürfte jedoch die Glückseligkeit der Hüttenbesitzer und -pächter von ehemals nicht immer gewesen sein. Nicht nur, daß der Landesfürst, sofern er die Wichtigkeit der Eisenindustrie erkannte, ihre cameralistische Bevormundung bisweilen recht weit trieb. Drohte doch 1696 noch in Nassau die Todesstrafe „hohlerer Gefellen“, welche die Hütten- und Schmiedekunst, worinnen des ganzen Landes einzige Wohlfahrt beruht, außer Landes trieben. Bei der Unsicherheit der politischen Verhältnisse bildeten die Hütten auch nicht selten ein erwünschtes Objekt für die Zerstörungswut feindlicher Soldaten. So berichtet die Chronik, daß im Dreißigjährigen Krieg Soldner des berühmten Herzogs Christian des Tollern von Dänemark das Hochofenwerk bei Andreasberg völlig zerstörten.

Die alten Eisenhütten hielten oft auch Anlagen dar, deren Betriebssicherheit, Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit sehr zu wünschen übrig ließ. Die Personenfrage spielte eine erhebliche Rolle. Von dem Hüttenmeister wurden vielseitige Kenntnisse und praktische Erfahrungen verlangt. Zwar machte die Führung der alten Hochofen, wenn sie nach dem Anblafen in normalem Betrieb waren, im allgemeinen nicht die Schwierigkeiten, die sich bei den Niedersen von heute erheben können. Der Meister mußte aber bei der Eigenart des damaligen Betriebes energisch und geschäftsmäßig sein und seine Leute auf in der Hand haben. Betriebsunfälle konnten leicht vorkommen. So findet sich in einer alten Abrechnung der Posten: „Dem Hammerhämmer, so Schaden in der Hütte bekommen, an Arztlohn gereicht 1 T. 24 Gr.“

Die ältesten Eisenschmelzer waren meist Sörlige (Kitt), betrieben indes ihr Gewerbe selbständig. Sie brannten vielfach auch selbst die Kohlen und erinnerten in ihrer ganzen Lebensweise an die Köhler. Am Veralich mit ihnen besaßen die Eisenschmelzer eine sozial wesentlich gehobene Stellung. Mit der technischen Entwicklung des Eisenhüttenwesens verbesserte sich aber auch die Lage der Schmelzer und sonstigen Hochofenarbeiter. Der Eisenschmelzer war in einem alten Hochofenwerk die wichtigste Arbeitskraft. Aus seinem Berufe gingen die Meisterknechte und Betriebsleiter der alten Hütten hervor. Die Schmelzer mußten die Bindstärke der großen, zumeist durch Wasserkraft angetriebenen ledernen Walzbälge regeln, diese instandhalten, die Schlacke entfernen und das aus dem Erz erschmolzene Eisen abheben. Ein Ueberfluß an Arbeitskräften bestand zumeist nicht, so daß die Leute sich spüten mußten, wenn sie während der Betriebsperiode des Ofens ihrer Arbeit nachkommen wollten. So wird berichtet, daß an einem der alten Eisenerz Hochofen das ganze Personal aus einem Meister, der die Arbeit des Schmelzers verrichtete, einem Stichtnecht, der ihn beim Abkühl unterstützen und auch sonst zur Hand aing, und zwei Aufschbern bestand, welche den Ofen in regelmäßigen Abständen mit Erz und Kohle versorgten. Die Aufgeber wurden auch Wichter genannt. Bei solch geringer Arbeiterzahl der Arbeitskräfte land der Schmelzer während der entscheidenden Zeiten des Betriebs kaum Zeit zum Schlafen. Bei größeren und rentablen Betrieben kamen natürlich mehr Hilfskräfte, Knechte oder Tagelöhner hinzu. So gab es bei manchen alten Hochofen schon besondere Formen, die sich mit

der Stadt in Krisenzeiten mitzuhelfen und bei Feuersnot mitzurennen.

Ähnlich wie die Stahlbläser organisierten sich auch die Massenbläser und die Hammerhämmer; ebenso hatten die Eisenerzbergleute im Siegerland ihre besonderen Bruderschaften, die ähnliche Aufgaben zu erfüllen hatten wie die Rüste der Hüttenleute.

Mit der zunehmenden Verbreitung der Steinfoblenstechnik erlosch im 19. Jahrhundert ein Holzfohlenhochofen nach dem andern. Die Eisenindustrie wanderte in die Kohlenbezirke. Nur noch ganz wenige Holzfohlenhochofen stehen heute im Feuer. Wie es dem Holzfohlenhochofen erina so erlebte auch das Krisisfeuer das gleiche Schicksal. Der Puddelofen — heute nur noch hin und wieder vorhanden —, der zunächst das Krisisfeuer ablöste und der Industrialisierung der Stahlerzeugung den Weg bahnte wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach und nach verdrängt durch den Konverter und den Hochofen, die das Reizitat des Rüststahles bearbeiteten und gleichzeitig eine bis dahin un-

ber Herstellung der Gußformen beschäftigten, Schmiede, sofern mit dem Hochofen ein Hammerwerk verbunden war, und gelegentlich auch Formhämmer für die Anfertigung der bei der Beschichtung benötigten Körbe.

Die Kontrolle über die Rohstoffe und Erzeugnisse und die sonstige kaufmännische Führung des Betriebes waren, wenn sie überhaupt eine besondere Arbeitskraft bedingten, Aufgabe des Hüttenreiters, der am Wochenende das er-



Alte eiserne Oteplatte mit Darstellungen aus dem Leben des Eisenhüttenmannes

zeugte Eisen wog und die Löhne zahlte. Diese erscheinen oft klein. So erhielt in Nassau 1570 ein Meisterknecht wöchentlich 3,75 Mark. Aber

geachtete Massenerzeugung an Stahl erlaubten. So wie sich die neuen Verfahren ausbreiteten, kamen die alten mehr und mehr zum Erliegen, da sie den Kampf gegen die neue Zeit auf die Dauer nicht aushalten konnten. Mit den alten Verfahren aber verstand auch die Romantik und die Poesie, die den Hüttenmann trotz seines rauhen Handwerks umwoben hatte. Wie kaum ein anderer, hat der Dichter des Ostfriesenlandes, Karl Koblich, die der selbst praktischer Eisenhüttenmann war, und der als junger Anacientur noch die Lehren und Tugenden der alten Holzfohlenhochofner teilen konnte, diese Reiten besungen:

„Am fröhlichen Berdach, im rauschenden Wald.“

Da wuchs unser Handwerk, da wurde es alt... Und droben hies der Meistrach im Wald, Vom Berdach her klang hat der Hammer Schlag.

Des Sichtenaldfelns besser Ton verballte, Du Rüstheit des Eisens wie ließst du dem weit, Doch denken wir gerne der alten Zeit!“

Herbert Dickmann.

auch die Gewinne der Hochofenbesitzer und -pächter waren bisweilen verhältnismäßig gering, weil der dem Landesherren zu entrichtende Bergwerks- und Hüttenzins, der häufig in Form eines Lebens erhoben wurde, übermäßig hoch war.

Gelegentlich trafen auch mit den Abnahmlichkeiten der Betrieb, und die Rohstoffvorräte wurden aufgebraucht. Ein alter Vers aus Tonmemoria klagt:

„Der Grubenbau hat ganz aufgehört, Wodan wir sonst uns gut ernährt Wir schmieden Nägel und derglei Und kommen jußt nicht um dabei An Ras und Butter tuß wohl nicht fehlen Doch bekommen wir kein Geld zu zählen.“

Oft aber war auch die Lage infolge guten Eisenabfahes recht günstig, und Pächter und Hüttenleute verdienten recht zufriedenstellend, zumal, wenn man berücksichtigt, daß das Geld in Bezug auf die Nahrungsmittel zumeist hohe Kaufkraft besaß.

So wird uns von den alten Hüttenleuten im Siegerland berichtet, daß sie in guten Zeiten zweimal täglich Fleisch und Eier aßen, die feinste Butter „fingerdick“ aus Brot schneiden und den ganzen Tag Siegerländer Bier tranken. Aber auch, wenn sie nicht so gut leben konnten, veranfalteten die Hüttenleute seine am Wochenende, wenn sie den Lohn empfangen hatten, gemeinsame Feiern, wobei es dann oft recht lustig und bisweilen wohl auch recht derb zuging. Denn bei der harten Arbeit war für arbeitsscheue und schwächliche Menschen kein Platz. Die alten Hüttenleute waren aber wohl nicht durchweg so rauh und ungeschliffen wie vielfach ihr Ruf. Ueberlieferung und altes Brautstum beweisen, daß die romantische Abgeschlossenheit der Natur, in der sie lebten, beherrschende Geister aus ihnen hervorgerufen und treue Kameradschaft unter ihnen entstehen ließ.

Dr. M.

Das Rätsel der Kutubsäule

In einem Tempel in Delhi in Indien steht eine eiserne Säule von 40 Zentimeter Durchmesser. Sie ist im ganzen 7,25 Meter hoch, 6,5 Meter rasen über den Erdboden hervor. Ihr Gewicht beträgt 6000 Kilogramm. Sie stammt aus dem 4. Jahrhundert nach Christi Geburt.

Die „Kutub“-Säule war für die Eisenerzeugung ein Rätsel, insofern sie aus einzelnen Zuppen (Eisenbroden oder -slaben) zusammengesetzt ist und man sich nicht recht vorstellen kann, wie die Arbeiter in der Lage waren, ein solch gewaltiges Schmiedestück mit den primitiven zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln überhaupt herzustellen. Mechanisch betriebene Hammer irgendwelcher Art konnte man nicht. Wie konnte man mit Handhämmern die erforderlichen harten Schläge liefern? Welche nicht die beim Schmieden eines so großen Stückes erforderliche Hitze die bei der Handhabung von Handhämmern erforderliche Annäherung an das Werkstück unmöglich? Dennoch muß es sich um Hammer gehandelt haben, die von den Händen arbeitender Menschen bewegt wurden, und die Entstehung dieses Riesenschmiedestückes dürfte ebenso zu erklären sein, wie die vieler gewaltiger Bauwerke alter Zeiten: durch die völlige Kostlosigkeit und das reichliche Vorhandensein menschlicher Arbeitskraft.



Die Kutubsäule im Tempelhof in Delhi. Hergestellt aus Schmiedeeisen von 400 mm Durchmesser, Höhe 7,25 Meter, Gewicht etwa 6000 Kilo. Werkbild (3)

Erwähnt sei noch, daß bei der Kutub-Säule auch die alte Erhaltung des Werkstoffes gegen Witterungseinflüsse rätselhaft erschien. Als Erklärung kommt hier nicht nur die Zusammenfassung des Eisens in Betracht, sondern auch der Umstand, daß die Eingeborenen, welche die Säule besahen, mit ihren rohen einacietierten Körpern daran herankletterten, sie dadurch glatt halten und einen rostschützenden Ueberzug auf ihr zurücklassen.

Dr. M.

Unter den fünf hundert war der besten-Darmhader einer der origin die er täglich di daß sie schließlich Maschinen, waren Feldam. Daß dom Bett aus, und bedrängten. Ponto seines nicht werden, und erk um 12 Uhr Morgengrauen weil er das Ge mit, am bedenk dritte Marotte: (den. Man über in sein Tagebuch dritten Marinn (ausend) Hautde ohne die Red Trots, Zigarter Karbes.“

Und sein Zerk adien abgedreht aus außer dem Marbes noch ei Schickheit gefe hen Marbes ar Sie haben sich mensismar gnä

Zur Erklärung hauptsächlich nuer.“

Heutzutage wü sen „Komponie Augen betrachten war? Ein ander maligen Zeit, e Sinne des Wort damals schon Pe ten Gedanken in mahen aus: Sie von Darmhader) sein, sollte er le (Gesicht zum E se so fräntlich i die Liebe sehr g

Rassen wir die offen, jedenfall datenlandgraf an als 15jähriger i rable Erbeitem verlicherweise wur und einer seine Strahburger Pr der junger Stud große Liebe.

Das war in l Anne von zw Ledter Carolin sie lebte. Er u geblieben. Sein weicht es: „Deut rafteren lassen!“ in einen Discou gebackt, eine ganz Nyl Deuriette, l bet sie.“

Kun fedrt ihr „Sind wir zu veranlagt.“ Oder janz!“ Dann he muß die Prinz publication auf das bis es schließlich der Prinzessin G dertlich ließ dab

Der Prinz wo für eine Prinzle mühtlicherer Zei Hanau-Liebende die Landgrafinbe dem die Prinzle

Ein Dokt Zeige

Herr Dr. Dr. Jurist und Phi ansehende Karr Doktor, Keiserer als erler, Frid lita überaus reg er den meisten ik blieb er bis l

Es ist eigentl solcher Mensch, schuna mit reich und der diese Ge seden kann, bez innere Harmoni bestit den man univertalen Gei suchte er nach e Gesamtperönlich

Hier ist das Grapholoaen: Agnesia Haller Endsprefe die, ten

„Am Verhältnis der Zähler Ghan über eine lichteit. Er fied

Anfang und Ende einer fürstlichen Liebe / Aus dem Tagebuch eines Sonderlings Von Ritter von Eberlein

...erlaubt.
...ausbreiten,
...zum Erlernen,
...Zeit auf die
...Mit den alten
...die Roman-
...tenmann trotz
...wunden hatte.
...Dichter bis
...hätte er, der
...in war, und
...le Leben und
...schöner seien
...tausendern
...wurde es alt...
...in war, und
...der Hammer
...verfälscht.
...du den weit
...Zeit!
...Dickmann.

Unter den fürstlichen Originalen des 18. Jahrhunderts war der Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, der „alte Virmasener“, sicher einer der originellsten. Seine „langen Kerle“, die er täglich bis zu zwölf Stunden „drühte“, daß sie schließlich funktionierten wie aufgelegene Maschinen, waren fast so berühmt wie die von Fettdam. Daß er, besonders im späten Alter, vom Bett aus, Tausende von Holzsoldaten dirigierte, kann immerhin noch auf Konto seines militärischen Stiefpferdes gebracht werden. Bedenklich ist schon, daß er immer erst um 12 Uhr nachts aufstand und bis zum Morgengrauen im Kreise seiner Offiziere lag, weil er das Ertrinken von Gelpenshörn fürchtete, am bedenklichsten scheint mir aber seine dritte Marotte: Das „Komponieren“ von Märschen. Man überlege sich nur folgenden Eintrag in sein Tagebuch vom 3. März 1774: „Heute den dritten Martini habe ich die 70000 (siebzehntausend) Hausposten Marsch fertig gemacht ohne die Weckeln, Zapfenstreich, Haden, Tropf, Sigaiter, Rennetts und Grenadier-Marsch.“

wiligt, gibt zu denken. Von seiner Seite aus war es jedenfalls echte Liebe.
Das zeigt sich auch auf seiner ersten „Weltreise“, die er als Erbprinz unternimmt. Sie führte ihn in der damaligen Zeit selbstverständlich nach Paris. Schöne und galante Frauen zieht er genug, er verzeichnet sie auch in seinem Tagebuch. So unterm 25. Oktober 1740 in Montpellier: „Des Abends haben wir bey dem Herrn Intendanten gefessen, wo ich die Madame Bontiller eines Offiziers von Picardie Frau, welches die Schöne ist, welche ich noch niemals gesehen habe.“
Daneben steht aber gleich: „Ich habe von Prinzessin Caroline heute einen Brief aus Zweibrücken bekommen und heute an sie geschrieben.“ Und unterm 26. November trägt er in Paris ein:
„Die Personen, die mit am besten gefallen haben, waren die Madame de Bonne Ceulle, Madame de Schaumont (Der Prinz schreibt

auszubalten mit Rücksicht auf seinen militärischen Ruf.
Aber er hat genug vom Krieg. Am 9. Januar 1743 trifft er wieder mit seiner geliebten Caroline zusammen. Das Tagebuch spiegelt das Glück dieses Wiedersehens in der anschaulichsten Weise wieder.
„Heute hat mir meine liebe Caroline solche Proben ihrer Freundschaft und Liebe gegeben auf eine ganz vollkommen Art und Weise, daß ich sie täglich, stündlich mehr liebe und das mit Recht.“ Jede Eintragung schließt mit dem Passus: *Je suis heureux et très heureux même.*
„Heute hat die Erbprinzessin ihr 21. Jahr beschloffen. NB! Es wird mir dieser Tag mein Leben lang nicht mehr verassen! Der Erbprinzessin habe ich heute ein paar Harnadeln gegeben. NB! ordinaire die kostet 3 Thaler teutsches Geld das Stück.“
Und wenige Tage später schenkt er seiner I. Caroline noch ein paar Harnadeln vor

Die Prinzessin Caroline — in der Geschichte die „große Landgräfin“ genannt, war eine geistig hochstehende Frau. Ihr geheimes Ideal war der junge Preußenkönig, Friedrich der Große, ihre beste Freundin die Prinzessin Amalie von Preußen, ihr Lieblingsdichtsteller Allopod. Diese Frau war gefesselt an einen Mann, der sie zwar leidenschaftlich liebte, dessen einziger Lebenszweck aber schon damals trommeln und exerzieren zu sein schien. Dabei drückte er seine langen Kerle nicht wie der alte Preußenkönig Friedrich Wilhelm für den Krieg, sondern nur zur Parade. In den Krieg ist er niemals mehr gezogen, obwohl der junge Preußenkönig ihn gerufen hatte.
Caroline war also nicht glücklich, nein tief unglücklich, wenn sie auch in ihren Briefen an den prinzipalen Gemahl seine Zärtlichkeiten erwidert.
Aber ein einziger Brief an ihre vertraute Freundin Amalie spricht Bände.
„On pretend, que je suis grosse. Si je le suis, les femmes ne sont que des automates, des machines!; auf gut deutsch: Man behauptet, ich befände ein Kind. Wenn das wahr ist, dann sind wir Frauen „des automates, des machines!“ Geschrieben im 18. Jahrhundert! Könnte eine moderne Frau das Problem einer unglücklichen Ehe schärfer und drastischer darstellen?
Der Tag mußte kommen, wo der Erbprinz, unterdessen Landgraf geworden, die sie mehr und mehr steigende Abneigung seiner Frau verspüren mußte. So wurde er dann immer mehr zum Sonderling. Er reagierte in seiner Art auf diese Entfremdung. Er fuhr jedes Jahr nach Paris und holte sich eine „Freundin“, und zwar aus der Hofe des Voltes. Am liebsten eine der „Damen der Halle“, ein Mädchen direkt vom Fischmarkt hinweg. Sie wurde zur Gräfin „von Lemberg“ oder „Comtesse de Bidentbad“ ernannt und seine Offiziere und seine Frau mußten ihr Referenz erweisen. Nur dauerte diese Herrlichkeit für die neue Gräfin nicht lange, höchstens ein Jahr lang. Dann holte er sich eine neue. Zwischen Brüssel und Paris komplimentierte er die „verlorenen“ höflich, aber energisch zu seinem Reisetwagen hinaus.
Caroline hat sich darüber nie beklagt. Sie lebte in Burgweiler und war glücklich, wenn sie zu ihrer Mutter „durste“ und unglücklich, wenn sie zu ihrem Gemahl „mühte“. Sie hat übrigens drei Prinzen und fünf Prinzessinnen das Leben geschenkt, von denen eine Kaiserin von Rußland, die andere Adolain von Preußen, die dritte Herzogin von Weimar wurde. Sie galt als die beste Mutter Europas, obwohl sie oft nicht mehr das nötige Geld aufzureiben wußte, um ihren Kindern eine standesgemäße Erziehung zuteil werden lassen zu können.
Es klingt fast wie ein Märchen, wenn man sich, daß sie ihren Schmutz, den ihr Ludwig feinerseit als lehriger Liebhaber geschenkt, beim Frankfurter „Solagen“ Edw. Karol. Naaf verkaufen mußte, um eine Reise mit ihren Töchtern an den russischen Kaiserhof zu finanzieren.
Er aber exerzierte seine langen Grenadiere bei Tag und bei Nacht und wurde Europas bester Exerziermeister genannt.
So endete eine große Liebe.



Mit Pferdegeleule ins neue Jahr

Und sein Sekretär hat dazu folgendes Gutachten abgegeben: „Den NB. haben Terentissimus außer dem subedem eingetragenen sechs Marsch noch einen besonderen mit einer Geschicklichkeit gefertigt, daß er mit unter die schönsten Marsch gerechnet werden muß und höchst Sie haben solchen zu einem künftigen Regimentsmarsch gnädigst bestimmt.“
Zur Erklärung diene: Terentissimus hat hauptsächlich nur Trommelmärsche „komponiert“.
Heutzutage würde man einen solch passionierten „Komponisten“ doch mit etwas kritischen Augen betrachten. Ob er nicht „erblich“ belästet war? Ein anderes fürstliches Original der damaligen Zeit, aber ein Original im besten Sinne des Wortes, die Wälder Lise Lotte, damals schon Herzogin von Orleans, spricht diesen Gedanken in ihrer dritten Art folgendermaßen aus: Sein Vater (damals noch Erbprinz von Darmstadt) soll sehr debauchierter gewesen sein, sollte er seiner Gemahlin wohl ein wohlbesetztes zum Brautschlag gegeben haben, daß er so fräulich ist, solche „Präsente“ denehmen die Liebe sehr geschwind.“

alle Namen, so wie er sie ausdrückt) und in Sonderheit eine extraordinäre Schöne und große, welche eine Majestätliche Natur hat, Madame le Croix und — die Prinzessin Caroline von Zweibrücken.“
Nach Rückkehr von der Reise findet am 12. August 1741 die Hochzeit statt, nachdem ihm „sein Herr Vatter die Regierung in Burgweiler ganz übergeben hat“.
Der Prinz ist glücklich, so glücklich, daß er in dieser Zeit nur ganz kurze Eintragungen in sein geliebtes Tagebuch macht und auch die sind nicht für die Dessenlichkeit. Dann steht er in den Krieg als französischer Oberst auf Seiten der Preußen gegen Maria Theresia. Seine geliebte Caroline lebt unterdessen bei ihrer verheirateten Schwester in Krollen. Der arme Kolbade hat in Krollen nichts zu lachen. Manchmal kommen drei, vier, ja sogar fünf Gibrick an einem Tag an. Tagebucheintragung vom 27. November 1741 lautet: „Heute habe ich an meine Frau den 106., 107., 108., 109. und 110ten Brief geschrieben.“
Seine Sehnsucht nach ihr ist so groß, daß er ihr allen Erbes den Vorschlag macht, sie solle zu ihm ins Feldlager nach Prag reisen. Mit Rücksicht auf ihre „Reputation“ lehnt sie ab und als er ihr dann schreibt, er wolle den Kriegsdienst quittieren, bittet sie ihn wieder, doch

1000! teutsche Thaler.“ Dafür schenkt sie ihm ihr „Portrait als neue Probe ihrer Freundschaft und das gefällt ihm besonders, da es die Verthon repräsentiert, die er liebt und von Herzen „adoriert“.
Da — nur einige Monate später — findet sich ein Eintrag, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel dieses Verbot überbringt.
„NB! Heute ist der Tag, der mich nächstens in das Grab bringen wird durch den beschämlichen Eigenfinn meiner Frau!“
Bergeleule sucht man zunächst nach näherer Begründung. Man muß zwischen den Zeilen lesen können.
Burgweiler, 13. August 1743
Ich habe diesen Abend den 13. und 14. Brief an meine Frau nach Zweibrücken geschrieben, worin ich Abschied genommen vor ewig und allezeit.
NB! In 23 Tagen, daß sie wieder bei mir ist, so hat sie ihre Frau Mutter 13 mal besucht; gutes o men vor mich, was das e m p r e s s e m e n t anbelangt.“
Also auch in der Liebe beginnt der Erbprinz eine tragisch-fomische Natur zu spielen, wenigstens in seinem Tagebuch, da er sogar eifersüchtig auf die Schwiegermutter zu werden scheint. In Wirklichkeit sieht die Sache tiefer.

Der Tag mußte kommen, wo der Erbprinz, unterdessen Landgraf geworden, die sie mehr und mehr steigende Abneigung seiner Frau verspüren mußte. So wurde er dann immer mehr zum Sonderling. Er reagierte in seiner Art auf diese Entfremdung. Er fuhr jedes Jahr nach Paris und holte sich eine „Freundin“, und zwar aus der Hofe des Voltes. Am liebsten eine der „Damen der Halle“, ein Mädchen direkt vom Fischmarkt hinweg. Sie wurde zur Gräfin „von Lemberg“ oder „Comtesse de Bidentbad“ ernannt und seine Offiziere und seine Frau mußten ihr Referenz erweisen. Nur dauerte diese Herrlichkeit für die neue Gräfin nicht lange, höchstens ein Jahr lang. Dann holte er sich eine neue. Zwischen Brüssel und Paris komplimentierte er die „verlorenen“ höflich, aber energisch zu seinem Reisetwagen hinaus.
Caroline hat sich darüber nie beklagt. Sie lebte in Burgweiler und war glücklich, wenn sie zu ihrer Mutter „durste“ und unglücklich, wenn sie zu ihrem Gemahl „mühte“. Sie hat übrigens drei Prinzen und fünf Prinzessinnen das Leben geschenkt, von denen eine Kaiserin von Rußland, die andere Adolain von Preußen, die dritte Herzogin von Weimar wurde. Sie galt als die beste Mutter Europas, obwohl sie oft nicht mehr das nötige Geld aufzureiben wußte, um ihren Kindern eine standesgemäße Erziehung zuteil werden lassen zu können.
Es klingt fast wie ein Märchen, wenn man sich, daß sie ihren Schmutz, den ihr Ludwig feinerseit als lehriger Liebhaber geschenkt, beim Frankfurter „Solagen“ Edw. Karol. Naaf verkaufen mußte, um eine Reise mit ihren Töchtern an den russischen Kaiserhof zu finanzieren.
Er aber exerzierte seine langen Grenadiere bei Tag und bei Nacht und wurde Europas bester Exerziermeister genannt.
So endete eine große Liebe.

Der Korrespondent eines ausländischen Blattes gibt vom Kriegsschauplatz in Aethiopien einen interessanten Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Was auch immer die Heldenaten der Generale und Soldaten sein mögen — der bescheidene Maulesel ist in einem solchen Feldzuge das wichtigste Rad in der modernen Kriegsmaschine. Nicht weniger als 20000 dieser Tiere dienen in der italienischen Invasionarmee und sie sind es, von denen schließlich das Wohl und Wehe der Truppen abhängt. In diesem Kriege, der in abgründigen, fast wüstenartigem Gelände geführt wird, hat die Mechanisierung der Truppen die Rolle der Maulesel als Transportmittel nicht beeinträchtigt. Viele Tausende von ihnen sind aus Nordafrika und Südamerika hergebracht worden. Die härtesten und zähesten kommen aus Syrien und Marokko. Der sprichwörtliche „sichere Schritt“ der Maulesel ist, was leider festgesetzt werden muß, eine Fiktion. Die Tiere stolpern dauernd und sind immer nahe daran, zu stürzen. Zahlreiche Fälle sind bekannt geworden, in denen diese angeblich ausgezeichneten Bergsteiger ihren Halt verloren. Diese geduldigen Tiere tragen Lasten von der Hälfte ihres eigenen Gewichtes, sie sind ruhig und ohne Nerven und schreiten über gefährliche Bergpfade, die jedem Pferd einen Reuehoch verursachen würden. Sie beantragen sich mit einem kleinen Bruchteil des Futters, daß ein Pferd fröhlich würde, und weiden stachillae, leberartige Büsche ab, die das vornehme Hof niemals anrühren könnte. Anzum, die Maulesel sind es, die diesen Feldzug möglich machen, und die Rummelher der neuen ostafrikanischen Domäne Italiens schulden diesen stillen Tieren mit den traurigen Augen großen Dank. Man hat Hund und Pferd in Monumente wegen ihrer Heldentaten im Kriege errichtet, und wer weiß, ob nicht auch die armen, tapferen Maulesel noch ihr Denkmal erhalten werden.

Raffen wir die Frage der erblichen Belastung offen, jedenfalls war der alte Virmasener Soldatenlandgraf auch mal jung gewesen und war als 18jähriger junger Erbprinz eine repräsentable Erscheinung. Bei seinem Großvater militärischerseits wurde er im schönen Erbgang erlogen und einer seiner Lehrer war der berühmte Straßburger Professor Schöpplin. Und als solcher junger Studentenprinz erlebt er seine erste große Liebe.
Das war in Bergabern, wo die Herzogin-Binwe von Zweibrücken mit ihrer 16jährigen Tochter Caroline in idyllischer Zurückgezogenheit lebte. Er liebt sie und schon ist es um ihn geschehen. Sein Taschentuch offenbart es. Da steht es: „Heute hab ich mich zum erstenmal rasieren lassen!“ Und als Nachtrag: „Heute hab ich einen Discours mit der Prinzessin Caroline gehalten, eine ganze Stunde recht gut und feil!.. NB! Henriette, Caroline, Christine, Luise beißt sie.“
Nun steht ihr Name täglich wieder.
„Sind wir zu Schiffsid gewesen. NB! Sehr bräunigt.“ Oder: „Haben wir des Abends getanzt!“ Dann steht es an anderer Stelle: „Ich muß die Prinzessin Caroline haben, eine exclamation auf das allerbeste miteinander gehabt.“ bis es schließlich heißt: „Daß ich zum erstenmal der Prinzessin Caroline declarieret, daß ich sie herzlich lieb habe.“
Der Prinz war für die damalige Zeit auch für eine Prinzessin eine sehr gute Partie. Von mütterlicher Seite mußte er die Grafstadt Hanau-Lichtenberg erben, von väterlicher Seite die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Daß trotz dem die Prinzessin Caroline nur zögernd ein-

Ein Doktor, der Beamter wurde und Künstler ist Zeige mir deine Schrift, und ich sage Dir, wer Du bist

Herr Dr. Dr. X., Anfang der 40er Jahre, ist Jurist und Philosoph zugleich. Er hat eine glänzende Karriere hinter sich: er bestand Doktor-, Referendar- und Assessor-Examen in als erster, spricht vier Fremdsprachen, ist seit 10 Jahren reger und, vielleicht gerade weil er den meisten Menschen turndoch überlegen ist, blieb er bis jetzt allein.
Es ist eigentlich doch erstaunlich, daß ein solcher Mensch, der von einer glänzenden Vorlesung mit reichen Gaben ausgezeichnet wurde, und der diese Gaben auch, soweit man es übersehen kann, hervorragend anwandte, nicht die innere Harmonie und den inneren Ausgleich besitzt, den man gerade bei einem solchen Fall universalen Geist erwarten könnte. Deshalb suchte er nach einem objektiven Urteil seiner Gesamtpersönlichkeit.
Hier ist das auszugweise Gutachten des Graphologen:

über dem Durchschnitt. Sein „Geheimnis“ — wenn von Geheimnis überhaupt die Rede sein kann und soll — ist, daß er Verstand und Intellekt durch ein immer reges, stets aufnahmefähiges Gemüt dauernd befruchtet.
Dieser jeder Materie gewachsene Mensch geht niemals rein verstandesmäßig eher rein gefühlsmäßig an eine Sache heran. Verstand und Gefühl bilden bei ihm vielmehr eine liberaus glückliche Einheit. Daß so Gemütsdinge nicht zu kurz kommen ist selbstverständlich und daß ein solcher Mensch sich nicht vom Leben abschließen, sondern, stets dem Leben zugetrieben, sich immer von dem Reuen, das das Leben ihm bietet, befruchten lassen wird, ist ebenfalls bei einem so aelagerten Charakter nicht wunderzunehmen.
Der Schreiber besitzt ein außerordentlich hohes Einfühlungsvermögen für tiefer Lebensprobleme. Er ist eine fast empfindsame, beeindruckbare, aber keinesfalls schlaue Natur und bei aller Empfindlichkeit für Ideen und Stimmungen niemals halslos beeinflussbar als ein Beariff, niemals disziplinlos. Der Reichtum des Innenlebens des Schreibers wird seiner ganzen Persönlichkeit ein fast hochwertiges Gepräge. Man kann den Schrifturheber als schöpferische Natur beschreiben, der unseres Erachtens durchaus in der Lage wäre, auch in künstlerisch-produktiver Betätigung ausstehendes zu leisten. Der Schreiber verfügt über einen außerordentlich hohen Reichtum an wertvollen Ideen, er ist stets — meist sogar unbewußt — aufnahmefähig.

Die Gesinnung des Schrifturhebers ist unbedingte Anhänglichkeit. Er ist fleißig, versteht zu arbeiten und seine hervorragenden Eigenschaften in einem System zu organisieren und er versteht es auch, das sei nochmals wiederholt, immer wieder, niemals jedoch, niemals schablonenhaft, immer anregend zu wirken.
Und doch scheint es, als ob der Schrifturheber darunter litte, sich nicht ganz auswirken zu können, daß er darunter litte, durch ihm vielleicht unbewußte Bindungen abgemittelt zu sein. So kommen die häufigen Stimmungschwankungen zustande, so erscheint der Schreiber häufig auch gereizt und leicht impulsiv.
Die Erklärung hierfür ist eine doppelte: Einmal ist das starke gefühlsmäßige Erlebnisvermögen des Schrifturhebers trotz seiner klassischen Aufrichtigkeit nur zu einem Teil sublimierbar. Der nicht sublimierbare Teil scheint überdrück zu liegen und deshalb als Störmasse zu wirken.
Weiter scheint dem Schrifturheber die „richtig berufliche Betätigung“ zu fehlen. Er sieht sich eingesperrt in ein für seinen gewaltigen Geist und seine künstlerische Intuition allzu hartes System, ist aber auf der anderen Seite auch zu sehr an bürokratische Konventionen, allüberbrachte Anschauungen gebunden, daß für ihn ersichtlich ein Versuch mit diesem System überhaupt nicht in Frage kommt. Deshalb muß der Schreiber danach trachten, sich durch eine Verbindung mit dem anderen Geschlecht möglichst viel Lösungsmöglichkeiten zu verschaffen.
Er muß jedoch unbedingt darauf sehen, in einer Ehe der führende Teil zu sein und zu bleiben — er muß seine Ideen und seine Horizonte, sowie seine übermäßige Geistigkeit dazu verwenden, die Möglichkeiten einer Ehe so auszubauen, wie das gerade in seinem Fall erstrebenswert ist.“

„Am Verhältnis zu seinem Alter verfügt der Schreiber durch einen außerordentlichen Glanz über eine erstaunliche elastische Jugendlichkeit. Er steht geistig und intellektuell weit

über dem Durchschnitt. Sein „Geheimnis“ — wenn von Geheimnis überhaupt die Rede sein kann und soll — ist, daß er Verstand und Intellekt durch ein immer reges, stets aufnahmefähiges Gemüt dauernd befruchtet.
Dieser jeder Materie gewachsene Mensch geht niemals rein verstandesmäßig eher rein gefühlsmäßig an eine Sache heran. Verstand und Gefühl bilden bei ihm vielmehr eine liberaus glückliche Einheit. Daß so Gemütsdinge nicht zu kurz kommen ist selbstverständlich und daß ein solcher Mensch sich nicht vom Leben abschließen, sondern, stets dem Leben zugetrieben, sich immer von dem Reuen, das das Leben ihm bietet, befruchten lassen wird, ist ebenfalls bei einem so aelagerten Charakter nicht wunderzunehmen.
Der Schreiber besitzt ein außerordentlich hohes Einfühlungsvermögen für tiefer Lebensprobleme. Er ist eine fast empfindsame, beeindruckbare, aber keinesfalls schlaue Natur und bei aller Empfindlichkeit für Ideen und Stimmungen niemals halslos beeinflussbar als ein Beariff, niemals disziplinlos. Der Reichtum des Innenlebens des Schreibers wird seiner ganzen Persönlichkeit ein fast hochwertiges Gepräge. Man kann den Schrifturheber als schöpferische Natur beschreiben, der unseres Erachtens durchaus in der Lage wäre, auch in künstlerisch-produktiver Betätigung ausstehendes zu leisten. Der Schreiber verfügt über einen außerordentlich hohen Reichtum an wertvollen Ideen, er ist stets — meist sogar unbewußt — aufnahmefähig.

Die Gesinnung des Schrifturhebers ist unbedingte Anhänglichkeit. Er ist fleißig, versteht zu arbeiten und seine hervorragenden Eigenschaften in einem System zu organisieren und er versteht es auch, das sei nochmals wiederholt, immer wieder, niemals jedoch, niemals schablonenhaft, immer anregend zu wirken.
Und doch scheint es, als ob der Schrifturheber darunter litte, sich nicht ganz auswirken zu können, daß er darunter litte, durch ihm vielleicht unbewußte Bindungen abgemittelt zu sein. So kommen die häufigen Stimmungschwankungen zustande, so erscheint der Schreiber häufig auch gereizt und leicht impulsiv.
Die Erklärung hierfür ist eine doppelte: Einmal ist das starke gefühlsmäßige Erlebnisvermögen des Schrifturhebers trotz seiner klassischen Aufrichtigkeit nur zu einem Teil sublimierbar. Der nicht sublimierbare Teil scheint überdrück zu liegen und deshalb als Störmasse zu wirken.
Weiter scheint dem Schrifturheber die „richtig berufliche Betätigung“ zu fehlen. Er sieht sich eingesperrt in ein für seinen gewaltigen Geist und seine künstlerische Intuition allzu hartes System, ist aber auf der anderen Seite auch zu sehr an bürokratische Konventionen, allüberbrachte Anschauungen gebunden, daß für ihn ersichtlich ein Versuch mit diesem System überhaupt nicht in Frage kommt. Deshalb muß der Schreiber danach trachten, sich durch eine Verbindung mit dem anderen Geschlecht möglichst viel Lösungsmöglichkeiten zu verschaffen.
Er muß jedoch unbedingt darauf sehen, in einer Ehe der führende Teil zu sein und zu bleiben — er muß seine Ideen und seine Horizonte, sowie seine übermäßige Geistigkeit dazu verwenden, die Möglichkeiten einer Ehe so auszubauen, wie das gerade in seinem Fall erstrebenswert ist.“

Maulesel auf dem Kriegspfad

Der Korrespondent eines ausländischen Blattes gibt vom Kriegsschauplatz in Aethiopien einen interessanten Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Was auch immer die Heldenaten der Generale und Soldaten sein mögen — der bescheidene Maulesel ist in einem solchen Feldzuge das wichtigste Rad in der modernen Kriegsmaschine. Nicht weniger als 20000 dieser Tiere dienen in der italienischen Invasionarmee und sie sind es, von denen schließlich das Wohl und Wehe der Truppen abhängt. In diesem Kriege, der in abgründigen, fast wüstenartigem Gelände geführt wird, hat die Mechanisierung der Truppen die Rolle der Maulesel als Transportmittel nicht beeinträchtigt. Viele Tausende von ihnen sind aus Nordafrika und Südamerika hergebracht worden. Die härtesten und zähesten kommen aus Syrien und Marokko. Der sprichwörtliche „sichere Schritt“ der Maulesel ist, was leider festgesetzt werden muß, eine Fiktion. Die Tiere stolpern dauernd und sind immer nahe daran, zu stürzen. Zahlreiche Fälle sind bekannt geworden, in denen diese angeblich ausgezeichneten Bergsteiger ihren Halt verloren. Diese geduldigen Tiere tragen Lasten von der Hälfte ihres eigenen Gewichtes, sie sind ruhig und ohne Nerven und schreiten über gefährliche Bergpfade, die jedem Pferd einen Reuehoch verursachen würden. Sie beantragen sich mit einem kleinen Bruchteil des Futters, daß ein Pferd fröhlich würde, und weiden stachillae, leberartige Büsche ab, die das vornehme Hof niemals anrühren könnte. Anzum, die Maulesel sind es, die diesen Feldzug möglich machen, und die Rummelher der neuen ostafrikanischen Domäne Italiens schulden diesen stillen Tieren mit den traurigen Augen großen Dank. Man hat Hund und Pferd in Monumente wegen ihrer Heldentaten im Kriege errichtet, und wer weiß, ob nicht auch die armen, tapferen Maulesel noch ihr Denkmal erhalten werden.

Bittere Ironie

Als im Jahre 1811 unter der französischen Regierung, die aus den armen Bürgern herausgedrückt, was sie nur konnte, die Straßendehaltung in Erfurt eingeführt worden war, fand man eines Morgens an einem Laternenpfahl folgenden Vers angeheftet:
„Als Erfurt noch im Wohlstand war,
Da war es finster immerdar;
Deshalb jändet man Laternen an,
Damit der arme Bürgermann
Des Nachts zum Betteln gehen kann.“

Zu Neujahr an eine Freundin

Dir aber schreibe ich aus meinem vom Winter belagerten Hof, der der einsamste und herrlichste Hof Deutschlands ist, und während im brüllenden Ost die Schneeböden gegen die Mauern schmettern und an den eisfahrenden Wogen buntes Bild bettelnd im Garten erscheint, ziemt es sich wohl, diesen Jahreswechsel zu bedenken, den Du hangend und voller Sorgen begehst. Ja, so ist es ja wohl mit uns beiden: Du, mitten in der Welt und umgeben von all den herrlich funktionierenden Mechanismen der großen Stadt, Du fühlst zweifelnd vor dem Schicksalsspiel des neuen Jahres — ich mit den Narben von hundert verheilten Lebenswunden singe Dir aus meiner Einsamkeit das Lied der Schicksalsfreudigkeit und des Wagnisses, die Hymne des Abenteurers und die des Glaubens an den Schicksalstern. Ja, so ist es wirklich mit uns beiden: Du, für die manigfachen Sicherheitsapparate Deines Lebens hangend, bist zweifelnd und verlangst oom neuen Jahre sozusagen ein festes Programm, bei dessen Nichteinhalten das Schicksal gewissermaßen hohe Konventionalstrafen zu zahlen hätte — und ich, betrogen um so viel schon greifbare Gewissheiten, ich preise Dir den Mann, der nie verzweifelte, weil er nie aus Hoffen sich verlor, und ich muß wohl an den arden geschichtlichen Beispielen des Wagnisses Dir zeigen, daß noch jeder über den großen, großen Bodensee reiten mußte, wer ein fröhliches und lachendes Ufer wollte erreichen...

Sieh, es gibt wohl in der preussischen Armeegeschichte jenen stolzen alten Römer, der Selmutz von Moltke hieß und dem Unkundigen immer erscheint als der Mann der tausendfachen Sicherheiten und der erakt vorausberechneten Pläne und der doch — lies es nur einmal nach — sein Werk über den Krieg von 1870 einleitete mit einer Betrachtung über die Hinsichtlichkeit aller Kriegspläne! Ja, so und nicht anders, und Du mache Dir nur klar, daß auch dieser große Mathematiker des Krieges seine Augenblicke hatte, wo er Hasardeur war und es auch sein mußte, und Du denke gefälligst an jene Schicksalschlacht, deren fernem Kanonendonner Du einst selbst hörtest und die dann das Los der ostpreussischen Heimat entschied: an Tannenberg, an den letzten Sieg der Persönlichkeit und des gläubigen starken Herzens. Sieh, es war doch damals, in Deine Begriffe und Vorstellungen überseht, genau so, als wenn Du, nachts angefallen von zwei Belagerern, Dich entschließen würdest, erst mit dem einen abzurechnen und se zu tun, als sei der andere überhaupt nicht da, und während Du den ersten erledigst, mußt Du hoffen und nicht daran zweifeln, daß der andere sich ruhig verhält und, gebannt von Deinem Mute und Deinem Zugreifen, wartet, bis die Reihe an ihm ist...

Siehst Du, genau so war das in jenen Schicksalsjahren Deiner Heimat, und was dazu gehörte an Schicksalsgläubigkeit und Wagnisfreude, das weiß wohl allein nur jener alte Mann, der diese Stunden befaß, weil er mit unerschütterlicher Zuversicht das zweifelnde Herz panzerete.

Merkt Du Dir dies: jede große Tat — sei es die des Kriegers, die des Staatsmannes oder die des schaffenden Künstlers — hat ihre jeweilige Krisenstunde, die dann nur mit leidenschaftlichem Willen kann bestiegen werden, jede große Tat ist immer eine Frage des starken Herzens und Frage der Persönlichkeit... ja, umgib Dich nur mit noch so viel Versicherungen gegen dieses und jenes große und kleine Wehen, gegen Mägde und verrenkte Wochenentlage, und immer wieder wirst Du, wie Du Dich auch drehst und wendest, auf diesen ehernen Lehrjahre und auf diesen Appell an Dein



Werkbild

Nur kurze Zeit noch — und wieder werden die Glocken von allen Türmen ein neues Jahr der Kraft und des Aufbaues einläuten

im Grunde doch tapferes und vielleicht eben nur ein wenig müdes Weiberherz tohen. Kolumbus, der ja ausso, um einen Weg nach Indien zu finden und traugomischerweise dann gewissermaßen den nach Chicago entdeckte: Kolumbus also wußt: ja auch nicht, wohin er fuhr und wußte es sogar so wenig, daß er seine verzagte Mannschaft durch falsche Eintraagungen im Schiffsjournal beruhigen mußte. Wußte um jene von Dir so heiß ersehnten Sicherheiten eigentlich jener Peitensofer, als vor ihm neue

Bege der Erkenntnis sich aufstaut und er mit seinem Assistenten sich zu einem mit Cholera- kulturen gewürzten Frühstück setzte... war es anders mit Cortez und Friedrich bei Leuten, mit Napoleon am achtzehnten Brumaire, mit Bismarck in den Jahren der Konfliktzeit und hatte nicht jeder von ihnen angesichts der Wagnisses nicht auf irgendeine rühmlose Rückzug- straße offen, und aina nicht jeder von ihnen jenen anderen, steil hinaufführenden Weg, der dicht am Abgrund vorüberführte? In dieser

Neujahrnacht, fern von meiner einsamen winterlichen Bura, denke Du der menschenarmen und dämonenreichen Ebnen des Ostens, denen doch wir beide entflamen, und denke auch jenes kleinen stillen Bodmutes, mit dem gerade der Ostpreuße auf den „Wesler“, auf den Mann der hundertfachen Sicherheiten, insgeheim zu blicken pflegt. Es war vor einhundertundein- undzwanzig Jahren in unserer Heimat bei der Poscherubner Mühle eine Schicksalsnacht, und in jener Schicksalsnacht hatte ein alter Mann zu wählen zwischen sicherer Korrektheit, die de facto Verrat gewesen wäre, und einem formalen Verrat, der de facto herrlichste und sauberste und blühende Tat war. Und Du, an unserer gemeinsamen Landsmann Hans Ludwiga David v. Borck denkend... Du bilde Dir doch ja nicht ein, daß diese berühmte Kapitulation eine einfache und ungefährliche Angelegenheit und daß es so leicht war, diese läbliche Tat, an der immerhin das Obium formalen Ungehorsams und formalen Vortortums hina, zwanzigtausend jungen Kriegerherzen mundgerecht zu machen. Rechts und links vom Wege aber lauerten auch damals Märlingen, Schande und Schafheit und Henkerheil, und nur vorne lag, wofern jener Alte weder rechts noch links sah, der Ruhm des großen Wagnisses. Und davon hing alles ab, daß sein unbedürftes und mit tausendfältiger ostpreussischer Schwermut ver- gebenes Herz sich wagna, zu glauben, zu glauben und nochmals zu glauben an den Erfolg. So in der Geschichte. So in Deinem kleinen Weiberleben.

Denke Du nur der Jahre vor dem Kriege, wo das Leben in der Tat umhert war mit tausend scheinbaren Sicherheiten... denke Du zurück an Tage, wo das Menschensein zerlegt war in hundert sichere Clappen, und wo man sich ziemlich ausrechnen konnte, wann die und die Beförderung kam, und wann die reiche Heirat, und wann der rote Adlerorden, und wann der Tod an Magenkrebs: Loden sie Dich nach den herrlichen Jahren unseres Wagnis und Abenteurers denn wirklich so sehr, jent Sicherheiten, und fragten wir damals nicht oft aenua, wozu unser junges Leben uns damals wohl nütze war bei solcher Regulierung? Und wars hinterher nicht ein ungleich höherer Genuss, jeden Tag dem Leben ins Gesicht zu pfeifen und jeden Morgen und jeden Abend zu beschließen mit dem janatistischen Glauben an Willen, Wagnis und Schicksal und Stern? Was sollten jetzt versagen... heute, wo das Schicksal doppelten Einsatz verlangt?

Kühneridee und alte Damen beiderlei Geschlechtes mögen an den absoluten Wert von „Plänen“ und „Sicherheiten“ glauben, intellektuelle sich einbilden, daß Napoleon bei Austerlitz an die Kollabeste der Kriegsschule in Brienne dachte, und Horubriken und literarische Spirituspräparate mögen sich darauf verlassen, daß jener berühmte Reiter erst mit einem ordentlichen Kursus im Tattersall nahm, ehe er dann wirklich über den großen, röhren Bodensee ritt. Von dem großen Entschluß aber wirst Du immer spüren, daß von ihm die Funken des Genies immer überspringen auf Des armes Herz, und von jeder Tat des Schicksals- lenkers, des Künstlers und selbst der des Abenteurers gilt jenes Wort, daß nie ein Mann höher steigt, als wenn er nicht weiß, wohin er geht.

Heute so und morgen, und so an einer Jahreswende, und so immer dort, wo es gilt, sein Herz fest in seine Hand zu nehmen.

Ja, immer so. Bis die Hölle gefriert.
Der Deine Friß Red-Walkeezewen.

Silvesternacht eines Betrunkenen / Von A. P. Tschechow

„Iwan Iwanitsch, erzählen Sie etwas Schreckliches?“

Dieser drehte seinen Schnurrbart, räusperte sich, rückte näher an die jungen Damen heran und begann:

„Meine Erzählung beginnt so, wie das bei den besseren russischen Erzählungen der Fall ist: Ich war, das muß ich gestehen, angetrunkert... Ich war bei einem alten Freund, mit dem ich zusammen Silvester feierte, und hatte mich betrunken wie die gewissens 40.000 Brüder. Ich meine, daß man beim Naden des neuen Jahres sich nicht freuen möchte, sondern dieses Festium schmerzlich empfinden, weinen, sich mit Selbstmordgedanken tragen. Man darf es nicht verneinen, daß je neuer das Jahr, desto näher der Tod ist, desto größer die Glage, desto gefährlicher die Risiken, desto älter die Frau, größer die Zahl der Kinder... weniger das Geld.“

Und somit hatte ich mich aus Gram betrunken... Als ich von meinem Freunde fortging, schlief die Kirchenuhr Punkt zwei. Draußen war das elendeste Wetter... Mindestens herrschte vollkommene Finsternis; man möchte seine Augen anstrengen, so sehr man wollte, nichts war zu sehen, gleich, als hätte man einen in eine Nachschöpfung gesperrt. Der Regen peitschte... Der kalte und scharfe Wind brachte durchbare Töne hervor; er deutete, weinte, stöhnte, winfelte, es war, als diratierte eine Here das Orchester der Natur. Unter den Ähren schlüchzte nämlich die kalte Rässe; die Laternen schauten trübe drein, gleich verweinten Bienen... Mit einem Wort, es war ein Wetter, über das sich ein Räuber hätte freuen können.

Mein Weg war von einer kalten, undurchdringlichen Finsternis umhüllt; anfangs sah ich noch auf die Straße, die trüb brennenden Laternen, als ich aber zwei, drei Querstraßen

hinter mir hatte, war auch dieses bishen Licht verschwunden. Ich mußte mich tastend vorwärts bringen... Die Dunkelheit und das trostlose Heulen des Windes liehen mich eilen... Meiner Seele Bemächtigte sich allmählich eine unbestimmte Angst... Diese Angst hatte sich in einen Schrecken verwaandelt, als ich erwahr wurde, daß ich mich verirrt, den Weg verloren hatte.

Darauf beschloß ich, aerobeaus zu gehen, wohin nur meine Augen mich führten, ganz vergebens hoffend, daß ich früher oder später auf die große Straße herauskommen würde, wo ich dann wieder Laternen fände und Drischtenkussler auch. Ohne seitwärts oder rückwärts zu schauen, begann ich in der Angst zu laufen... Ein kalter scharfer Seewind schlug an meine Nase, bald auf der Straße... Wie überhaupt mein Kopf trotz der so häufigen Verirrunge mit den Prellsteinen und Laternenpfählen noch heil blieb, ist mir vollkommen unerklärlich.“

Iwan Iwanitsch trank ein Gläschen Schnaps, drehte die zweite Hälfte des Schnurrbartes und fuhr fort:

„Ich weiß nicht mehr, wie lanee ich lief... Nur daran kann ich mich erinnern, daß ich zum Tschuk stolperte und ganz empfindlich gegen einen ganz besonderen Seegenhand anlich... Sehen konnte ich ihn nicht, als ich ihn aber betastete, bekam ich den Eindruck, als ob es ein kalter, nasser, atlastschliffener Seegenhand wäre... Ich lehnte mich auf ihn, um anzukriechen, ich muß es Ihnen gleich sagen, daß ich, als ich ein wenig später ein Ämbholz anstieß, um eine Aigarette anzuzünden, plötzlich merkte, daß ich auf einem Grabstein lag...“

Nachdem ringdum nur Finsternis war und

kein menschlicher Laut weit und breit, schloß ich vor Entsetzen vor dem Grabstein die Augen und sprang auf... Raum hatte ich jedoch einen Schritt nur gemacht, als ich an einen anderen Seegenhand stieß... und, stellen Sie sich meinen Schrecken vor — das war ein Holzbock acraten! — kam mir zum Bewußtsein, indem ich mein Gesicht mit den Händen verdeckte und mich auf den Grabstein niederließ. Anstatt nach der Presnajastraße zu gehen, bin ich nach Waganitskowsa gewandert!

Ich fürchte mich weder vor Friedhöfen noch vor Toten. Ich bin frei von Abersalunen, und Andernärchen sind im allgemeinen nicht meine Sache. Doch hier in dunkler Nacht mitten unter schweigenden Gräbern, wo der Wind flaute und meinen armen Kopf ein Gebaule finsterner als der andere besiel, schüble ich ganz deutlich wie mir die Haare zu Berge standen, und wie ein Schauer nach dem anderen mir über den Rücken lief... Das kann nicht sein, tröstete ich mich. Das ist eine optische Täuschung, eine Halluzination... Fejalina, der ich bin.

Und als ich mir auf diese Weise Mut einflößte, hörte ich plötzlich leise Schritte... Niemand aina lanasam, doch... das waren nicht Schritte eines Menschen. Für einen Menschen waren sie zu leise und zu kurz... Ein Toter ist's, kam mir in den Sinn.

Endlich kam dieser abeimmisvolle Unbekannte zu mir heran, berührte meine Arie und holte Atem. Hierauf hörte ich ein Heulen, das Heulen eines Toten, das einem die Seele zer- rißt. Wenn es schon schrecklich anzuhören ist, wenn die Kinderfrauen von heulenden Toten erzählen, wie muß es dann erst einem zumute sein, wenn man selber dieses Heulen hört!

Ich war vollkommen abgestumpft und vor Schrecken wie versteinert. Von meinem Rausch war keine Spur mehr übrig geblieben. Ich hatte das Empfinden, daß, wenn ich die Au-

gen öffnen würde, um in die Dunkelheit zu spähen, ich ein glasnelbes, knochiges Gesicht und schon halb verfaultes Gewand erblicken würde.

„Mein Gott, wenn nur der Morgen schneller käme,“ das war mein unlastes Gebet.

„Doch bis der Morgen kam, mußte ich es noch einen Schrecken erleben, den man weder wiedergeben noch beschreiben kann... Ich nun auf dem Grabstein sah und das Heulen des Grabbewohners hörte, vernahm ich plötzlich hinter mir wieder Schritte. Niemand aina mit schweren gleichmäßigen Schritten auf mich zu... Raum hatte mich dieser neue, dem Grab Engegegne erreicht, blieb er stehen, beugte Atem, und eine Minute später ließ sich eine knocherne Hand schwer auf meine Schulter nieder... Hier verlor ich die Besinnung.“

Iwan Iwanitsch trank ein Gläschen Schnaps und huckete dann.

„Und später?“ fragten ihn die jungen Damen.

„Ich kam wieder zu mir in einem kleinen vieredigen Zimmer...“

Durch das einzige vergitterte, keine Fenster drana spärlich das Morgenrot an... Als haben mich die Toten in die Gruft geschleppt... aina es mir durch den Kopf zu groß jedoch war meine Freude, als hinter der Wand Menschenstimmen erklangen.

„Wo hast Du ihn aufgefunden?“ fragte eine Bekannte.

„Auf dem Steinmehhof des Vielbrüthens. Ener Hochwohlgeboren,“ antwortete eine andere Stimme, „dort, wo die Denkmäler und Kreuze ausgehellt sind. Ich beobachtete ihn, er aber blieb rubia sitzen und umarmte einen Grabstein, neben ihm lag ein Hund und heulte... Anfscheinend... war er betrunken...“

„Als ich am Morgen erwachte, ließ mich mich wieder frei...“

Offizie

Ueber das

können wir gungen, Brei etwa 10 Auf aus versch wens.

Aus dem C

Das Jahr neuen Geist Das Turnier vorbereitunge vorseit gang trainer Vo g Schläge de verbände und Lehrfähigkeit den umfassen dem Trainin schönen Frank 10 Teilnehme sien, Va d r halten von Uebungsturni Massenveranst Im Frühjahr aus deren Ne schaft gebildet zu Uebungstu Die Mü n wird das B aller Länder Die Veranfi gekledten Gr München will Länderkämpfe Ausmaßes st soll an der men, daß die für die zweite legt werden. I werden im S Länderkämpfe

Ein Abkomme

front und d

Im gemein in Deutschlan stellt. Zu die Gemeinschaft bung und E arischer Abtu Großdeutschen Vereinen und Kämpfen vorb Ab Januar in ganz Deuti Organisation Fortgeschritten der Kurse er Schachbund, d erläßt und die leiter haben I mit den Spo die Arbeit zu nommen.

Berbil

Die „Deutlich 1936 für die Preis von 10 worden. Ihr nat macht sie olympiade mit veranstaltungen sonders verb

Aus dem

Mechin kann

verliert du 1. e2-e4. Sg Die erste Set eigenen Waffe „Psychologisch“ bühliche Nach 2. Wettstämpfe Vertiefbigung“, rasche! 2. e4-e5, S6g S45-56: 5. Sg Da Mechin die nach 5. 14 Möglichen? er mit dem „T Boden!“

5. ... Le8-8

Am energis nachliegende Sc 6. Lf1-e2.

Mit h3 den führt zu nicht gutes Gegenp 6. ... d6-e5.

Ein Versuch, zu widerlegu Bewußtsein, a ein. Nach dem schon mehrfad Aussicht, die 6

7. e4-e5.

Eine solche wideln, läßt h ist aber auch teil zu gerate noch 4:05 auf 7. ... e5-e4

Wer a sagt, gegen Schärfe!

in Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Ueber das Problem-Lösungsturnier

Können wir in der nächsten Nummer Bedingungen, Preise usw. mitteilen. Zu lösen sind etwa 10 Aufgaben, Vier-, Drei- und Zweifüßer aus verschiedenen Gebieten des Problemwesens.

Aus dem Großdeutschen Schachbund

Das Jahr 1935 brachte bereits deutlich den neuen Geist im deutschen Schach zum Ausdruck. Das Turnierschach wurde durch die Olympia-Vorbereitungen und zahlreiche Mannschaftskämpfe ganz entschieden angeregt. Reichstrainer Bogoljubow und Bundestrainer Schlagz besuchten fast alle deutschen Schachverbände und werden im neuen Jahre ihre Lehrtätigkeit beenden. Die nächste Etappe in den umfassenden Vorbereitungen beginnt mit dem Trainingsturnier von Stadtprojekten im schönen Frankenlande, auch für Süddeutschland. 10 Teilnehmer aus Thüringen, Sachsen, Schlesien, Baden, Schwaben, Pfalz und Bayern halten vom 27. Dezember bis 3. Januar ein Uebungsturnier ab. In Berlin findet eine Massenveranstaltung der stärksten Spieler statt. Im Frühjahr werden die Olympialandkandidaten aus deren Reihen die deutsche Olympiamannschaft gebildet wird, in verschiedenen Städten zu Uebungstourneen zusammengefaßt.

Die Münchener Schacholympiade wird das Weltereignis für die Schachfreunde aller Länder werden. Die Veranstaltung wird weit über die zuerst gesteckten Grenzen hinausgehen. Die Stadt München will für die Ende August beginnenden Länderkämpfe einen festlichen Rahmen größten Ausmaßes stellen, das ganze deutsche Schach soll an der Schacholympiade dadurch teilnehmen, daß die Kongresse aller deutschen Verbände für die zweite Augusthälfte nach München gelegt werden. Drei internationale Schachturniere werden im Sommer 1936 den internationalen Länderkämpfen vorausgehen.

Ein Abkommen zwischen der Deutschen Arbeitsfront und dem Großdeutschen Schachbund!

Im gemeinsamen Wirken wird das Schach in Deutschland auf eine breitere Grundlage gestellt. Zu diesem Zweck übernimmt die A.F. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Werbung und Erziehung deutscher Volksgenossen arischer Abstammung zum Schach, während dem Großdeutschen Schachbund die Tätigkeit in den Vereinen und die Ausstrahlung von Schachkämpfen vorbehalten bleiben. Ab Januar 1936 führt „Kraft durch Freude“ in ganz Deutschland in eigener Werbung und Organisation Schachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene durch; die sachliche Betreuung der Kurse erfolgt durch den Großdeutschen Schachbund, der einseitliche Richtlinien darüber erläßt und die Lehrkräfte stellt. Die Verbandsleiter haben bereits überall in Gemeinschaft mit den Sportämtern „Kraft durch Freude“ die Arbeit zur Errichtung der Kurse aufgenommen.

Verbilligung des Bundesorgans

Die „Deutschen Schachblätter“ sind ab Januar 1936 für die Bundesvereine auf den geringsten Preis von 10 Pfennig pro Heft herabgesetzt worden. Ihr zweimaliges Erscheinen im Monat macht sie gerade im Jahre der Schacholympiade mit ihren großen Vor- und Nebenveranstaltungen für deutsche Schachfreunde besonders wertvoll.

Aus dem Weltmeisterschaftskampf

Aliechin kann die 29. Partie nicht gewinnen und verliert dadurch die Weltmeisterschaft.

1. e2-e4, Sg8-f6.

Die erste Sensation! Aliechin wird mit seinen eigenen Waffen bekämpft! Auch Euwe kann „psychologisch“ seinen Gegner behandeln! Eine hübsche Rache dafür, daß Aliechin in der 2. Wettkampfpartie ihn mit der „Römisch-indische Verteidigung“, seiner Verteidigung, überlistete!

2. e4-e5, Sg6-d5; 3. d2-d4, d7-d6; 4. e2-c4, Sd5-b6; 5. Sg1-f3.

Da Aliechin mit Recht annimmt, daß Euwe die nach 5. f4 oder 5. e:ds Dd6! entstehenden Möglichkeiten eingehend untersucht hat, betritt er mit dem Tertzug theoretisch nicht beachteten Boden!

5. ... Lc8-g4.

Am energischsten! Jetzt droht 4:es! Auf das nachliegende Sc6 könnte 6. e6! folgen, nebst Sd5!

6. Lf1-e2.

Mit h3 den Ld4 zur Erklärung zu zwingen, führt zu nichts, da nach L:f3; 7. D:d3, Sc6 Schw. gutes Gegenspiel erhält.

6. ... d6:e5.

Ein Versuch, den 5. Zug von Weiß, Sg1-f3, zu widerlegen! Euwe läßt sich damit, in vollem Bewußtsein, auf unübersehbare Verwicklungen ein. Nach dem ruhigeren und an dieser Stelle schon mehrfach gespielten Sc6 besteht wenig Aussicht, die Spielführung an sich zu reißen!

7. e4-e5.

Eine solche Gelegenheit, die Partie zu verwickeln, läßt sich ein Aliechin nie entgehen! Es ist aber auch das einzige, um nicht in Nachteile zu geraten! Es ist klar, daß weder S:e5 noch 4:es gut ist!

7. ... e5-e4.

Wer a sagt, muß auch b sagen! Also Schärfe gegen Schärfe! Auf Sd7 folgt natürlich 8. D:d3!

mit der Drohung D:b7 und Sd5! Und Sd5 wird mit S:e5 beantwortet, ebenfalls mit starken Drohungen!

8. e5:b6. Wiederum das einzige! Auf 8. Sd5 folgt L:e2; 9. D:e2, Sd5; 10. D:e4, Sc6 oder e6 und Schwarz steht sehr gut! Und 10. Dd3+ ist auch nicht befriedigend wegen Sc6; 11. D:b7, Scb1 x und nach 12. Sd3, Th8; 13. D:a7, Ta8; 14. Db7, Th8 wäre die Partie Remis durch Zugzwangsauflösung!

8. ... e4:f3; 9. Le2:f3, Lg4:f3; 10. Dd1:f3.

Hier ereignete sich ein alkales Kassen-Intermezzo! Nach mehrfach beschäftigte er sich während der Partie mit seinen beiden Kagen! Waren diese für Aliechin eine Art „Krafftspender“ wie für den sagenhaften Antäus die Erde? Aberglaube und Astrologie spielten bei diesem Wettkampf ebenfalls eine nicht unbeachtliche Rolle.

10. ... a7:b6.

Kampf auf Belegen oder brechen! Na, so kennen wir den Weltmeister aus vielen herrlichen Schachpartien!

11. Dd3:b7, Sbs-d7; 12. Lc1-f4, e7-e5!

Dieses Bauernopfer muß Euwe bereits bei Öffnung der „Linie im Auge gehabt haben! Neben rascherer Entwicklung hat es vor allem zum Ziele, dem Weißen Schwächen zu schaffen, was auch gelang! Es gibt „Nolani“ auf a7, c3 und e5! Auf Tc8 folgt stark Sc3! usw.

13. Lf4:e5, Sd7:e5; 14. d4:e5, Lf8-b4+; 15. Sd1-c3, Lb4:c3+; 16. b2:c3, 0-0; 17. 0-0, Dd8-e7! 18. Th1-e1, De7-c5; 19. Te1-c3, Ta8-a3; 20. Dd7-f3, Th8-e8.

Damit macht sich Euwe unnötige Schwierigkeiten! Man darf aber nunmehr noch einmal Aliechins große Kombinationskunst in ihrem ganzen Glanze bewundern! Mit D:c4! konnte Euwe sofort das Materialgleichgewicht herstellen — er gewinnt den Bauern a2! —; das verhindert jetzt Aliechin erfolgreich durch elegante Wendungen.

21. h2-h3!, Ta3-a5!

Einstweilen siehts noch so aus, als ob einer der drei weißen „Schwächlinge“ früher oder später doch fallen müßte; Euwe verzichtet daher, wohl mit Recht, sich auf die nach T:e5, 2. Dd1, h6 entstehenden riskanten Wendungen einzulassen!

22. Ta1-d1! Dc5-e7!

Ein vergifteter Brocken war Bauer a2, denn nach T:a2?; 23. Td7!, Td8; 24. e6, f:e6; 25. Dg1! dürfte Schwarz verloren sein.

23. Df3-c6!

Eine teuflische Falle, wonach aber auch Aliechins Kraft gebrochen war!

23. ... Ta5-c5!

Euwe hat gefehlt! T:e5?? verliert sofort wegen des infernalischen Damenopfers 24. D:e8+!; D:e8; 25. T:e5! nebst 26. Td4!

24. Dc6-d7, g7-g6; 25. f2-f4, Tc5-c4; 26. Dd7:e7, Tc8:e7; 27. Td1-d4.

WeiB ist es gelungen, seinen Wehrbauern eisen zu verteidigen; mit dem Tertzug stellt er den Gewinn technisch sicher! Euwe hat augenblicklich nur ganz geringe Remischancen; er muß nun darnach trachten, seine Türme bestmöglichst aufzustellen, unter gleichzeitiger Wirkungsvoller Beschießung der weißen „Nolani“!

27. ... Tc4-c5.

Mit Recht taritierte Euwe seine Aussichten auf Remis bei Vorhandensein von zwei Türmen höher ein, als nur bei einem. Sonst hätte er auch ganz gut T:d4 nebst Td7 und Ta5 spielen können!

28. Kgl-f2, c7-c6!

Um unter Tempogewinn — Vorbereitung von gelegentlichen b5! — seinen Turm auf die „Linie zu bringen!

29. a2-a4!, Te7-a7; 30. Td4-b4, b6-b5! 31. a4:b5, c6:b5; 32. Kf2-f3, Ta7-c7.

Wiederum verzichtet Schwarz auf Tausch eines Turms! Mit Ta3 konnte er ein Endspiel von Turm+3 Bauern gegen T+4 Bauern herbeiführen, was Remis geworden wäre!

33. Th4-b3, Kg8-f8; 34. g2-g4?

Der Anzug vom Ende! Statt dieses ner-

bösen Bauernvorstoßes sollte Kd1 versucht werden.

34. ... Kf8-e7; 35. f4-f5??

Darnach widelt sich alles automatisch zum Remis ab! Es war aber bereits sehr schwer, eine vernünftige Fortsetzung zu finden. Euwe gewinnt seinen Minusbauern zurück!

35. ... g6:f5; 36. g4:f5, f7-f6!!

Diesen Zug, der das Remis sicher stellt, hatte Aliechin in seiner Erregung übersehen!

37. Kf4, f6:f5+; 38. Te5; 39. Ke5; Tc5+; 40. Ke5, Kf6 Remis!

Wettpiele im Kreis Mannheim

Heute kurz die Ergebnisse:

Sandhofen 7:3 gegen Mannheimer Schachklub 11, Redaran 6:4 gegen Waldhof, Käferal 5 1/2:4 1/2 gegen Feudenheim, Pfingstberg 9 1/2:1/2 gegen Hockenheim.

Badischer Schachverband im GSB

Kreis Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: Ferd. Redermann, Mannheim, Dammstr. 7.

1. Cafe Gmeliner, Friedrichsplatz 12.

Klubabend: Montag, Donnerstag, täglich freier Schachunterricht.

2. Restaurant „Vaubatte“, D 4, 11.

Klubabend: Mittwoch, täglich freier Schachunterricht.

„Wanderer“ Redaran: R. Reithoffer, Rathhausstr. 21; Cafe Jettelber; Dienstag.

Redarhshd-Clb: Spiel: Cafe Bohmann, Cigarettenplatz; Mittwoch.

Feudenheim: Dr. Ehart; Cafe Müller; Dienstag.

Käferal: C. Tenzel, Kreisweg; Cafe Jörn; Mittwoch.

Pfingstberg: Bal. Schmitt, Frühlingstraße 30; „Zum Pfingstberg“; Donnerstag.

Sandhofen: J. Herbl, Intelefonte 28 a; „Turnerheim“; Dienstag.

Waldhof: W. Hild, Wackstr. 16; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Weinheim: F. Wilderott, Hermsbach Cafe Rheinwald.

Schweiklingen: Stud. Bausch, Bruchhäuser Straße; „Göbener Schwann“; Mittwoch.

Wittmoos: H. Dornung.

Hockenheim: D. Jahn; „Wälder“.

Reilsh: D. Vera; „Kurplatz“.

Oberheim: Clemens Wehlein; „Zum Edwen“.

Waldhof: B. Vertinghoff; „Zum Waldhof“.

Der Kreisleiter erbitet monatlich Berichte über das Vereinsleben an die Schriftleitung.

Wir erlauben ferner um Angabe fehlender Adressen, Klublokale und Klubabende.

Rätsel und Humor

Auflösung des Sitten-Rätsels aus unserer letzten Sonntagsbeilage

- 1. Katalak, 2. Epitur, 3. Industrie, 4. Rareiv, 5. Oberhard, 6. Helikon, 7. Nazzia, 8. Lisbeth, 9. Jac, 10. Celsius, 11. Dermelin, 12. Galati, 13. Allegorie, 14. Kettelbed, 15. Derflinger, 16. Ballone. — Kein ehrlich Handwerk ein Schandwerk!



Die Frau des Sportsmannes: „Dreimal hast du den Rekord im Schnelllaufen errungen und trotzdem kannst du nicht mal pünktlich zum Mittagessen kommen!“

Mauke klagte seinem Arzt: „Ach, Herr Doktor! Ich leide ja so an Schlaflosigkeit — die ganze Nacht schließe ich kein Auge...“

„Da weiß ich ein ausgezeichnetes Mittel: trinken Sie alle halbe Stunde ein Gläschen Kognak!“

„Glauben Sie, daß ich davon einschlafen werde?“

„Das nicht... aber das Wachbleiben wird Ihnen zum Vergnügen werden.“



„Sag mal, wurde Napoleon denn ermordet?“

„Nein — das glaube ich nicht!“

„Hier steht doch aber im Katalog: Napoleon auf dem Sterbebett... nach einem Stich von Berger!“



„Lassen Sie mich doch endlich los, Sie unangenehmer Herr!“

Sandb, der Schotte, ging zum Zahnarzt, der feststellte, daß zwei Backzähne gezogen werden müßten. Eine schmerzliche Sache, die eine kleine Karte so rasch erschienen ließ.

Sofort begann Sandb frampfhaft in seinen Taschen zu wühlen.

„Sie brauchen nicht vorher zu zahlen“, wehrte der Arzt höflich ab und griff nach den Instrumenten.

„Will ich ja auch gar nicht“, knurrte Sandb, „ich zahle nur mein Geld, ehe Sie mich belästigen!“



„Was hast du eigentlich, Paul?“

„Ein Motorrad...!“

Er wollte ihr einen Heiratsantrag machen. Vorher gedachte er aber, seine Angebetete zu prüfen, ob sie Sinn für häusliche Arbeit habe.

„Können Sie abwachen?“ fragte er.

„Ja“, antwortete sie sanft, „aber können Sie abtrocknen?“

Er machte ihr keinen Heiratsantrag.

Der ungemütliche dicke Herr schrie sehr laut mit der armen Verkäuferin.

„Verzeihung“, wandte sich ein anderer an ihn, „sind Sie vielleicht Herr König?“

„Bödsinn! Warum?“ fauchte der Dicke. „Ich hätte mirs denken können“, meinte der andere bescheiden, „die Tugend der Könige heißt ja Höflichkeit.“



Maler Knappsdorf begegnet seinem Gläubiger (Söndagsnisse)

Weltenbummlers Glück und Pech im Dollarreich!

Von Seppi Popfinger

(Nachdruck verboten)

(Zusatz)

400 Dollar monatlich!

Wieder drückte mir mein Chef die Hand und lachte dabei. Mein Gehalt wurde auf monatlich 400 Dollar erhöht. Ich freute mich wie ein Schneeföckchen.

Mein Chef war öfter verreist, und dann war ich der Herr des Büros. Mr. Holmes lud mich zu seinem Hausball, auf dem ich natürlich als sein Sekretär bestimmt zu erscheinen hatte. Ich verstand es wirklich, mit dem alten Herrn umzugehen. In der Zwischenzeit hatte ich mir eine tadellose Garderobe angeschafft, deren Krone ein Frack war.

Auf dem Ball stellte mich Mr. Holmes seinen Gästen vor, die den besten New Yorker Kreisen angehörten. Später machte er mich auch mit dem angebliehen Bräutigam seiner Tochter Mary bekannt.

„Mary, denk dir, Papa hat mir deinen sogenannten Bräutigam vorgeschickt!“, sagte ich ihr, als ich sie einmal allein traf.

„Sah ich doch, Seppi, ich liebe nur dich. Es wird alles recht werden. Mit Mr. Brunder, den Vater als meinen zukünftigen Mann bezeichnete, werde ich schon fertig!“

In diesem Abend war mir die gute Laune schon vergangen, weshalb ich mich bald drückte.

Wieder hatte ich die ganze Ballgeschichte vergessen und arbeitete im Büro weiter. Eines Tages meldete sich Kriminalkommissar Mr. Soudo. Er hatte den Betrieb zu kontrollieren, ob keine ausländischen Anstellungen und Arbeiter ohne Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung beschäftigt seien.

„Mir wird plötzlich Angst...“

Wenn der Detektiv nur nicht meine Papiere verlangt. In der Lohnbuchhaltung mußte er auch auf den Namen Jimmy Brown aus Chicago kommen. Jetzt sah ich richtig in der Stenografie! Was sollte ich nun am besten anfangen? Kontrolliert er mich, dann fliehe ich auf jeden Fall ins Mittelmeer und werde, wenn ich meine Strafe abgehört habe, von Ellis Island, der Träneninsel, per Schiff nach Europa befördert. Und das wollte ich von den Staaten aus nicht, denn sonst bekäme ich nach USA mein ganzes Leben lang keine Einreisegenehmigung mehr. Daß ich unter falschem Namen arbeitete, verdoppelt wahrscheinlich die Strafe.

„Mister Holmes“, sagte ich zu meinem Chef, „es tut mir sehr leid, aber dringende Familienangelegenheiten zwingen mich, noch heute meinen Posten in Ihrem Betriebe zu verlassen. Ich muß heute noch nach Chicago zurück!“

Es tat mir auch wirklich leid, daß ich meinen wirklich sehr guten Chef so unverschämte anhängen mußte und ich überhaupt gezwungen war, meine sehr gut bezahlte Stellung als Privatsekretär aufzugeben. Der alte Herr schaute mich ernst an und sagte dann:

„Ist es wirklich ein Familiengrund, der Sie zur Aufgabe Ihrer Position zwingt? Sagen Sie es mir offen, gefällt Ihnen irgend etwas in meinem Betriebe nicht, haben Sie zu viel Arbeit oder kommen Sie mit Ihrem Gehalt nicht aus?“

„Mr. Holmes, ich danke Ihnen vielmals für all das, was Sie für mich getan haben, aber ich muß wirklich aus Ihrem Betriebe scheiden.“

„Dann allerdings, Mr. Brown, will ich Ihnen weiteren Fortkommen nicht im Wege stehen und wünsche Ihnen vom Herzen weiter Glück auf Ihren ferneren Wegen.“

Mary Holmes war ganz außer sich, weil ich meinen Posten aufgegeben hatte. Ich konnte doch wirklich nicht anders handeln, denn ich hatte keine Lust, ein amerikanisches Gefängnis von innen kennen zu lernen. Sicher hätte mich der Detektiv auch kontrolliert, und dann wäre alles aufgetaucht.

Fred und Jack melden sich wieder

Am selben Tag erhielt ich von meinen ehemaligen Tippelbrüdern Fred und Jack aus Miami (Florida) folgenden Brief:

„Old Boy!“

Deine Karte haben wir erhalten und wollen gleich mitteilen, daß es uns soweit ganz gut geht. Der Ford lebt noch, Fred hatte sieben Tage Arbeit und da bekamen wir Geld. Kannst du das Büroleben vertragen? Wie geht es deiner Braut? Davon schreibst du gar nichts. Einige Wochen werden wir noch hier verweilen und uns in Florida wie die feine Gesellschaft sonnen, dann gehen wir nach Südamerika. Schreibe uns wieder: Miami, Central-Postamt, „General Delivery“.

Fred und Jack.“

Die beiden Dobos waren also glücklicher als ich. Ich überlegte da nicht lange und beschloß, New York wieder den Rücken zu kehren und auf Reisen zu gehen. Als ich Mary von dem Plane erzählte, weinte sie sehr.

„Schau Mary, ich kann nicht anders. Wir hätten bei meiner Ankunft in New York deinem Vater die Wahrheit sagen sollen und vielleicht wäre es dann ganz anders gekommen.“

„Seppi, es ist jetzt alles recht, du kannst doch beschwören auch noch bei mir bleiben, es soll dir in New York nicht schlecht gehen und vielleicht kann ich Papa einmal alles erklären und er wird sicher alles, was wir gemacht haben, verstehen können“, schluchzte sie.

„Höre mal, Se länger ich illegal in Amerika oder in New York bin, desto größer wird für mich die Gefahr, daß ich eines Tages doch erwischt werde. Dann deportiert man mich und das möchte ich vermeiden. Ich mache dir jetzt einen Vorschlag: Ich gehe wieder auf Reisen, denn ich will nach Südamerika sehen. Dann fahre ich nach Deutschland zurück. In der Heimat werde ich um eine Einreisegenehmigung nach den Vereinigten Staaten nachsuchen. Vielleicht erhalte ich sie und dann wird es mein nächstes sein, wieder zu dir zu kommen. Inzwischen versuche ich mit deinem Papa alles in Ordnung zu bringen.“

gen. Ich verspreche dir, daß ich bestimmt wieder nach New York zurückkomme, gebe es wie es wolle und sei mir nicht böse, wenn wir uns jetzt für einige Zeit trennen müssen.“

Ueber Marys zarte Wangen perlten Tränen. Ich hoffte doch, später von irgendeinem deutschen Hafen aus New York als ordentlicher Passagier zu erreichen, oder ich ging wieder auf Dummelfahrten, um dann so schließlich wieder nach den Staaten zu kommen.

Meine Garderobe hatte jetzt nicht mehr wie früher, als ich ein Frack war, in einem Koffer, sondern im Koffer im Koffer. Ich wollte das ganze Zeug nicht weiter mitschleppen, weshalb ich ein paar Koffer mit Anzügen nach der Heimat abgab.

Abschied von Mary

Als ich den letzten Abend mit Mary zusammen war, brachte sie kaum ein Wort über ihre Lippen. Am anderen Morgen schauerte sie mich mit ihrem Wagen an die Station, wo ich den Süderpfeil nach Florida bestieg.

„Leb wohl, kleine Mary, ich komme bald wieder!“ waren meine letzten Worte. Und wieder

flatterten, wie vor vielen Jahren auf dem Gare de l'Est in Paris, die Taschentücher im Winde, als der Gepäck langsam die Bahnhofshalle verließ.

Der „Ford lebt“ noch

Zwei volle Tage wartete ich auf dem Hauptpostamt in Miami (Florida) auf Fred und Jack, denn ich wußte von ihnen nur, daß sie postlagernd „wohnten“. Wieder stand ich eines Tages am Ginkgobaum zur Post und wartete geduldig. Auf einmal blickte ich zur Seite und — sah ich denn richtig? Fred kam mit dem gleichbrüchigen Ford angefahren. Auch er sah mich sofort und hätte vor Staunen die Karre bald an eine Palme laufen lassen. Er sprang aus dem Wagen.

„Seppi, bist du es wirklich? Ja, du bist es wahrhaftig, was machst du denn hier im Süden? Ist deine reiche Freundin auch dabei?“

„Fred, davon später, ich will dir noch alles erzählen. Mary ist nicht dabei, sie mußte in New York zurückbleiben. Wo steckt denn der kleine Jack?“

„Jack wollte ich auch hier treffen, er macht

gerade Besorgungen in der Stadt und muß alle Augenblicke kommen, denn es ist doch gleich 9 Uhr und um diese Zeit habe ich mich mit ihm verabredet.“

„Wie ist es euch denn immer gegangen? Ich staune wirklich, daß der Ford noch lebt.“

„Seppi, wir hatten beide ausnahmsweise ein paarmal gearbeitet, damit wir Gasolin für die Karre kaufen konnten und Jack ließ sich wieder neue Zähne einfeilen. Jetzt erholen wir uns und hier in Miami. Oder sollen wir nicht auch einmal ausruhen?“

„Doch, Fred, doch, ihr habt es immer sehr streng gehabt, nur kann ich nicht verstehen, warum ihr euch gleich einen so teuren internationalen Club ausgesucht habt?“

„International bin, international bin, du bist doch auch hierher gekommen! Kannst du nicht gleich bei uns in der Karre wohnen, denn du wirst doch dein Geld, wenn du wachst, nicht den teuren Hotels geben. Hier ist alles verhältnismäßig billig. Aber wir verdienen hier zur Zeit am Strand als Schwimmlehrer nicht schlecht. Jack kann selbst nicht gut schwimmen, aber den reichen Leuten kann er das Schwimmen trotzdem beibringen.“

Jack wackelt an

„Ich staune über euren neuen Beruf. Schon, Fred, da wackelt Jack an.“

Auch ihm stand momentan der Verstand still, als er mich sah, aber dann brach er los:

„Hat dich wohl deine Miß rausgeschmissen? Ja, ja, diese Weiber! Man soll nie mit ihnen andauern. Seppi, sei nicht traurig. Wir haben unser Verhöltnis noch und werden uns miteinander die Welt ansehen.“

„Jack, denke nicht gleich so schlecht über die Frauen, ich wurde nicht rausgeschmissen.“

„Neht erzähle ich den Hobos den wirklichen Sachverhalt, warum ich von New York Abschied genommen hatte. Ich hoffte, mich auch wieder mit den zwei tollen Burischen vertragen zu können und beschloß, mit ihnen in dem Ford nach New Orleans zu fahren, um uns dort nach Südamerika oder Havanna einzuschiffen.“

Auf Fahrt nach New Orleans

Auf dieser Fahrt nach New Orleans hatten wir auch viel Spaß. Manchmal pickten wir uns unterwegs einen Stich-Hier auf, den wir ein Stück mitnahmen. Da wir Geld hatten, übernachteten wir in Auto Camps. Meine Kasse war am dicksten, da ich immer noch über 300 Dollar mein eigen nannte.

In New Orleans konnten sich Fred und Jack doch noch nicht einschließen, mit mir nach Südamerika zu gehen, denn sie wollten sich noch ihrem Auto nicht trennen. Auch für die Postage wollten die beiden keinen Cent ausgeben. Da ich doch später nach Deutschland gehen wollte, trennte ich mich von ihnen.

„Fred und Jack, macht eure Sache gut und falls mir in meinen Briefen!“

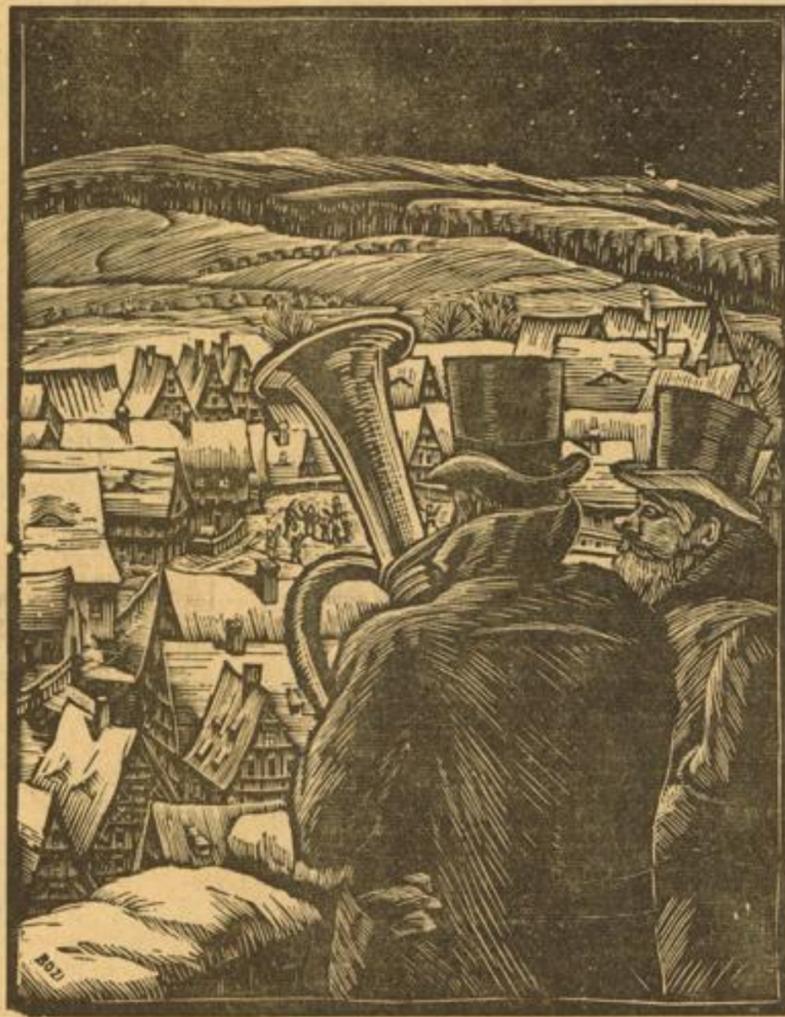
„Sah du auf, daß dich kein Haifisch verschluckt!“

Beim Einschiffen mußte ich vorsichtig sein, um von den Beamten der Immigration nicht erwischt zu werden, denn ich hatte ja keine Einreisegenehmigung. Aber dafür hatte ich Glück und konnte, ohne entdeckt zu werden, abfahren.

Der Kapitän achtete nicht darauf, weil ich kein Visum hatte, vielmehr war er froh, einen Mann zu haben, der für die Fahrt nach Südamerika 50 Dollar bezahlte.

Nach dreiwöchiger herrlicher Reise über Kuba an der südamerikanischen Küste entlang erreichten wir Rio de Janeiro, wo mich der Kapitän auf Umwegen an Land brachte.

„Nun war ich also wieder in einem neuen Stück von Gottes weiter und schöner Welt!“



B. Zimmermann Turmbläser in der Silvesternacht Deike (M)

Lucki zwischen zwei Jahren / Eines Hundes seltsames Neujahrserlebnis

Ueber dem Meer lag in jener Neujahrnacht der Atem des Sturmgottes. Edgar befand sich gerade allein an Deck des Stahlhockers „Perle“, als sich ihm mit einemmal die See entgegenstürzte und gedankenschnell, ehe er noch fassen konnte, was geschah, das Schiff umgelegt hatte. Das Tafelwerk, in das er sich in seiner Todesangst klammerte, riß ihn in die Tiefe. Er ließ los und verfuhr sich in verzweifelter Kampfbewegung gegen die Wogen nach oben zu arbeiten. Als er endlich wieder an die Oberfläche kam, war rings um ihn nichts als die endlose, windgepeitschte Wasserfläche. Da stieß plötzlich eine Platte aus der Tiefe, sprang erst ein Stück in die Luft und fiel dann laut klackernd auf das Wasser zurück. Edgar schwamm auf sie zu und klammerte sich mit einem Arm fest.

Nach einer Weile sah er noch etwas an die Oberfläche streben. Einer seiner Kameraden? Er wartete gespannt. Da tauchte ein Hundekopf aus den Wellen. Vom ersten Tag an, da Edgar an Bord gekommen war, hatte ihn der Hund gemieden, als ahnte er, daß im Herzen Edgars kein Platz war für ein Gefühl zu Tieren. Aber jetzt schwamm Luft mit aller Kraft auf die Platte zu. Als er sie erreicht hatte und hilflos die Vorderpfoten hinausstreckte, rüttelte Edgar wie rasend an der Platte, aus Angst, sie könnte versinken. Die Pfoten des Hundes rutschten ab, er verschwand in den Wellen. Aber schon tauchte er wieder auf, schwamm ohne Stolz oder Mißtrauen zurück und lezte seine Pfoten erneut auf das Holz. Wieder rüttelte Edgar, und wieder rutschte der Hund ab, sank und schwamm zurück. Edgars Arme begannen bereits zu erlahmen, während der Hund mit unverminderter Fähigkeit handbielt.

So versuchte Edgar, auf die Ellenbogen ge-

stützt, sich so weit als möglich aus dem Wasser zu stemmen, um Umschau zu halten. Aber das Brett verschwand unter ihm und er fiel erschöpft zurück. Grauen überfiel ihn. Hunderte von Weibern mußte er vom Festland entfernt sein, und nur ein Wunder konnte ihn retten. Wenige Stunden noch, dann würde er strahllos versinken. Da begegnete seine Augen dem geduldigen Blick des Hundes. Rasende Mut packte ihn. Das Tier begriff ja offenbar nicht, daß sie beide der Tod umlauerte. Es hatte die Schwänze zwischen die Vorderpfoten gelegt, so daß ihm die Platte die Nase über Wasser hielt, während es seinen Körper entspannt dahintreiben ließ.

Während Edgar in der halben Stunde, da Mensch und Hund nun auf der Platte trieben, im Geiste schon mehr als einmal gestorben war, würde es für den Hund nur einen einzigen Tod geben. Und plötzlich erkannte er, daß Lucki noch leben würde, wenn er selbst längst in der Tiefe lag. Wieder erfüllte ihn mahlerischer Hoff. Da kam ihm ein rettender Gedanke. Er zog seine Leinwand aus, knietete sie um die Bohle, hob seinen Arm durch die Schlinge und legte, wie er es vom Hund sah, den Kopf auf das Holz. Innerlich frohlockte er, denn nun mußte er ja länger durchhalten können als das Tier. Aber als er seine Nase wieder über die unendliche Wasserfläche schweifen ließ, packte ihn aus neue das Grauen. Mit aller Gewalt zwang er sich, seine Blicke nur noch auf die geduldigen Augen seines Gefährten zu heften und alle Gedanken auszuscheiden.

Am Nachmittag des zweiten Tages sah Edgar, daß die Pfoten Luckis zu erlahmen begannen. Zwar schwamm er immer wieder zurück, wenn er abgerutscht war, aber jedesmal waren die Bewegungen mühseliger. Da wußte Edgar,

daß es mit dem Hund zu Ende ging. Mit einemmal wußte er aber auch, wie unendlich wichtig ihm der Hund geworden war. Nicht mehr Angst in Aug würde er widerstandslos dem Untergang überlassen, dem Untergang preisgegeben sein. So freute er sein Gemüt ab, trotz vorsichtig die Platte entlang und band damit die Pfoten des Hundes fest.

In der dritten Nacht fuhr ein hellerleuchteter Dampfer vorbei. Edgar schrie ... erschall über seine heftige, müde, fremde Stimme, die gegen Wind und Wasser und Schraube nicht aufkam. Der Hund jaulte, so laut er konnte. Doch niemand auf dem Schiffe hörte die beiden. Edgar hörte aus Verzweiflung immer noch weiter und verfluchte erst, als er merkte, daß Lucki ausgehört hatte. Dann versank er in hemmungslose Stumpfheit. Er wußte nicht mehr, ob er lebte oder schon gestorben war. Nur seine Augen harrten unablässig in die des Hundes.

*

Die „Pernambo“ fischte einen Mann und einen Hund, die im Meere trieben, und den Wellen. Der Schiffsdarzt schenkte den abgerissenen, wirren Erzählungen des Mannes keinen Glauben, der behauptete, mit dem Hund drei Tage und Nächte auf dem Meere getrieben zu sein, und der sich wild sträubte, wenn man ihm den Hund fortnehmen wollte. Nun kamen endlich beide in tiefem Schlaf zusammen in einer Kiste, und Edgar hielt Lucki mit beiden Armen fest umklammert, den Hund, der ihm in dieser Neujahrnacht zum Freund geworden war.

„Können Sie versichern“, sagte der Arzt leuchtend zum Steward, „daß ein Mensch, der den sicheren Tod vor Augen hat, sich noch die Mühe macht, einen Hund zu retten?“



Ser letzte Tropfen
Kurfalz Riesling
von gleicher Rasse und Eleganz

Kurfalz-Sekellerei
A.G. Speyer a. Rh.



Konditorei Café
H.C. Thraner
Inhaber Kurt Schmid
Mannheim
C 1, 8
Gegründet 1763
In stillen Füllen:
Tel. 21858 u. 21859

Photo-Rettig
S 1, 7
empfehlenswert für alle in das fotograf. Fach einschlagenden Arbeiten.

Meine Haushalt-Tee-Mischung
Aromatisch und ausgiebig!
Blechdose mit 250 gr Inhalt **2.40**
Auch als Geschenk geeignet
50 Gramm-Packung 48 Pfg.
STEMMER o 2, 10
Fernruf 23624 Kunststraße

Dynamos
für Fahrräder
Marke „Suprema“
Alleinverkauf:
5.50 — 4.95 —
3.95
3.25
Spitzblenden-75
MOHNEN
N 4, 18 — J 1, 7 Breitestr.

Büro-Möbel?
Ja, dann nur
Fernruf 271 60/61
Friedmann & Seumer
Mannheim Qu 7, 1

Hut-Sänger
T 3, 8 am Hallenbad
Damen-Hüte in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Färbieren und Färben von Damen- und Herren-Hüten

Ihre Gardinen Pfand-, Stück- und Stärke-Wäsche zur Wäscherei **E. HORN**, H 3, 16
Tel. 278 83 — Karte genügt. 385168

Silvester 31. Dezember, abends 8.30 Uhr
Friedrichspark
Mannheims beliebte Groß-Tanzstätte
„Die letzte Nacht“
mit **Eugen Schleich**, Tenor
Poldi Dolly, Wiener Solotänzerin
Soltan & Gerdy, Komik ohne Worte
In sämtlichen Räumen: **GROSSER SILVESTER-BALL**
Eintritt (einschl. Tanz u. Steuer) nur 80 Pfg.
Tisch-Reservierungen unter Tel. 259-01 - Karten bei Musikhaus Planken, O 7, 14 u. an der Abendkasse

50000 Schwaben in Mannheim!
Wir laden alle Schwaben zu unserer am Neujahrstag (1. Januar 1936, abends 8 Uhr, im Friedrichspark stattfindenden **Schwäbischen Neujahrfeier** herzlich ein. Ab 10 Uhr Tanz (frei).
Kein Schwabe darf fehlen, um Zeugniss abzulegen von dem unbegrenzten Willen zur Erhaltung und Pflege des geistigen Erbgutes seiner Väter und Vorfahren.
Jeder Schwabe und seine Angehörigen zahlen im Vorverkauf bis einschl. 29. Dezember 1935 pro Person 50 Pfg. mit Steuer. Vom 30. Dezember ab und an der Abendkasse am Friedrichspark beträgt der Eintritt auschl. 75 Pfg. pro Person. Vorverkaufsstellen sind:
Metzger, Kleiststraße 10. Kästner, R 6, 14
Schmitt, M 1, 10. Maier, Kranzblumstraße 18
„Liedertafel“, K 2, 32. Geschäftsstelle C 8, 14.
Landmannschaft der Schwaben Mannheim
(Verzweigung der Würstomberger e. V.) Tel. 274 10.

Kaffee Schmidt
K 2, 18 Tel. 285 06
Die gute Gaststätte

Uhren - Frickinger
Qu 4, 4
Große Auswahl - billige Preise
Spezial-Werkstätte

Friedr. Bürkle
Mannheim / U 2, 1a
Fernsprecher 219 78

Schreinereibedarfsartikel
Holzwaren - Beschläge
Spezialholz, Furnier, Kehlleisten und Drechslerwaren, Laubsägenholz, Sägen u. Vorlagen

Bergmann & Mahland Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 321 79

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 237 89

Billig! Offene Weine
1935er Rotwein Ltr. 40 Pfg.
1934er Rotwein „ 48 „
1934er Weißwein „ 55 „
In Ltr.-Flaschen ohne Glas
Dürkheimer Rotwein „ 58 „
Freinsheimer Rotwein „ 75 „
Königsbacher Bänder „ 95 „
Edenkobener Weißwein „ 68 „
Kallstadter Weg 1.— Mk.
Niersteiner Domthal 1.— Mk.
Original Winzerabfüllung
Kallstadter Kobner 1.50 Mk.
Deutscher Wermut-Wein 85 Pfg.
Apfelwein 24 „
Habereckl- und Moninger-Bier, Fl. 40 „
Selbstgemacht, Sauerkraut Pfd. 15 „
la Speise-Olivenöl, besonders billig, garant. rein, Ltr. **1.98**
empfehlenswert:
Karl Hamann
Lebensmittelgeschäft — G 7, Nr. 14.

Haus der deutschen Arbeit
Heute Sonntag abend
Stimmungs-Konzert
der Kapelle Rohr
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!
P 4, 4-5 Jos. Fischer

Zeumer
Das große
Huthaus
in der Breiten Straße
H 1, 6

Umzüge
mit gedehr. Waagen in d. Stadt u. nach außerhalb, Klaviertransport, Unterfertigen u. Möbeln fachmänn. bei billiger Berechnung.
Paul Loth, H 7, 36
Fernspr. 223 34. (42 743 R)

National-Theater Mannheim
Sonntag, 29. Dezember 1935:
Vorstellung Nr. 135 **Reinhold Heine**
Prinzessin Alice
oder
Der wunderbare Regenschirm
Ein Märchenstück für Kinder in vier Akten nach Walter Darré's Dichtung „Das singende Königreich“ von Heinrich Büttner, Musik: Herb. Schulze
Anfang 15 Uhr. Ende 17 Uhr

Sonntag, 29. Dezember 1935:
Vorstellung Nr. 136
Miete G Nr. 10 **Sonderm. G Nr. 5**
NS-Kulturgemeinde Mannheim
Kd. 291, 300-303.
Oberon
Romantische Oper in drei Akten. Text von F. R. Bland, deutsch von Ed. del. Wolff v. Carl Maria v. Weber.
Anfang 20 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr

In der Pause die gute **Erfrischung**
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupting. d. Nat. Theat. B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

Neues Theater Mannheim
Sonntag, 29. Dezember 1935:
Vorstellung Nr. 28
Reich im Hinterhaus
Romane in drei Akten von Maximilian Bamberger
Anf. 20 Uhr. Ende etwa 22.30 Uhr

Der Silvester-Punsch
schmeckt nochmal so gut...

wenn Sie ihn in einem schönen Glas kredenzen!
Was fehlt noch bei Ihnen?
Bowlen-, Sekt-, Wein-, Likör- und Biergläser finden Sie bei uns in den verschiedensten Formen, Schiffen und Preislagen — auch ganz billige, so daß Ihnen nicht die Laune verdorben wird, wenn die Stimmung „zerschmetternd“ wirkt.
Also kommen Sie zu uns!

Richter Kammerer
seit 1742
R. 1-15/16

„festlich“ gekleidet ins neue Jahr!
... dazu geben wir Ihnen mit unserer Silvester-Fensterwerkvolle Anregungen.
Die schönste Damenkleidung braucht nicht teuer zu sein — das soll auch unser Grundsatz für das kommende Jahr sein.

Unseren Kundinnen ein glückliches neues Jahr!

Vetter am Paradeplatz
Geschwister **Vetter** in Mannheim
Das große deutsche Fachgeschäft für mod. Damenkleidung

Palast-Hotel „Mannheimer Hof“
Dienstag, den 31. Dezember 1935
Silvester-Feier
In allen Räumen unter Mitwirkung von Herrn **Opernsänger Max Reichart**
8 Kapellen • Seklauen • Überraschungen
Tischreservierungen im Hauptrestaurant u. Silbersaal nur bei Gedeckbestellung
Große Gesellschaftshalle, und Bar ab 9 Uhr
Festgedecke Mk. 4.- u. 2.50. Garderobe Mk. 0.30
TANZ

Café Börse, E 4, 12
Samstags Sonntags Mittwochs
KONZERT mit **Verlängerung!**

Ring-Café Müller
Kaiserring 40 - neu übernommen
Samstag und Sonntag **Konzert**
Verlängerung bis 1/2 4 Uhr
Um geneigten Zuspruch bitten
Richard Müller und Frau

Schuhe strecken und weifen bis 2 Nummern
Sohlerer Schmelcher
Lange-Möller-Str. 28
31061K

Zu den **Neujahrstagen** unser **Spezial-Märzen**
Bierbrauerei Durlacher Hof

DAS
Berlag und Verlags-
7mal (1.70) 1935 u.
Ist die Welt
hinter, bezieht te
Wissenschaften.
Montag-Aus
300
Die Me
Noch einmal
Sturm der Ope
französische Au
Die Mehrheit d
mung über die
Entscheidung
Abgeordneten
Got gestellte
men. 276 Abge
für sie gestimm
Die Vertrauens
ordnete Chapp
wurde sogar mi
genommen, in
von 43 Stim
Diese Vertrau
den Wortlaut:
hauslichen. Ne
die Erfahrungen
ih, daß sie in
sagung ihr Ver
nationalen Verh
fortsetzt. Sie le
und geht zur
Cavals große
Vor der Abh
noch einmal zu
Laval's, die für
herem Interesse
als Paris-Berli
Wir bringen hi
dem Inhalt der
Der erste Teil
einem sehr eing
handlungen, die
Heinzeligkeiten
England zur B
führt hat. Der
jüngsten Pariser
ber Liebe brachte
Mit größter
haus dagegen
Präsident
französisch
russischen Bezieh
erhöhter Stim
„Solange die
land und Frank
es keine wirksam
geben!“ (Großer
Rite und auf
ten.)
Weiter erklärte
tein getrennt
Frankreich und
die deutsch-franzö
sie im Nahen
sicherheit. Cur
Später habe er
hoare ausgereis
zwischen Frantr
hät werden kön
ausfichten würd
Dann könne man
kollektive Sichert
Kollektive Sid
Weiter erinnern
Unterredung, die
Berlin, Francoi
hät hat. Man
in Frankreich v
trenntes Abkomm
Frankreich auf
Nach geplant w
schieden. I
François-Poncet
tag dem Führer